SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Zur Funktion der Kleinstadt in der Peripherie von Ballungsräumen: Die Wohnstandortkampagne der Stadt Eilenburg in Nordsachsen

Winkler, Karsten

Erstveröffentlichung / Primary Publication
Sonstiges / other

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Winkler, K. (2021). *Zur Funktion der Kleinstadt in der Peripherie von Ballungsräumen: Die Wohnstandortkampagne der Stadt Eilenburg in Nordsachsen.* Halle. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-71698-5

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT
HALLE-WITTENBERG

ABSCHLUSSARBEIT
ZUR ERLANGUNG DES AKADEMISCHEN
GRADES
MASTER OF SCIENCE

Zur Funktion der Kleinstadt in der Peripherie von Ballungsräumen

---

Die Wohnstandortkampagne der Stadt Eilenburg in Nordsachsen

vorgelegt der

Naturwissenschaftlichen Fakultät III –
Agrar- und Ernährungswissenschaften,
Geowissenschaften und Informatik
der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

von

Karsten Winkler

Erstgutachter:
Prof. Dr. Jonathan Everts

Zweitgutachter:
Dr. Florian Ringel

Leipzig, 07.02.2019

Hinweis

In dieser Studie kommt bei personenbezogenen Substantiven wie auch Pronomen vorrangig die männliche Sprachform zur Anwendung. Diese sprachliche Vereinfachung geschieht allein in der Absicht, die Lesbarkeit der Arbeit zu erleichtern, und stellt keine Benachteiligung des weiblichen Geschlechts dar. Die gewählten Formulierungen sind daher als geschlechtsneutral zu bewerten.

Abstract: Die Stadt Eilenburg im Landkreis Nordsachsen war wie viele Kommunen in den neuen Bundesländern nach der deutschen Wiedervereinigung über fast drei Jahrzehnte von Bevölkerungsrückgängen in Verbindung mit selektiver Abwanderung geprägt. Vor diesem Hintergrund unternimmt die Stadt seit 2016 mit der Kampagne „Lieblingsstadt Eilenburg – Das Beste an Leipzig“ den Versuch, auf das Wanderungsgeschehen in der Region Leipzig Einfluss zu nehmen.

Im Interview mit Vertretern der Stadtverwaltung wurde deutlich, dass mit diesem Ansatz der Einwohnerwerbung auch eine neue Strategie in der Stadtentwicklung insgesamt verbunden ist. Die Stadt versucht, sich als prädestinierter Wohnstandort in der Region aufzustellen, um von der aktuellen Prosperität Leipzigs profitieren zu können. Gleichzeitig ist damit auch eine strategische Positionierung der Stadt im interkommunalen Wettbewerb verbunden.

Mittels narrativer Interviews mit Eilenburger Zuwanderern konnte dargestellt werden, dass die Kampagne ihren vorrangigen Zweck nicht erfüllt. Die jüngsten Bevölkerungsgewinne der Stadt sind zwar auf einen positiven Wanderungssaldo zurückzuführen, ein Einfluss der Kampagne auf die untersuchten Umzugsbiografien konnte jedoch nicht nachgewiesen werden. Auch spielten die in der Kampagne beworbenen Aspekte bei den Entscheidungsprozessen der Zuwanderer nur eine untergeordnete Rolle. Wesentlich bedeutsamer waren stattdessen eine emotionale Bindung an die Stadt oder vor Ort bereits bestehende soziale Netzwerke.

Nichtsdestotrotz hatte die „Lieblingsstadt“-Kampagne eine nachweislich positive Wirkung auf die Eigenwahrnehmung der Stadtbewohner. Um diese Potenzial zu nutzen, sollte Eilenburg seine Kampagne zu einem breit angelegten Stadtmarketing weiterentwickeln, das die Bürger der Stadt und potentielle Zuwanderer gleichermaßen anspricht.

Keywords: Stadtforschung, Binnenwanderung, Demografie, Stadtmarketing, Stadtentwicklung, Peripherie

Abstract: As with many municipalities in former East Germany, the town of Eilenburg in Saxony was characterised by a falling population and selective migration for almost three decades after the German reunification. Because of this the town undertook its campaign ‘Lieblingsstadt Eilenburg – Das Beste an Leipzig´ (‘favourite town Eilenburg – the best of Leipzig´) between 2016 and 2020. The campaign´s overarching objective was to strengthen the town´s profile as an attractive residential location and thus increase the inbound-migration to Eilenburg in order to compensate the losses of the natural population change and to reduce the rate at which the town’s population profile is aging. However, in an interview with representatives of the town administration it became clear that the campaign is also part of a new approach of the town`s strategy of urban development. The purpose of this strategy is to benefit the prosperity of the city of Leipzig by offering the best residential environment in its greater area.

By means of narrative interviews with people who had recently moved to the area, it could be revealed that the campaign could not fulfil its primary purpose. Instead, an emotional bond with the town or existing social networks were much more important for the newcomers’ decisions to move to Eilenburg.

Nevertheless, the campaign had a positive effect on the self-perception of residents as confirmed by the representatives of the town and the interviewed newcomers. In the future in order to make a greater use of this potential the campaign is to be further developed and extended into broader city marketing that appeals to both existing residents and newcomers alike.

Keywords: Urbanism, internal migration, demography, city marketing, urban planning, periphery

Inhaltsverzeichnis

A. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis VII

B. Abkürzungsverzeichnis VIII

1. Einleitung 1

1.1 Problemaufriss 1

1.2 Forschungsleitende Fragestellungen 4

1.3 Aufbau der Arbeit 4

2. Theoretische Grundlagen 6

2.1 Zum Begriff der Peripherie 6

2.2 Untersuchungsgegenstand Kleinstadt 9

2.3 Auswirkung der Demografie auf die kommunale Entwicklung 11

3. Vorbetrachtungen zur Stadt Eilenburg 16

3.1 Demografische Rahmenbedingungen Eilenburgs 16

3.2 Raumstrukturelle Einbindung Eilenburgs in das nördliche Umland Leipzigs 23

3.3 Wohnstandortkampagnen als Mittel der Einwohnerwerbung 26

3.3.1 Lieblingsstadt Eilenburg – Das Beste an Leipzig 27

3.3.2 Kamenz. Neue Stadt. Neues Glück. 29

3.3.3 Lutherstadt Wittenberg – Schön wie nie 31

3.3.4 Wohnregion Olten – Clevere Leute leben hier 32

4. Forschungsdesign 34

4.1 Leitfadengestütztes Experteninterview 34

4.2 Narrative Interviews mit Eilenburger Zuwanderern 36

4.2.1 Wahl der Methode 36

4.2.2 Akquise der Interviewprobanden 39

4.3 Methodik der Datenauswertung 44

5. Diskussion der Ergebnisse 46

5.1 Die Wohnstandortkampagne als Baustein der Eilenburger Stadtentwicklung..... 46

5.2 Umzugsmotive der Eilenburger Zuwanderer 53

5.3 Relevanz der Kampagne für die Umzugsentscheidung..... 65

6. Schlussbetrachtung 68

C. Literaturverzeichnis IX

D. Anhang XVII

A. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Prozesse der Peripherisierung nach KÜHN 9

Abbildung 2: Einwohnerentwicklung in absoluten Zahlen und jährliches Bevölkerungswachstum der Stadt Eilenburg in Prozent, Zeitraum 1987-2017 16

Abbildung 3: Jährliches Bevölkerungswachstum der Städte Eilenburg, Delitzsch und Wurzen 2012-2017 in Prozent 19

Abbildung 4: Jährliches Bevölkerungswachstum der Stadt Eilenburg, des LK Nordsachsen und des Freistaates Sachsen 2012-2017 in Prozent 20

Abbildung 5: Natürliche Bevölkerungsentwicklung, Wanderungssaldo und jährliches Bevöl-kerungswachstum der Stadt Eilenburg 2012-2017 in Prozent 21

Abbildung 6: Entwicklung der Altersstruktur der Stadt Eilenburg im Zeitraum 2011-2017 22

Abbildung 7: Anteil der Zuzüge aus Leipzig in den Gemeinden des Landkreises Nordsachsen 2015 in Prozent 26

Abbildung 8: Titelbild der „Lieblingsstadt Eilenburg“-Webseite 28

Abbildung 9: Werbeillustration Wohnstandortkampagne Kamenz 30

Abbildung 10: Werbeillustration „Wittenberg – Schön wie nie“ 31

Abbildung 11: Logo der Wohnregion Olten 32

Abbildung 12: Lokalisierte Eigenheimstandorte in Eilenburg 40

Tabelle 1: Ausgewählte Indikatoren der Altersstruktur der Eilenburger Bevölkerung, Veränderung im Zeitraum 2011-2017 23

Tabelle 2: Übersicht narrative Interviews 42

Tabelle 3: Ranking der Umzugsmotive nach ihrer Relevanz für interviewte Zuzügler 54

B. Abkürzungsverzeichnis

Ah.	Anhang
BBSR	Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung
Anm.	Anmerkung
EB	Eilenburg
Gde.	Gemeinde
IFL	Leibniz-Institut für Länderkunde Leipzig
INSEK	Integratives Stadtentwicklungskonzept
LEP	Landesentwicklungsplan
LPZ	Leipzig
LK	Landkreis
LVZ	Leipziger Volkszeitung
KFA	Kommunaler Finanzausgleich
KMS	Klein- und Mittelstädte
o.V.	ohne Verfasser
RP	Regionalplan
SSG	Sächsischer Städte- und Gemeindetag
StaLa	Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen
Verf.	Verfasser

1. Einleitung

1.1 Problemaufriss

Der Titel dieser Arbeit enthält mit „Peripherie“ und „Kleinstadt“ gleich zwei Begriffe, die in der öffentlichen Wahrnehmung mit einer negativen Konnotation versehen sind. Bei der Peripherie ist diese Wertung noch leicht über die Wortbedeutung zu erklären. Peripher ist ein Ort dann, wenn er weit entfernt liegt, in einer Randlage also. Mit dem Begriff des Zentrums bildet die Peripherie ein eindeutig gegensätzliches Wortpaar. Die Lage am Rand, entfernt vom Mittelpunkt, ist verständlicherweise eine wenig verlockende (KÜHN 2016, S. 22).

Demgegenüber sind die Assoziationen mit dem Wort „Kleinstadt“ weniger eindeutig. Denn einerseits wird in der Kleinstadt ein Stück „verlorenes Paradies“ gesehen, in das man sich vor der Hektik der Moderne und vor allem den Unsicherheiten der Großstadt flüchten kann (DIETZ 2008, S. 11). Andererseits wird die Kleinstadt mit „Spießbürgertum, Provinzialität und Rückständigkeit“ in Verbindung gebracht (BURDACK 2013a, S. 7). Diese ambivalente Bewertung der Kleinstadt ist aber bei weitem nicht der einzige Umstand, der eine Auseinandersetzung mit diesem Thema erschwert. Denn auch auf der Ebene der Wissenschaft ist der Begriff der Kleinstadt nicht eindeutig zu bestimmen. So existieren in der Fachliteratur teils erhebliche Unterschiede in der Benennung spezifischer Merkmale der Kleinststadt, die diese von anderen Siedlungskategorien unterscheidbar machen.

Die „Kleinstadt in der Peripherie“ sollte gerade durch diese Gemengelage ein spannender Untersuchungsgegenstand sein, doch ist diesem Thema in der geografischen Stadtforschung bisher vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden (BAUMGART 2004, S. 7). Das ist insofern wenig verwunderlich, als gerade das Gegenstück Großstadt, die Metropole, das vermeintlich spannendere Thema bietet. Denn hier, so die herrschende Meinung, zeige sich die Moderne zuerst, seien soziale Veränderungen am ehesten zu beobachten mit all ihren Chancen und Risiken. Der Bedeutungszuwachs der Globalisierungsforschung tut sein Übriges dazu, dass die Großstädte und die globalen Megacitys mehr denn je im Zentrum des wissenschaftlichen Diskurses auch und insbesondere in der geografischen Stadtforschung stehen (BURDACK 2010a, S. 7).

In der Folge dieser Fokussierung auf die Großstadt wird häufig verkannt, dass auch die Kleinstadt einen integralen Bestandteil der Raumstruktur darstellt und folglich durch Veränderungen wie ein Erstarken oder Abschwächen des städtischen Zentrums unmittelbar

affektiert wird. Ebenso kann die Kleinstadt aber selbst als Impulsgeber für eine räumliche Entwicklung wirken, wenn auch in einem relativ geringeren Ausmaß als die Großstadt.
Dieses System komplexer raumstruktureller Einflussnahmen wird in der Regel jedoch nur in die Richtung gedacht: groß zu klein; raumstrukturell bedeutsam zu raumstrukturell wenig bedeutsam. Die Kleinstadt wird in ein klares Abhängigkeitsverhältnis zu einem größeren städtischen Zentrum gestellt. Die unhinterfragte Anwendung des auf WALTER CHRISTALLER zurückgehenden Systems der zentralen Orte in der deutschen Raumordnung zementierte diese Denkweise zusätzlich außerhalb der wissenschaftlichen Debatten. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Kleinstadt in der klassischen geografischen Stadtforschung häufig nur als Entität verstanden wurde, deren Entwicklung von ihrer Lage im System der zentralen Orte und insbesondere von der Entfernung zu dessen Zentrum bestimmt sei (BURDACK 2010a, S. 7). Eine Reihe von Studien zeigen jedoch, dass ein derart simples Konzept nicht genügt, um die nachweislich stark differierenden Entwicklungspfade von Kleinstädten in unmittelbarer Nachbarschaft mit vergleichbaren Rahmenbedingungen zu erklären (FLACKE 2004; HACKER 2017).
Unterschiedliche Entwicklungspfade beschreiten derzeit auch die Gemeinden und Städte im Umland Leipzigs. Die sächsische Metropole wächst, nachdem sie besonders in den 1990er und frühen 2000er Jahren einen enormen Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen hatte, aktuell wie keine andere Stadt in der Bundesrepublik (HAASE & RINK 2015, S. 233-239). Durch große Leerstandsbestände und eigene Reserven an Bauland konnte die Messestadt den Zuzug lange Zeit selbst kompensieren, sodass sich die parallel zum Wachstum Leipzigs eingesetzt habende Suburbanisierung auf die unmittelbar angrenzenden Kommunen beschränkte. In diesen Gemeinden ist der Wanderungssaldo mit der Stadt Leipzig in Folge dieses Prozesses bereits länger positiv, im Gegensatz zu den Kommunen in einiger Entfernung zur Messestadt, die bislang vor allem als Quelle für das Leipziger Bevölkerungswachstum herhalten mussten (LEIBERT ET AL. 2018, S. 1). Eilenburg, eine Kleinstadt in 23 km Luftlinie vom Zentrum Leipzigs, passt jedoch nicht in dieses Muster. Die Stadt an der Mulde hatte zum Jahresende 2017 laut Zahlen des Statistischen Landesamtes des Freistaates Sachsen 15.607 Einwohner (s. Ah. 1). Die Stadt bzw. ihr Einwohnermeldeamt spricht von 16.000 Menschen (O.V. 2017). Ungeachtet dieser Differenz von 503 Einwohnern geht aus beiden Statistiken aber hervor, dass die Bevölkerungszahl der Stadt wächst. Zwar nicht in vergleichbarem Maße wie diejenige des nahen Leipzigs, doch scheint der Bevölkerungsrückgang, der in den späten 1980er Jahren einsetzte, seit 2015

gestoppt. In Städten mit vergleichbarer Entfernung zur Stadt Leipzig und annähernd gleichen Rahmenbedingungen (z.B. Delitzsch, Wurzen) ist eine derartige Entwicklung derzeit nicht zu beobachten.

Am 30. August 2016 (und damit fast zeitgleich mit dieser – vorsichtig formuliert – demografischen Trendwende) fiel der Startschuss für die Wohnstandortkampagne „Lieblingsstadt Eilenburg – Das Beste an Leipzig“ (STADTVERWALTUNG EILENBURG 2016, S. 1). Selbstredend können die Zuwächse aus dem Jahr 2015 nicht auf diese Werbeaktion zurückzuführen sein, doch wuchs die Bevölkerung der Stadt auch nach Kampagnenstart dank eines positiven Wanderungssaldos anhaltend. Eilenburg als Stadt an der Peripherie des Leipziger Ballungsraumes stellt mit seiner aktuellen Bevölkerungsentwicklung einen Sonderfall dar, was durch die Initiative der Stadtverwaltung nochmals verstärkt wird.

Diese Arbeit soll einen Beitrag zum Verständnis des Wirkungsgefüges zwischen raumstrukturellem Zentrum und Peripherie leisten und die Frage beantworten, ob eine Kleinstadt in einer Agglomeration per se in einer unumkehrbaren Abhängigkeit zu deren Zentrum steht oder ob vermeintlich determinierte Entwicklungsschemata durch aktives Eingreifen verlassen werden können, wie es Eilenburg durch sein strategisches Positionieren als attraktiver Wohnstandort versucht.

Eine ähnliche Fragestellung bearbeiteten BROMBACH & JESSEN (2005) in ihrer Studie zu Kleinstädten in der Großstadtregion Stuttgart, die sie hinsichtlich ihrer funktionsräumlichen Spezialisierung untersuchten. Diese Arbeit stellt eine Ausnahme in der geografischen Stadtforschung dar, die ansonsten arm an Untersuchungen zur Binnendifferenzierung in Ballungsräumen ist. Gerade im Hinblick auf Suburbanisierungsprozesse im erweiterten Umland von Großstädten fehlt es deshalb an strukturellem Wissen (JESSEN 2004, S. 13).

Von einer Übertragung der Stuttgarter Ergebnisse auf den Leipziger Raum ist jedoch abzuraten. Zum einen weist der Raum um Stuttgart eine wesentlich höhere Bevölkerungsdichte auf und eine erheblich stärkere polyzentrische Siedlungsstruktur im Unterschied zur Leipziger Großstadtregion, die mit der Stadt Halle (Saale) nur ein weiteres überregional bedeutendes Zentrum aufweisen kann. Zum anderen fanden hier Suburbanisierungsprozesse und Maßnahmen im Rahmen der Stadtentwicklung aufgrund historischer Umstände in anderem Umfang und in anderen Zeiträumen statt. Eine spezifische Betrachtung der Kleinstadt und ihrer Funktion in einer Großstadtregion, die mit der um Leipzig und Halle hinsichtlich raumstruktureller und demografischer Gegebenheiten vergleichbar ist, findet sich in der Literatur bislang nicht.

1.2 Forschungsleitende Fragestellungen

Die kurz angerissene demografische Entwicklung Eilenburgs legt die These nahe, dass sich die Rahmenbedingungen in relativ kurzer Zeit so verändert haben, dass der Wohnstandort Eilenburg an Attraktivität gewonnen hat – und zwar in einem Maße, dass die Gewinne aus der Wanderung den nach wie vor negativen Saldo der natürlichen Bevölkerungsentwicklung aktuell übersteigen. Denkbar ist aber ebenso, dass an anderen Wohnstandorten Push-Faktoren wirken, die dazu führen, dass die Menschen ihren Wohnsitz gezwungenermaßen nach Eilenburg verlagern. Am wahrscheinlichsten ist es jedoch, dass beide Prozesse parallel zueinander stattfinden.
Im Sinne des übergeordneten Forschungsinteresses soll diese Arbeit daher Antworten auf folgende Fragestellungen geben:

- Durch welche demografischen Prozesse und Wanderungsbewegungen ist die Region Leipzig aktuell geprägt und wie wirken sich diese auf den Standort Eilenburg aus?
- Was sind Umzugsmotive von Zuzüglern nach Eilenburg? Welche Aspekte machen Eilenburg als Wohnstandort für diese attraktiv?

Die Wohnstandortkampagne „Lieblingsstadt Eilenburg“ ist ein Instrument, mit dem sich die Stadt in der Region Leipzig positioniert und sich selbst eine Rolle zuweist – nämlich die eines Ortes, der zum einen mit dem Zentrum vernetzt ist („Das Beste an Leipzig“) und sich zum anderen als prädestinierter Wohnstandort empfiehlt. Die Stadt Eilenburg ist damit die einzige ihrer Größe, die eine so konkrete Eigenzuschreibung ihrer Rolle in der Großstadtregion Leipzig vornimmt. Aus diesem Grund soll auch die Wirkung der Eilenburger Kampagne anhand der folgenden Fragen diskutiert werden:

- Ist die Kampagne relevant für die Umzugsentscheidung der Eilenburger Zuzügler?
- Welche langfristigen Strategien verfolgt die Stadtverwaltung mit der Kampagne im Rahmen der Stadtentwicklung?

1.3 Aufbau der Arbeit

An diese Einleitung schließt sich ein Kapitel zu theoretischen Grundlagen an, das die für die Forschungsfragen wichtigen Begrifflichkeiten und Themenfelder klären und

gleichzeitig einen Rahmen schaffen soll, um die Resultate in den wissenschaftlichen Diskurs einzuordnen.

Im Anschluss richtet sich der Fokus auf den Raum Leipzig, der hinsichtlich seiner Demografie und Raumstruktur untersucht wird. In diesem Zusammenhang wird auch die Stadt Eilenburg detailliert betrachtet und ihre Position in der Großstadtregion bestimmt.

Stadtmarketing ist ein Instrument, von dem heute die Mehrheit der Städte Gebrauch macht. Es gibt jedoch teils erhebliche Unterschiede dahingehend, welche Ziele dabei verfolgt und wie diese angegangen werden. Im deutschsprachigen Raum existieren neben Eilenburg weitere Beispiele für ein Stadtmarketing, das die Stadt vor allem als attraktiven Wohnstandort darstellen möchte. Drei ausgewählte Werbeaktionen von Städten aus Deutschland und der Schweiz sollen im Vergleich zur Eilenburger Kampagne vorgestellt werden, um diese spezielle Form des Stadtmarketings greifbarer zu machen.

Danach folgt ein Kapitel zum Forschungsdesign, in dem die zwei Erhebungsmethoden (Experteninterview und narrative Interviews) im Hinblick auf ihren Zweck bei der Bearbeitung der Forschungsfragen erläutert werden; zudem wird die gewählte Methode der Datenauswertung dargestellt.

Analog zur Reihenfolge im Kapitel „Forschungsdesign“ folgt nun zunächst die Präsentation der Ergebnisse aus dem Experteninterview mit seinem thematischen Fokus auf der „Lieblingsstadt“-Kampagne. Anschließend werden die Erkenntnisse über Umzugsmotive von Zuzüglern aus den narrativen Interviews beschrieben. Alle Ergebnisse werden sodann methodenübergreifend und im Lichte ihres theoretischen Bezugsrahmens interpretiert.

Den Abschluss der Arbeit bildet eine zusammenfassende Diskussion der Ergebnisse, verbunden mit einem Ausblick. Auch finden sich hier Handlungsempfehlungen an Kommunen, Raumplanung und Landespolitik.

2. Theoretische Grundlagen

2.1 Zum Begriff der Peripherie

Außer Frage steht, dass Leipzig als Zentrum der in dieser Arbeit zu untersuchenden Großstadtregion gelten muss. Die Rolle der nur halb so großen, aber für ihr Umland ebenso bedeutsamen Stadt Halle (Saale), die mit Leipzig einen gemeinsamen Verflechtungsraum bildet, wird wegen der Lage Eilenburgs am östlichen Rand des Ballungsraumes und der daraus resultierenden Dominanz der raumstrukturellen Verflechtungen mit Leipzig in dieser Arbeit ausgeklammert.

Schwerer fällt die Lagebestimmung Eilenburgs. Führt man sich den Ballungsraum um Leipzig vor Augen, liegt die Stadt vergleichsweise entfernt vom Zentrum der Region. Die Siedlungsstruktur ist ländlich; Ansätze einer Verstädterung analog zu den direkten Umlandgemeinden Leipzigs finden sich kaum. Aufgrund der verkehrlichen Infrastruktur, insbesondere der Anbindung an das S-Bahn-Netz Mitteldeutschland, aber auch durch starke Pendlerverflechtungen mit Leipzig (s. Kapitel 3.2) ist Eilenburg dennoch als integraler Bestandteil dieses Ballungsraumes zu sehen, wenn auch in peripherer Lage zu seinem Zentrum.

Der Titel dieser Arbeit bezieht sich auf diesen raumstrukturellen Ansatz einer Peripheriebestimmung. Es muss aber betont werden, dass dieser Ansatz mit Blick auf den wissenschaftlichen Diskurs innerhalb der Geografie nur eine von vielen Optionen darstellt. Eine genaue Analyse des Peripheriebegriffes ist an dieser Stelle deshalb unerlässlich.

Es gibt eine Gemeinsamkeit, die allen Peripheriekonzepten zugrunde liegt: Peripherie stellt das Gegenstück zum Zentrum dar – nur im Vergleich mit diesem kann sie konzipiert werden. Peripherie ist demnach eine relative Lagebezeichnung, die immer nur in Relation zu einem bestimmten Zentrum entstehen kann. Die Peripherie ist in diesem dichotomen System derjenige Ort, der sich in Randlage zu einem Zentrum befindet. Aus dieser Entfernung resultiert eine Benachteiligung des peripheren Ortes, der ja gerade diejenigen Merkmale vermissen lässt, aus denen sich die Bedeutung des Zentrums speist (KÜHN 2016, S. 22-23).

Die beiden Pole dieses Zentrum-Peripherie-Modells, das in der Geografie an vielen Stellen als Erklärungsansatz für räumliche Disparitäten herangezogen wird, können anhand unterschiedlicher Merkmale voneinander abgegrenzt werden. Die nach wie vor dominierende Vorstellung eines starren hierarchischen Städtesystems, deren theoretische Grundlage CHRISTALLER (1933) mit seinem „System der zentralen Orte“ lieferte, ist

jedoch Ursache dafür, dass in der Geografie und Raumplanung die Peripherie zwangsweise mit Begriffen wie „Rückständigkeit, Abhängigkeit, Perspektivlosigkeit und Bedeutungslosigkeit“ (CHRISTALLER 1933, S. 22-23) assoziiert wird.

Die deutsche Raumplanung hat unterdessen ein besonderes Interesse an dieser Raumkategorie. Bekanntermaßen fordert das Raumordnungssetz der Bundesrepublik Deutschland gleichwertige Lebensverhältnisse in allen Teilräumen (§ 1 Abs. 2 ROG). Daher sind die peripheren Räume aufgrund der ihnen zugeschriebenen Merkmale solche mit erhöhtem Handlungsbedarf.

Tatsächlich ist die raumplanerische Kategorisierung der Räume in zentrale und periphere weniger aufwendig, als man gemeinhin denken würde. In der Bundesrepublik werden in der Regel nur wenige und allein quantitative Kriterien wie Bevölkerungsdichte, Lage oder die Erreichbarkeit von Ballungszentren herangezogen (BBSR 2010). Das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) legte beispielsweise im Rahmen ihrer laufenden Raumbeobachtung anhand nur eines einzigen Kriteriums, nämlich anhand der Lage fest, welche Teilräume der Bundesrepublik als peripher und welche als zentral zu kategorisieren sind (s. Ah. 2). Laut BBSR sei demnach das nähere Umland Leipzigs als zentral, die Stadt Eilenburg aufgrund ihrer Lage jedoch bereits als peripher zu bewerten.

In den Planungswerken (hier der Landesentwicklungsplan Sachsen und der Regionalplan Leipzig-Westsachsen) findet sich hingegen der Begriff „Peripherie“ kaum. Häufiger wird darin vom Terminus des ländlichen Raums Gebrauch gemacht. Dieser wird zwar nicht beabsichtigter Weise als Synonym für periphere Räume verwendet, aber vielfach für dieselben Teilräume als Beschreibung herangezogen, für die das BBSR etwa den Peripheriebegriff benutzt (s. Ah. 3 und 4). Diese parallele Verwendung von beiden Begriffen für ein und denselben Teilraum verursacht aber zwangsläufig eine terminologische Unschärfe – ein Umstand, der die offenbar unverrückbare Gleichstellung von ländlichen Räumen mit Peripherie in der deutschen Raumplanung noch zusätzlich verstärkt (KÜHN 2016, S. 49).

Ein Ort mit hinreichend großer Bevölkerungszahl und einer guten verkehrstechnischen Ausstattung wäre demnach zwangsläufig ein Zentrum. Großstädte können nach dieser Logik keine Peripherie sein; prosperierende und wachsende ländliche Räume, die es faktisch ebenso gibt wie schrumpfende Großstädte, sind mit diesem traditionellen Stadt-Land-Gegensatz nicht zu fassen (KÜHN 2016, S. 50).

Bei konsequenter Anwendung dieses Konzeptes wäre es demnach einem weniger bedeutsamen Ort innerhalb eines Städtenetzes mit starkem Zentrum nicht möglich, einen

von diesem sich emanzipierenden Entwicklungspfad einzuschlagen, weil das Zentrum als bestimmender Impulsgeber wirkt. Prosperierende ländliche Räume in peripherer Lage wie beispielsweise der Wartburgkreis um Eisenach, das Emsland oder der Bodenseekreis (TROEGER-WEIß ET AL. 2013, S. 13) sind damit genauso wenig zu analysieren wie der Standort Eilenburg. Denn dieser konzeptionellen Vorstellung nach müsste schließlich auch der Ballungsraum Leipzig samt aller dazugehörigen Orte von dessen Zentrum und seiner demografischen wie auch wirtschaftlichen Zentralität bestimmt sein. Der vergleichsweise weit vom Zentrum gelegene Standort Eilenburg müsste folglich einen ähnlichen Entwicklungspfad beschreiten, wie es andere Orte in vergleichbarer Entfernung vom Zentrum und ähnlicher infrastruktureller Anbindung tun. In Kapitel 1.1 wurde jedoch bereits dargelegt, dass Eilenburg im Raum Leipzig einen Sonderfall darstellt.

Zusammenfassend muss daher festgestellt werden, dass der Begriff „Peripherie" – insbesondere in Verbindung mit dem in der klassischen Raumforschung und Raumordnung verwendeten Zentrum-Peripherie-Modell – ungeeignet ist, die Prozesshaftigkeit darzustellen, aus der sich ein Bedeutungszuwachs oder ein Bedeutungsverlust für einen Ort in Abhängigkeit von seiner Lage im Raum ergibt.

Ausgehend von dieser Kritik am klassischen Peripheriekonzept hat sich in den letzten Jahren innerhalb der Geografie ein neuer Diskurs entwickelt, der als Peripherisierungsdebatte bezeichnet werden kann. Hinter dem Begriff der „Peripherisierung" verbirgt sich ein neues Verständnis von Peripherie: „Peripherie wird hier als Ergebnis ungleicher Raumentwicklung verstanden, bei dem periphere Orte nicht einfach nur den ‚am Rande' gelegenen Unterbau der Zentren darstellen. Zentralisierung und Peripherisierung werden im Gegenteil als miteinander verbundene widersprüchliche Momente eines Gesamtprozesses ungleicher räumlicher Entwicklung gedacht" (BERNT & LIEBMANN 2013, S. 219). Peripherisierung bezeichnet demnach einen fortlaufenden Prozess, mit dem ein „Funktions- und Machtverlust eines Raumes gegenüber einem Zentrum" einhergeht (BURDACK 2013b, S. 92).

Von besonderem Interesse ist die Frage, wie sich dieser Funktions- und Machtverlust im konkreten Fall darstellt. KÜHN (2016) liefert dazu mit seinem Modell (s. Abb. 1) einen vielversprechenden Erklärungsansatz. Als bestimmend für den Prozess der Peripherisierung sieht er vier Einzelprozesse (Stigmatisierung, Abwanderung, Abkopplung und Abhängigkeit), die er zueinander in Beziehung setzt.

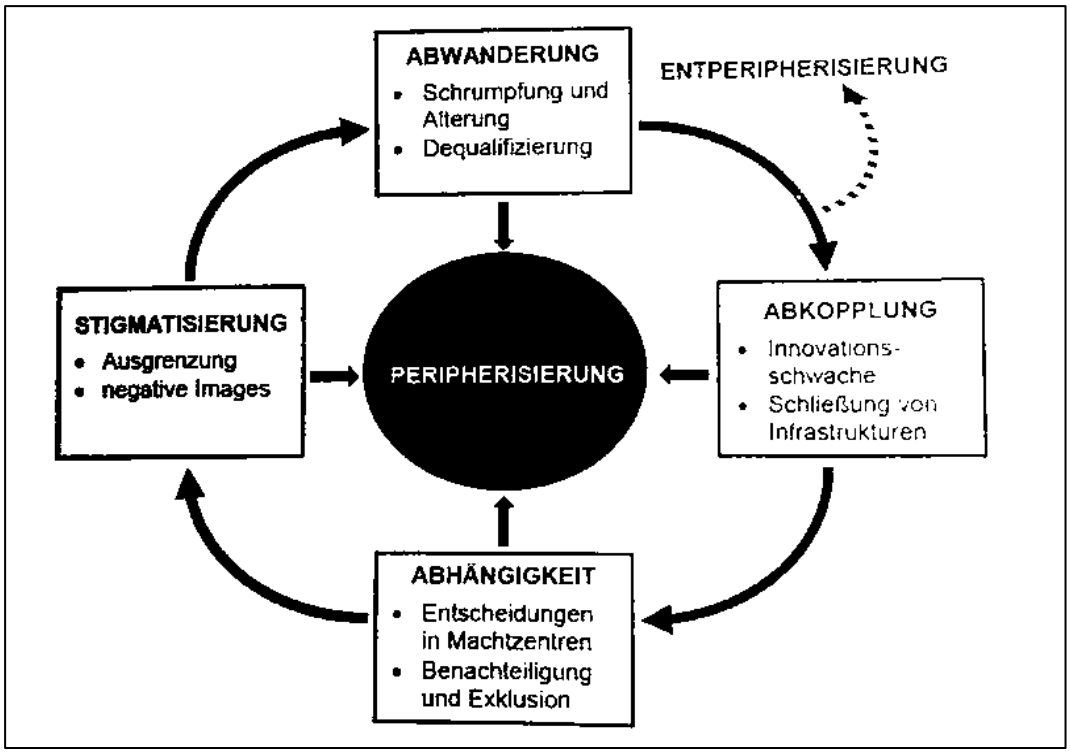


Abbildung 1: Prozesse der Peripherisierung nach KÜHN.

Quelle: KÜHN *2016, S. 81.*

Diese einzelnen Prozesse können sich in ihrer Intensität von Fallbeispiel zu Fallbeispiel stark unterscheiden. Anhand der Städte Detroit, Pirmasens, Eschwege und Sangerhausen konnte KÜHN jedoch exemplarisch nachzeichnen, dass die vier Prozesse zusammen ein Wirkungsgefüge bilden, indem sie sich gegenseitig auslösen oder verstärken (KÜHN 2016).

Dieses Modell ist aber noch aus einem anderen Grund bemerkenswert. KÜHN unternimmt damit nämlich auch den Versuch, die Entstehung einer „Abwärtsspirale" zu erklären, in der sich viele Städte in ökonomischer, politischer und sozialer Randlange wiederfinden. Allerdings müsse diese Abwärtsspirale nicht zwangsweise auftreten. Stattdessen könne dem Prozess der Peripherisierung auch entgangen werden, was KÜHN als „Entperipherisierung" bezeichnet (KÜHN 2016, S. 81-82).

Aufbauend auf diesem theoretischen Gerüst soll auch der Standort Eilenburg hinsichtlich möglicher Peripherisierungsprozesse untersucht werden.

2.2 Untersuchungsgegenstand Kleinstadt

Wie bei dem Begriff der Peripherie stellt sich auch bei der Kleinstadt zu Beginn die Frage nach einer passenden Definition. Auch in diesem Falle gestaltet sich die

Begriffsbestimmung schwierig – selbst bei einer Beschränkung auf den nationalen Rahmen Deutschlands. Denn „gerade ihre Vielfalt [ist] typisch für die deutsche Klein- und Mittelstadt“ (MEYER-KRIESTEN 2002, S. 58).

Auf der Suche nach einer übergreifenden Definition zeigt sich zunächst der traditionelle statistische Ansatz, der die Städte anhand bestimmter Mindesteinwohnerzahlen in Kategorien sortiert. Hierzulande findet nach wie vor die Einteilung der deutschen Reichsstatistik von 1871 Anwendung. Kleinstädte sind demnach solche Gemeinden, die eine Einwohnerzahl zwischen 5.000 und 20.000 aufweisen (HANNEMANN 2004a, S. 18-19). Die grundlegende Beschränkung auf ein einziges quantitatives Merkmal sowie die seitdem nicht aktualisierten Zahlen führen jedoch dazu, dass diese Definition den heutigen Relationen kaum mehr gerecht wird. Die Siedlungsstruktur, die zwischenzeitlich einem starken Wandel unterlegen war, sowie wiederholt stattgefunden habende Änderungen administrativer Grenzverläufe sind nur zwei Gründe, die eine Neuanpassung des Kleinstadtbegriffes notwendig machen (HANNEMANN 2004a, ebd.).

Trotz des vergleichsweise geringen Interesses der geografischen Stadtforschung am Untersuchungsgegenstand Kleinstadt lassen sich doch einige Beiträge finden, die über die klassische Vorstellung der Kleinstadt als Entität hinausgehen, deren Entwicklung allein durch die Entfernung zu bedeutenden Zentren, ihre Position im Zentrale-Orte-System, die Verfügbarkeit von Ressourcen oder das touristische Potenzial der sie umgebenden Natur bestimmt sei (BURDACK 2010a, S. 7).

Hier ist etwa BORSIG (2010) zu nennen, die argumentiert, dass externe Faktoren allein nicht genügten, um die unterschiedlichen Entwicklungspfade von Kleinstädten zu erklären. In gleichem Maße bedeutsam sei stattdessen das „social capital“. Darunter versteht BORSIG soziale Phänomene wie Kameradschaft, gemeinsame Normen und Werte oder gegenseitiges Vertrauen, die man insbesondere in ländlichen Räumen, also an Orten mit kleinteiliger Siedlungsstruktur wiederfinde. Diese lokalen sozial-kulturellen Qualitäten seien nicht zuletzt auch eine bedeutende Einflussgröße auf die wirtschaftliche wie auch politische Entwicklung einer solchen Kommune (BORSIG 2010, S. 15).

Kleinstädte bieten mit ihrer relativ hohen Dichte (im Vergleich zu nichtstädtischen Siedlungsformen) und der gleichzeitigen Überschaubarkeit ihrer sozialen Struktur sehr gute Rahmenbedingungen für die Herausbildung eines hohen sozialen Kapitals, das im Alltag beispielsweise durch das Vorherrschen sogenannter Face-to-Face-Kontakte sichtbar wird, die regelmäßig die dominierende Form sozialer Interaktion sind.

Ebenso bestimmend für das Gemeinwesen in einer Kleinstadt und gleichwohl Ausdruck des sozialen Kapitals ist ein Mehr an Informalität, das das politische, wirtschaftliche und soziale Handeln prägt (HANNEMANN 2004b, S. 60).

In diesem Zusammenhang soll nicht vergessen werden, auf den theoretischen Ansatz der Locality Studies hinzuweisen, der gerade dieses Handeln auf lokaler Ebene zum Thema hat. Locality Studies verstehen Regionen wie auch (Klein-)Städte nicht als passive Objekte eines räumlich übergeordneten strukturellen Wandels, sondern betrachten sie als dessen Mitgestalter. Die Fähigkeit zu diesem Mitgestalten ist dabei in hohem Maße abhängig von lokalen Qualifikationen, normativen Orientierungen und sozialen Beziehungen auf lokaler Ebene (BURDACK 2013a, S. 7).

Aber selbst unter Hinzunahme dieses sozialen Charakteristikums zum quantitativen Merkmal der Einwohnerzahl ist die zweifelsfreie Definition der Kleinstadt weiterhin schwierig. Der Grund dafür liegt in der zum Teil sehr unterschiedlichen funktionellen Ausrichtung, die Kleinstädte aufgrund ihrer Lage einnehmen können. So argumentiert beispielsweise KUNZMANN (2004), dass einer Kleinstadt im Umland einer Metropole eine andere Funktion zufalle als fernab einer solchen, wo sie für ihr Umland eine weitaus bedeutendere Funktion einnehmen könne. Auch unterschieden sich die raumstrukturellen Funktionen von Kleinstädten in Ballungsräumen der alten und der neuen Bundesländer (S. 19-21).

Zusammenfassend stellt sich die Kleinstadt also als Siedlungskategorie dar, die aufgrund ihrer vergleichsweise geringen Einwohnerzahl ein hohes Maß an direkter sozialer Kommunikation fördert, was ein höheres Maß an Informalität zur Folge hat. Die raumstrukturelle Bedeutung der Kleistadt ist aber immer in Zusammenhang mit den lokalen Gegebenheiten zu bestimmen, die im Rahmen dieser Arbeit für die Stadt Eilenburg in Kapitel 3.2 gesondert eruiert werden.

2.3 Auswirkung der Demografie auf die kommunale Entwicklung

Das Ziel der Eilenburger Kampagne wurde von Beginn an klar kommuniziert. So sagte der Oberbürgermeister Ralf Scheler am 30. August 2016 beim offiziellen Start der Werbeaktion: „Wir brauchen dringend mehr Einwohner!“ (KABELITZ 2016). Dieser Wunsch ist gut nachzuvollziehen, wenn man sich vor Augen ruft, dass die Stadt Ende der 1980er Jahre noch rund 22.000 Einwohner hatte und damit in den Jahren nach der politischen Wende von 1989/90 rund 30 Prozent seiner damaligen Bevölkerung verloren hat (s. Kapitel 3.1). Entscheidender Grund für diese negative demografische Entwicklung

der Stadt war der Zusammenbruch der planwirtschaftlichen Strukturen der ehemaligen DDR. Im Falle Eilenburgs schmerzten besonders der Zusammenbruch des Chemiewerkes im Stadtteil Eilenburg-Ost und der Wegfall von über 2.000 Arbeitsplätzen (CORNELSEN 1992, S. 54). In Eilenburg wie auch in Ostdeutschland insgesamt waren die Möglichkeiten der Einflussnahme auf lokaler Ebene auf diesen strukturellen Wandel gleich null. Die Folgen bekamen die Gemeinden und Städte jedoch sofort zu spüren. Eine sinkende Einwohnerzahl allein birgt politische Brisanz, vermittelt sie doch unmissverständlich, wenn sie auf einem negativen Bevölkerungssaldo beruht, dass die Menschen mit den herrschenden Verhältnissen an ihrem Wohnort unzufrieden sind.

Die Auswirkungen dieses Prozesses beschränken sich aber nicht auf das politische Feld, auch die Kommunalfinanzen werden dadurch unmittelbar berührt. Schrumpfende Kommunen sind in aller Regel nicht in der Lage, ihre Finanzausgaben proportional zur sinkenden Bevölkerungszahl zurückzufahren. Dieses Phänomen wird als Kostenremanenz bezeichnet und hat neben kündigungsrechtlichen vor allem sozialpolitische Gründe (FREI & RÖSEL 2018).

Als Träger bedeutender sozialer Einrichtungen sichern die Städte und Gemeinden einen großen Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge entweder über sogenannte Pflichtaufgaben (Schulträgerschaft, Unterhalt Kindertagesstätten u.Ä.) oder über freiwillige Aufgaben (Jugendeinrichtungen, Schwimmbad u.Ä.). Führt man sich nun die Situation einer schrumpfenden Stadt bzw. Gemeinde vor Augen, in der aufgrund von Abwanderung und dem daraus resultierenden Leerstand sowie der sinkenden Kaufkraft generell ein schwieriges politisches Klima herrscht, so ist es in aller Regel nicht im Interesse der Kommunalverwaltung, diesen Prozess durch das Streichen von freiwilligen Aufgaben weiter zu forcieren, obgleich aus finanzieller Sicht ein derartiger Schritt notwendig wäre. Diese politisch motivierte Entscheidung zum Erhalt sozialer oder kultureller Angebote aus dem Bereich der freiwilligen Selbstverwaltungsaufgaben hat jedoch nicht nur eine Steigerung der Pro-Kopf-Ausgaben der Kommunen zur Folge, sondern auch eine sinkende Auslastung und damit eine Verschlechterung der Tragfähigkeit dieser Einrichtungen.

Der politische Zündstoff, der mit Abwanderung verbunden ist, und die „Unfähigkeit“, kommunale Ausgaben relativ zur Einwohnerzahl zu senken, sind aber nicht die alleinigen Auslöser für den zunehmenden Wettbewerb von Städten und Gemeinden um Einwohner. Ebenso bedeutsam ist in diesem Zusammenhang das Instrument des kommunalen Finanzausgleiches.

Mit dieser senkrechten Umverteilung von Finanzmitteln zwischen Landes- und Kommunalebene wird der Zweck verfolgt, Gemeinden und Städte unabhängig von ihren eigenen Einkünften aus Steuern, Gebühren u.Ä. in die Lage zu versetzen, ihren Aufgaben im Rahmen der Daseinsvorsoge nachzukommen. Die genaue Berechnung der Summe, die den Kommunen aus der beim Land angesiedelten Finanzausgleichsmasse zusteht, variiert von Bundesland zu Bundesland. Von herausragender Bedeutung ist aber allerorts die Einwohnerzahl, da einer Kommune mit hoher Einwohnerzahl auch ein höherer Finanzbedarf beschieden wird als einer vergleichsweise bevölkerungsarmen Stadt oder Gemeinde. Die Differenz zwischen diesem in Relation zur Einwohnerzahl festgesetzten Finanzbedarf und den tatsächlichen Einnahmen ergibt die Summe, die der Stadt bzw. Gemeinde im Rahmen der Schlüsselzuweisungen als Teil des kommunalen Finanzausgleichs zusteht (LENK & RUDOLPH 2003, S. 6-7).

Zusätzlich wird bei der Betrachtung der Einwohnerzahl mit der „Einwohnerveredlung" den Agglomerationskosten Rechnung getragen, die aus der funktionsräumlichen Bedeutung einer Kommune entstehen, also durch die Bereitstellung öffentlicher Güter für ihr Umland. Mit zunehmender Einwohnerzahl steigt demnach der Pro-Kopf-Finanzbedarf der Kommune, jedoch mit der Folge, dass bei rückläufiger Einwohnerzahl dieser selbst überproportional sinkt, was das Problem der Kostenremanenz zusätzlich verschärft (VESPER 2015, S. 11-13).

Durch die Berechnung des Finanzbedarfs der Kommune unter Einbeziehung ihrer Einwohnerzahl resultiert zwangsläufig eine Konkurrenzsituation zwischen den Gemeinden, die durch eine Steigerung ihrer Bevölkerungszahl mittels Kommunalfusion eine höhere Finanzzuweisung zu erzielen versuchen (MÖNNICH 2007, S. 277). Bei annähernd konstant bleibender Finanzausgleichsmasse folgt aus diesem Mechanismus eine Bevorteilung von fusionierten gegenüber nichtfusionierten Gemeinden.

Die Bilanzierung des kommunalen Finanzbedarfes im Rahmen des KFA ist nach Meinung des Sächsischen Städte- und Gemeindetages auch aus diesem Grund nicht mehr in der Lage, seiner eigentlichen Bestimmung, der Sicherstellung der Finanzausstattung der Städte und Gemeinden, gerecht zu werden. Vor dem Hintergrund weiterhin rückläufiger Bevölkerungszahlen in vielen Teilräumen der Bundesrepublik und insbesondere auch in Sachsen plädierte der SSG in einem Positionspapier unlängst für eine Reform des KFA in Sachsen, wonach weniger die Einwohnerzahl einer Gemeinde bewertet werden sollte als deren zentralörtliche Funktion, wie es andere Bundesländer bereits im KFA-Gesetz festgeschrieben haben (SSG 2017, S. 11-12).

Zusammenfassend stellt sich die Einwohnerzahl weiterhin als äußerst relevante Einflussgröße auf den kommunalen Finanzhaushalt dar. Die Bemühungen Eilenburgs um einen positiven Wanderungssaldo sind folglich ohne Weiteres nachvollziehbar, erscheinen sie doch als eine geeignete Stellschraube, um eine solide Finanzausstattung zum Zwecke einer langfristigen Stadtentwicklung zu sichern. Neben diesem offensichtlichen Wirkungsgefüge gibt es jedoch noch einen mittelbaren Zusammenhang zwischen Einwohnerzahl und Stadtentwicklung, denn auch für die Ausweisung der zentralörtlichen Funktionen im Rahmen der Raumplanung ist die Einwohnerzahl neben der Infrastrukturausstattung einer Kommune von entscheidender Bedeutung.

Zwar geht von der Ausweisung der Planungsbehörde noch keine direkte Wirkung auf einen zentralen Ort und dem ihm zugerechneten Verflechtungsbereich aus, Raumordnungsklausel in Fachplanungstexten sind aber für die städtische Entwicklung von herausragender Bedeutung, beispielsweise hinsichtlich der Möglichkeit zur Ausweisung von Gewerbe- oder Siedlungsflächen. Aber auch über günstigere Förderquoten wird durch die zentralörtliche Ausweisung bewirkt, dass soziale und kulturelle Angebote in zentralen Orten gehalten oder ausgebaut werden (EINIG 2008), wodurch diese Orte im Wettbewerb um Einwohner wiederum bevorteilt sind.

Neben dem auf einem negativen Wanderungssaldo beruhenden Einwohnerrückgang, der als demografisches Phänomen die Mehrzahl der ostdeutschen Kommunen bis in die jüngste Vergangenheit prägte, ist es der als „demografischer Wandel“ bezeichnete gesamtgesellschaftliche Veränderungsprozess, der in Zukunft noch mehr als bisher die Kommunen vor Herausforderungen stellen wird. Dies bedeutet nicht nur einen Bevölkerungsrückgang, der mit Ausnahme weniger städtischer Zentren alle Regionen Deutschlands – wenn auch mit unterschiedlicher Intensität – betrifft, sondern auch eine zunehmende Alterung der Gesellschaft, einhergehend mit Vereinzelung und Heterogenisierung. Lange Zeit wurden die Folgen dieser Entwicklung auf lokaler wie auch nationaler Ebene in Deutschland nicht diskutiert, wohl auch da ein demografischer Prozess wie dieser aufgrund seiner Komplexität, aber vor allem seiner Langwierigkeit nicht zu den kurzfristigen Planungshorizonten in der Politik passt (MÄDING 2006, S. 42). Mit Blick auf die sich verändernde Nachfrage ist eine Anpassung der kommunalen Angebotsstruktur zwangsläufig notwendig, wobei diese nicht nur schmaler, sondern durch die Heterogenisierung der Gesellschaft auch differenzierter wird. Naturgemäß ergeben sich hieraus wiederum Schwierigkeiten für die Tragfähigkeit kommunaler Dienstleistungen und das Vorhalten kultureller oder sozialer Infrastrukturen.

Aus den Reihen der Raumforschung wie auch der höheren Verwaltungsebene kommt deshalb verstärkt der Aufruf zur regionalen Kooperation, um notwendige Einsparungen und die Sicherung der Daseinsvorsoge besonders in ländlichen Räumen zu gewährleisten. In der Praxis scheitern derartige Handlungsempfehlungen aber regelmäßig in der Umsetzung, da die Erfolgschancen von Kooperationen durch den stetig sich intensivierenden Wettbewerb der Kommunen untereinander eher reduziert werden (KÜHN & WECK 2013; MÄDING 2006).

3. Vorbetrachtungen zur Stadt Eilenburg

3.1 Demografische Rahmenbedingungen Eilenburgs

Wie in Kapitel 2.3 bereits angerissen, teilte die Stadt Eilenburg das Schicksal vieler Kommunen in den neuen Bundesländern nach der Wende. Zwar begann in Eilenburg der Bevölkerungsschwund bereits zuvor – nach 1990 beschleunigte sich der Prozess jedoch erheblich, was in Abb. 2 an den stark negativen Wachstumsraten in den frühen 1990er Jahren zu erkennen ist. Nach einer kurzen Phase relativ geringer Einwohnerverluste zwischen 1993 und 1995 aufgrund verstärkten Zuzugs im Rahmen der damals intensiven Suburbanisierungswelle im Umland Leipzigs (LEIBERT ET AL. 2018, S. 40) pendelte sich der jährliche Rückgang bei -1 bis -2 Prozentpunkten ein. Der stark negative Ausschlag von 2011 ist dem in diesem Jahr durchgeführten Zensus und der damit einhergegangenen Korrektur der Bevölkerungsstatistiken geschuldet. Im Jahr 2014 erreichte die Bevölkerungszahl mit 15.392 ihren bisherigen Tiefststand, um dann in den folgenden drei Jahren leicht zu steigen. Trotz dieser positiven Entwicklung in der jüngeren Vergangenheit stellt sich die langfristige Einwohnerentwicklung der Stadt sehr negativ dar. Insgesamt sank die Bevölkerung der Stadt innerhalb von 30 Jahren von 22.640 Einwohnern auf 15.607 (s. Ah. 1), was einem Rückgang um 31 Prozent entspricht.

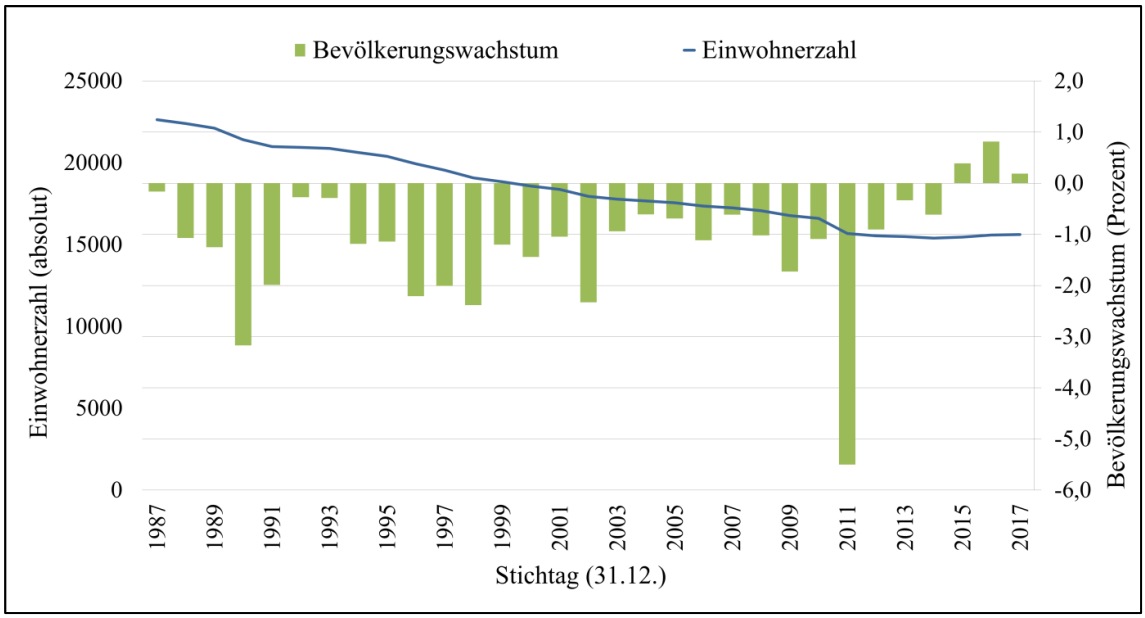


Abbildung 2: Einwohnerentwicklung in absoluten Zahlen und jährliches Bevölkerungswachstum der Stadt Eilenburg in Prozent, Zeitraum 1987-2017. Gebietsstand vom 1.1.2018.

Eigene Berechnungen; Datenquelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen (2018).

Im Vergleich zum Freistaat Sachsen (ca. 21 Prozent) und dem Landkreis Nordsachsen (ca. 19 Prozent) verlor die Stadt über diese Zeitspanne einen überdurchschnittlich großen Teil ihrer Bevölkerung. Das Eilenburger Schicksal ist dabei typisch für viele ostdeutsche Klein- und Mittelstädte, deren nun obsolet gewordene monoindustrielle Einbettung in die DDR-Planwirtschaft ihnen zum Verhängnis wurde. In der Folge war der Siedlungstyp der Mittel- bzw. Kleinstadt in Ostdeutschland häufig besonders hart von der wirtschaftlichen Umstrukturierung betroffen (LENTZ 2005, S. 44-45).

Nach HANNEMANN seien mit diesem Prozess der quantitativen Schrumpfung weitere Einzelprozesse verbunden, die in ihrer Gesamtheit eine Abwärtsspirale bilden, die für viele Klein- und Mittelstädte Ostdeutschlands prägend war und die auch für den Standort Eilenburg zur Erklärung seiner demografischen Entwicklung herangezogen werden kann. Mit der Deökonomisierung (Zusammenbruch Eilenburger Chemiewerk) geht nach HANNEMANN eine verstärkte Abwanderung, sprich eine Depopulation einher, die eine Deurbanisierung nach sich zieht, wodurch die Abwanderung erneut forciert wird (HANNEMANN 2004a, S. 97). Im Falle Eilenburgs muss jenseits dieses endogenen Prozesses jedoch noch ein weiterer Aspekt betrachtet werden: die funktionsräumliche Einbettung in den Ballungsraum Leipzig.

Klein- und Mittelstädte im Einzugsbereich prosperierender Zentren profitieren stark von deren wirtschaftlicher Strahlkraft, wobei dieser Einfluss mit zunehmender Entfernung nachlässt (KUNZMANN 2004, S. 21). Das lässt den Schluss zu, dass diese bei umgekehrten Vorzeichen auch von einer wirtschaftlichen Depression des Zentrums betroffen sind, wie es bei Leipzig in den 1990er Jahren der Fall war. Wie keine zweite Stadt ihrer Größe in Ostdeutschland war Leipzig damals von Deindustrialisierung, Abwanderung und Wohnungsleerstand betroffen (LEIBERT ET AL. 2018, S. 40).

Betrachtet man nun noch die jüngsten Einwohnergewinne Eilenburgs vor dem Hintergrund der Entwicklung Leipzigs, das sich seit Mitte der 2000er Jahre zu einem prosperierenden Zentrum von nationaler Bedeutung entwickelt hat, so kann mit hoher Wahrscheinlichkeit von einem kausalen Zusammenhang zwischen der Prosperität Leipzigs und der Demografie Eilenburgs ausgegangen werden – sowohl was die früheren Bevölkerungsverluste als auch die Gewinne in jüngster Vergangenheit anbetrifft.

Der Blick in die Vergangenheit verdeutlicht, dass die Strahlkraft Leipzigs das Umland zeitlich versetzt erfasst hat. Noch im Jahr 2007 konnten nur die Städte Taucha im Nord-

osten und Markkleeberg im Süden Leipzigs Bevölkerungsgewinne vorweisen. Die Gemeinden des restlichen Umlands einschließlich Eilenburg waren zum damaligen Zeitpunkt mit wenigen Ausnahmen noch von Bevölkerungsrückgängen geprägt (s. Ah. 5).
Doch bereits zum Jahr 2016 hatte sich ein fester Ring von Wachstumsgemeinden gebildet, der Leipzig fast vollständig umschließt. Im Rahmen der Demografiestudie Nordsachsen, durchgeführt vom Leibniz-Institut für Länderkunde Leipzig (IFL), wurde dieses stark wachsende Umland als „erster Ring" bzw. „innerer Ring" betitelt. Zu diesem Ring werden neben den bereits genannten Städten unter anderem Schkeuditz, Markranstädt und die Gemeinden Rackwitz und Machern gezählt (s. Ah. 6). Allen Kommunen dieser Kategorie ist gemeinsam, dass sie in relativ geringer Entfernung zum Zentrum Leipzig liegen („innerer Ring") und in dem betrachteten Zeitraum 2011-2016 besonders starke Bevölkerungsgewinne verzeichnen konnten. Darüber hinaus wurde ein zweiter Ring mit solchen Kommunen identifiziert, die eine größere Distanz zu Leipzig aufweisen („äußerer Ring") und deren Bevölkerungszahlen im Zeitraum 2011-2016 nach wie vor rückläufig waren, jedoch stark verlangsamt. Aufgrund ihrer starken Wanderungsverflechtungen mit Leipzig wird für diese Kommunen zukünftig mit einer weiteren Verlangsamung der Schrumpfung bis hin zu leichten Bevölkerungsgewinnen gerechnet (LEIBERT ET AL. 2018).
Auch die Stadt Eilenburg ist aufgrund ihrer demografischen Entwicklung zwischen 2011 und 2016 und ihrer Lage im Raum diesem zweiten Ring zuzuordnen. Angesichts der für diesen Teilraum ungewöhnlichen Einwohnergewinne ab 2015 wird sie gleichzeitig aber auch als „Ausreißer" bezeichnet (LEIBERT ET AL. 2018, S. 10). In der kartografischen Darstellung des Bevölkerungswachstums der Kommunen in der Region Leipzig-Westsachsen zwischen 2014 und 2016 wird die bemerkenswerte demografische Entwicklung Eilenburgs besonders deutlich (s. Ah. 6).
In diesem Zusammenhang lohnt ein vergleichender Blick zu den Städten Delitzsch und Wurzen, die in beiden vom IFL gewählten Analysezeiträumen ein negatives Bevölkerungswachstum aufweisen. Das ist insofern verwunderlich, als allen drei Städten (Eilenburg, Delitzsch, Wurzen) objektiv ähnliche Entwicklungspotenziale beschieden werden können – alle drei werden in der Raumplanung als Mittelzentren kategorisiert (s. Ah. 3 und 4) und verfügen folglich über eine annähernd identische Infrastrukturausstattung. Auch hinsichtlich der verkehrstechnischen Rahmenbedingungen (Entfernung zu Leipzig, überregionale Straßenanbindung, S-Bahn-Anschluss) unterscheiden sich die Städte nur marginal.

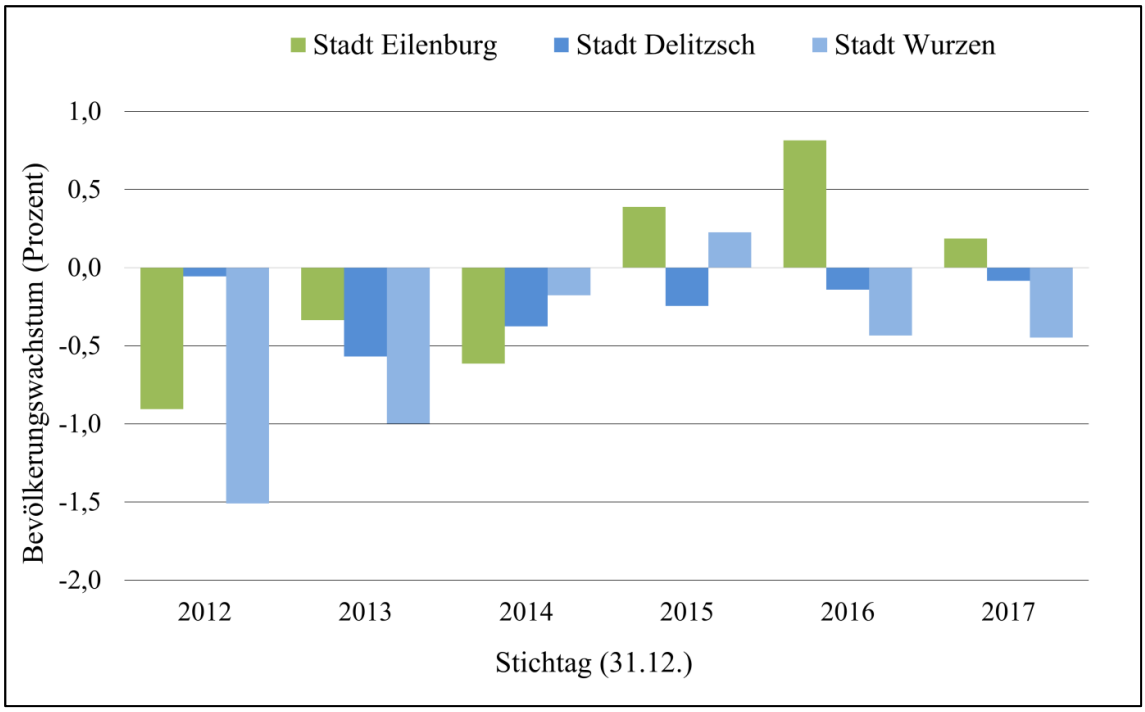


Abbildung 3: Jährliches Bevölkerungswachstum der Städte Eilenburg, Delitzsch und Wurzen 2012-2017 in Prozent. Gebietsstand vom 1.1.2018.

Eigene Berechnungen; Datenquelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen (2018).

Anhand des jährlichen Bevölkerungswachstums der Städte zwischen 2012 und 2017 (s. Abb. 3) lässt sich jedoch nachzeichnen, dass sich in Eilenburg eine kleine „Trendwende" vollzogen hat, was diese Siedlungskategorie im nordwestlichen Umland Leipzigs anbetrifft, da hier im Gegensatz zu den beiden anderen Mittelzentren in den letzten drei Jahren leichte Einwohnerzuwächse erzielt werden konnten.

Eine Verzerrung erhalten diese Daten jedoch durch den in den Jahren 2015 und 2016 stattgefundenen starken Zuzug von Flüchtlingen nach Deutschland, in dessen Rahmen auch in Eilenburg Flüchtlingsunterkünfte eingerichtet wurden. Allein im Jahr 2016 lebten in der Stadt ca. 250 Geflüchtete (RIECK 2016). Deutlich wird der Einfluss der zugezogenen Flüchtlinge auch im Vergleich mit dem Bevölkerungswachstum des Landkreises Nordsachsen und dem des Freistaates Sachsen. Während der Peak sachsenweit bereits im Jahr 2015 erreicht wurde und das Bevölkerungswachstum für den Freistaat in diesem Jahr deshalb stark positiv war, kam es in Eilenburg durch die zeitversetzte Umverteilung von Flüchtlingen erst ein Jahr später zu einer starken Beeinflussung des Bevölkerungswachstums durch diese Zuwanderungsgruppe (s. Abb. 4). Aus diesem Umstand ergeben sich zwangsläufig Schwierigkeiten bei der Bewertung der statistischen Daten.

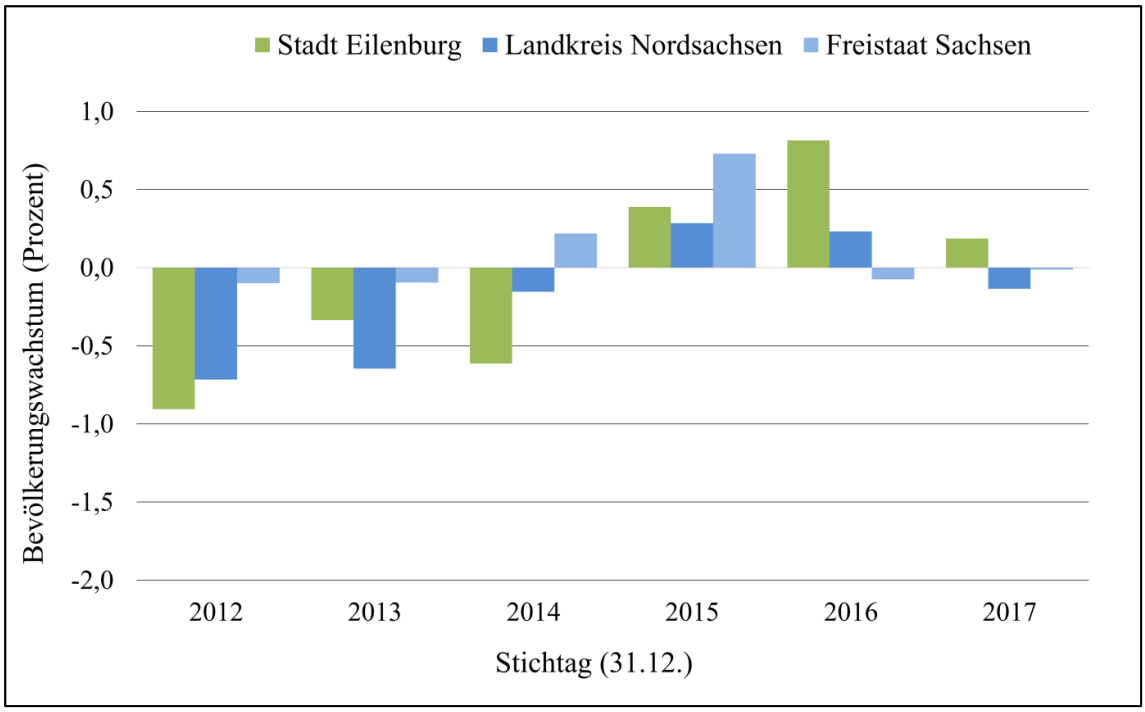


Abbildung 4: Jährliches Bevölkerungswachstum der Stadt Eilenburg, des LK Nordsachsen und des Freistaates Sachsen 2012-2017 in Prozent. Gebietsstand vom 1.1.2018.
Eigene Berechnungen; Datenquelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen (2018).

In diesem Zusammenhang ist daher ein Blick auf die Komponenten des Bevölkerungswachstums – die natürliche Bevölkerungsentwicklung und den Wanderungssaldo – lohnend. In Abb. 5 sind beide Werte für den Zeitraum 2006 bis 2015 dargestellt; die vom StaLa bereitgestellten Daten lassen aktuell keine Analyse der jüngsten Jahre zu. Bereits anhand der verfügbaren Zahlen ist aber festzustellen, dass sich der Eilenburger Wanderungssaldo tendenziell in den positiven Bereich verlagert hat, bis schließlich im Jahr 2015 die Gewinne aus den Wanderungsprozessen die durchgehenden Verluste der natürlichen Bevölkerungsentwicklung (Differenz aus Geburten- und Sterbefällen) überstiegen.
Naturgemäß können Wanderungsbewegungen starken Schwankungen unterliegen, weshalb eine Prognose der künftigen Einwohnerentwicklung Eilenburgs hier nicht versucht werden soll. Die relativ kurze Zeitspanne eines positiven Wachstums vermindert die Aussagekraft dieser Zahlen zudem weiter.

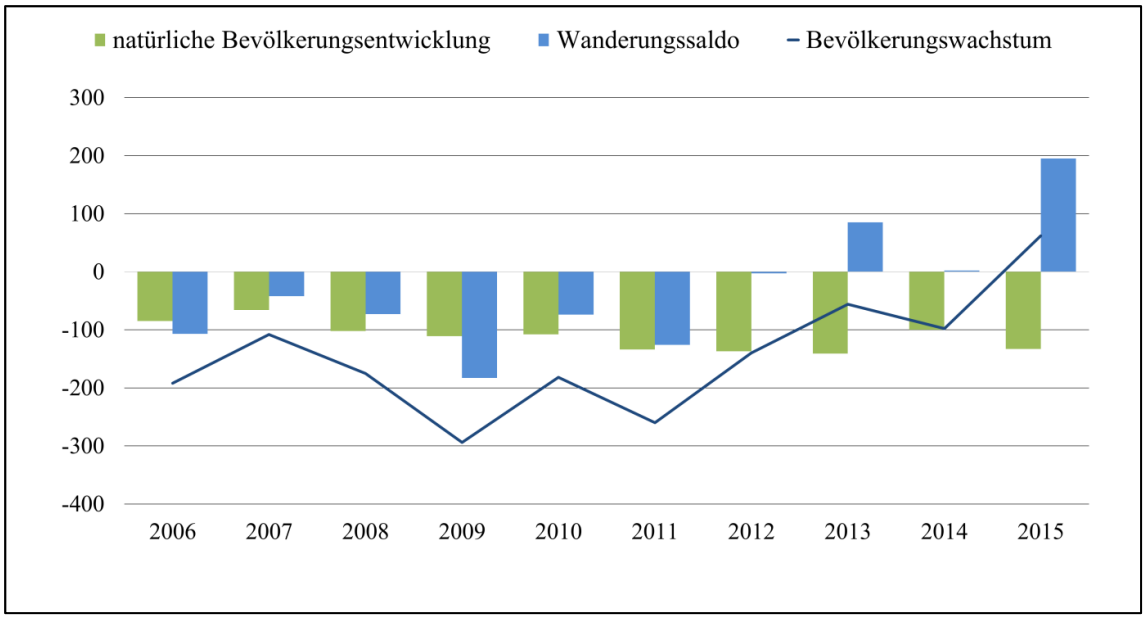


Abbildung 5: Natürliche Bevölkerungsentwicklung, Wanderungssaldo und jährliches Bevölkerungswachstum der Stadt Eilenburg 2006-2015 in Prozent. Gebietsstand vom 1.1.18.

Eigene Berechnungen; Datenquelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen (2018).

Die anhaltende und deutlich negative natürliche Bevölkerungsentwicklung macht aber eines deutlich: Eilenburg ist für ein positives Bevölkerungswachstum bzw. allein für das Halten der aktuellen Bevölkerungszahl auf ein nachhaltiges Plus bei den Wanderungsbewegungen angewiesen. Das zeigen auch die niedrigen Fertilitätsraten der Eilenburger Bevölkerung eindrücklich. Mit einem Reproduktionspotenzial von 19,1 (Anteil der Frauen zw. 20 und 39 an der weiblichen Bevölkerung) und einer Geschlechterproportion von 88,4 (Zahl der Frauen zw. 25 und 34 pro 100 Männer zw. 30 und 39) liegen die relevanten Kennzahlen hier unter dem Bundesdurchschnitt, wenngleich die Mehrzahl der Kommunen in der Region weitaus schlechter aufgestellt ist. Hinsichtlich der allgemeinen Geburtenrate (Zahl der Geburten pro 1.000 Frauen zwischen 15 und unter 45) liegt Eilenburg mit 57,6 über dem Bundesdurchschnitt, was eine Gemeinsamkeit mit den meisten Städten und Gemeinden in der Umgebung darstellt (LEIBERT ET AL. 2018, S. 14).

Auch an der Altersstruktur lässt sich ablesen, dass mit Gewinnen aus der natürlichen Bevölkerungsentwicklung in Eilenburg mittelfristig nicht zu rechnen ist (s. Abb. 6). Zwar wuchs die Bevölkerungsgruppe der Kinder und Jugendlichen (0-17 Jahre) in dem Zeitraum 2011-2017 um 2 Prozent, gleichzeitig nahm aber auch der Anteil der jungen Erwachsenen (18-29 Jahre) um 3 Prozentpunkte ab. Diese Entwicklung ist einerseits mit

den generell schwachen Geburtsjahrgängen Anfang der 1990er Jahre zu erklären, andererseits lassen die Zahlen aber auch den Schluss zu, dass gerade junge Erwachsene Eilenburg mutmaßlich aus Gründen von Ausbildung und Studium überproportional verlassen.

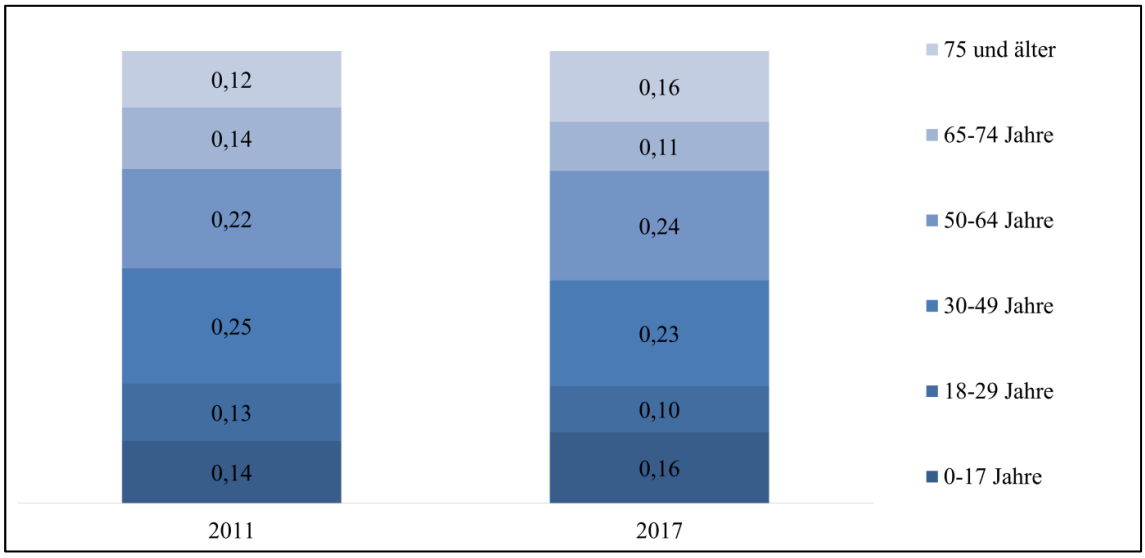


Abbildung 6: Entwicklung der Altersstruktur der Stadt Eilenburg im Zeitraum 2011-2017. Eigene Berechnungen; Datenquelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen (2018).

Neben dem Mangel an jungen Erwachsenen ist auch der sinkende Anteil der Familiengründer (30-49 Jahre) an der Eilenburger Bevölkerung besorgniserregend, denn gerade dieser Bevölkerungsgruppe, die im Falle Eilenburgs um 2 Prozent schrumpfte, wird eine besondere Bedeutung für die demografische Entwicklung beigemessen.

Diesen Rückgängen stehen wachsende Anteile der 50- bis 64-Jährigen und der Hochaltrigen (über 75 Jahre) gegenüber. Mit der Alterung der Bewohnerschaft gehen aber nicht nur eine sich verändernde Nachfrage nach sozialen Einrichtungen sowie der Wunsch nach einem altersgerechten Wohnumfeld einher, wodurch die Verantwortlichen vor Herausforderungen gestellt werden. Auch und insbesondere die Alterung der Erwerbsbevölkerung wird sich zukünftig als problematisch erweisen (s. Tab. 1).

	2011	2017
Jugendquotient *Zahl der unter 18-Jährigen pro 100 Einwohner(innen) zwischen 18 und unter 65*	0,23	0,27
Altenquotient *Zahl der über 65-Jährigen pro 100 Einwohner(innen) zwischen 18 und unter 65*	0,43	0,46
Alterung der Erwerbsbevölkerung *Anteil der 50- bis unter 65-Jährigen an der Gesamtbevölkerung im erwerbsfähigen Alter,*	0,36	0,42
Hochaltrige *Anteil der über 75-Jährigen an der Gesamtbevölkerung*	0,12	0,16

Tabelle 1: Ausgewählte Indikatoren der Altersstruktur der Eilenburger Bevölkerung, Veränderung im Zeitraum 2011-2017.

Eigene Berechnungen; Datenquelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen (2018).

Der aktuell schon erhebliche Mangel an Fachkräften wird sich durch das nahe Ausscheiden eines großen Teils der Erwerbsbevölkerung aus dem Berufsleben noch verschärfen, was sich zum einen nachteilig auf die örtliche Wirtschaft auswirken und zum anderen zwangsläufig einen Rückgang der Dienstleistungsangebote in der Stadt nach sich ziehen wird.

3.2 Raumstrukturelle Einbindung Eilenburgs in das nördliche Umland Leipzigs

In der regionalen Berichterstattung wird die Infrastrukturausstattung Eilenburgs als wichtige Voraussetzung für die rezenten Wanderungsgewinne der Stadt diskutiert (JULKE 2018; ZIMMERMANN 2018). Tatsächlich lässt sich im Vergleich mit anderen Kleinstädten Deutschlands feststellen, dass Eilenburg in der jüngeren Vergangenheit von keinem Funktionsverlust in Folge eines Wegbrechens bedeutender städtischer Einrichtungen betroffen war, was anhand einer Analyse der zentralörtlichen Funktion von Kleinstädten in

Deutschland nachvollzogen werden kann. In seiner Analyse aus dem Jahr 2017 betrachtet das IFL fünf zentralörtliche Funktionen (Kreissitz, Amtsgericht, Volkshochschule, Krankenhaus und Gymnasium) und zeichnet nach, wie sich die diesbezügliche Ausstattung in Kleinstädten im Zeitraum 2001 bis 2017 verändert hat (s. Ah. 8 und 9). Auffallend ist, dass deutschlandweit besonders Kleinstädte abseits von Agglomerationen einen Rückgang ihrer zentralörtlichen Bedeutung erlebten. Der Freistaat Sachsen stellte bei dieser Entwicklung keine Ausnahme dar. Auch hier haben die untersuchten Kleinstädte jenseits der städtischen Zentren Leipzig, Dresden und Chemnitz-Zwickau an funktionsräumlicher Bedeutung verloren. Eilenburg als für diese Studie typische Kleinstadt weist neben Borna, das zusätzlich noch einen Kreissitz vorweisen kann, in ihrer Siedlungskategorie die höchste Bedeutung mit Blick auf die gewählten zentralörtlichen Funktionen im Ballungsraum Leipzig auf.

Relevant ist aber vor allen der Prozess des Bedeutungsverlustes von Kleinstädten im ländlichen Raum, der insofern zur Besorgnis Anlass gibt, als Klein- und auch Mittelstädte gerade hier wichtige Ankerpunkte bilden und daher eine wichtige Rolle bei der Sicherstellung einer gleichwertigen räumlichen Entwicklung und der Daseinsvorsorge spielen (HACKER 2017, S. 3). Eine stabile Entwicklung der Kleinstädte in Ballungsräumen ist demgegenüber zwar durchaus erfreulich, aber aus Sicht der Raumplanung weniger bedeutsam, da hier zumeist das Zentrum der Agglomeration wichtige Versorgungsfunktionen für ein weitaus größeres Umland übernimmt, das auch diese Städte mit einschließt. Aus diesem Grund sind die aktuellen Wanderungsgewinne Eilenburgs nicht in zu großer Abhängigkeit von der zentralörtlichen Bedeutung der Stadt zu sehen.

In der Literatur wird in zunehmendem Maße die schwindende Bedeutung der unmittelbar am Wohnort oder im näheren Umkreis erreichbaren Infrastruktureinrichtungen diskutiert. Erklärt wird dieser Prozess mit einer generell gesteigerten Mobilität der Bevölkerung und verbesserten Erreichbarkeiten. Dies komme der Attraktivität der kleineren Städte und Gemeinden zugute. Gleichzeitig wird die Nähe zu überregionalen Verkehrsknotenpunkten aber immer wichtiger (ADAM 2005, S. 501). Die verkehrsräumliche Verflechtung des Ballungsraums Leipzig hat durch einen anhaltenden Ausbau der überregionalen Straßenanbindungen (Autobahnring um Leipzig und Halle, Neubau des Autobahnabschnittes der A72 zwischen Leipzig und Halle, Zubringerstraßen) seit den 1990er Jahren und durch die Inbetriebnahme des S-Bahn-Netzes Mitteldeutschland im Jahr 2013 eine enorme Entwicklung erfahren. Dies kann demnach die ambivalenten demografischen Entwicklungen

der Kommunen erklären sowie auch die steigende Zahl derjenigen Städte und Gemeinden im Umland Leipzigs, die von Wanderungsbewegungen profitieren.

Der Zusammenhang zwischen der Verkehrsanbindung an das Agglomerationszentrum und der städtischen, insbesondere der demografischen Entwicklung wurde auch in der in Abschnitt 1.1 angerissenen Untersuchung des Großraums Stuttgart von BROMBACH & JESSEN (2005) betrachtet. Darin wurde auch bei stagnierender demografischer Entwicklung des Zentrums ein überproportionales Wachstum der verkehrlich gut angebundenen Gemeinden festgestellt. Eine derartige teilweise entkoppelte Entwicklung findet sich im Raum Leipzig bislang nicht (s. Ah. 6 und 7). Bislang weist die Messestadt absolut wie auch relativ die größten Bevölkerungszuwächse in der Region auf. Bei einem anhaltenden überregionalen Zuzug nach Leipzig unter gleichzeitiger Verknappung des Wohnungs- und Bauflächenangebotes wäre eine vergleichbare Entwicklung aber auch hier denkbar.

Das nördliche Umland Leipzigs zeichnet sich durch eine relativ dichte Siedlungsstruktur und gute verkehrliche Erschließung aus (s. Ah. 10) und wird unter stabilen Rahmenbedingungen auch zukünftig von der Strahlkraft Leipzigs profitieren. Auch für Eilenburg ist durch die sehr gute Einbindung in das S-Bahn-Netz Mitteldeutschland mit umstiegsfreien Verbindungen nach Leipzig und Halle (Saale) mit einer derartigen Entwicklung zu rechnen (s. Ah. 11). Mit zwei Haltepunkten in Eilenburg-Mitte und -Ost ist das Stadtgebiet zudem vergleichsweise gut abgedeckt (s. Ah. 12). Im Konkreten ist deshalb von einer weiteren Intensivierung der ohnehin starken Pendlerverflechtungen mit der Messestadt zu rechnen, die zu einem bedeutenden Teil auch aus dem Zuzug aus Leipzig selbst resultieren – bereits jetzt haben über 20 Prozent der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten Eilenburgs ihren Arbeitsplatz in Leipzig (s. Ah. 13). Wie Abb. 7 zu entnehmen ist, stellen die Leipziger unter den Zuzüglern nach Eilenburg bereits heute eine bedeutende Gruppe dar. Gleichzeitig ist erkennbar, dass der Anteil dieser Zuwanderungsgruppe östlich von Eilenburg mit steigender Distanz zu Leipzig abnimmt – ein Phänomen, das mit den zunehmenden Erreichbarkeitsdefiziten in diesen ländlichen Räumen zu erklären ist. Die Demografiestudie Nordsachsen, der diese Abbildung entnommen ist, sieht in diesen Defiziten hinsichtlich der verkehrlichen Anbindung, die häufig mit Versorgungsdefiziten einhergehen, das Hindernis für eine demografisch wie ökonomisch positive Entwicklung dieser peripheren Räume. Insbesondere fehlt in diesem Raum eine leistungsstarke Straßenverbindung mit dem Zentrum Leipzig und damit eine überregionale Integration dieser Teilräume (LEIBERT ET AL. 2017, S. 1-3).

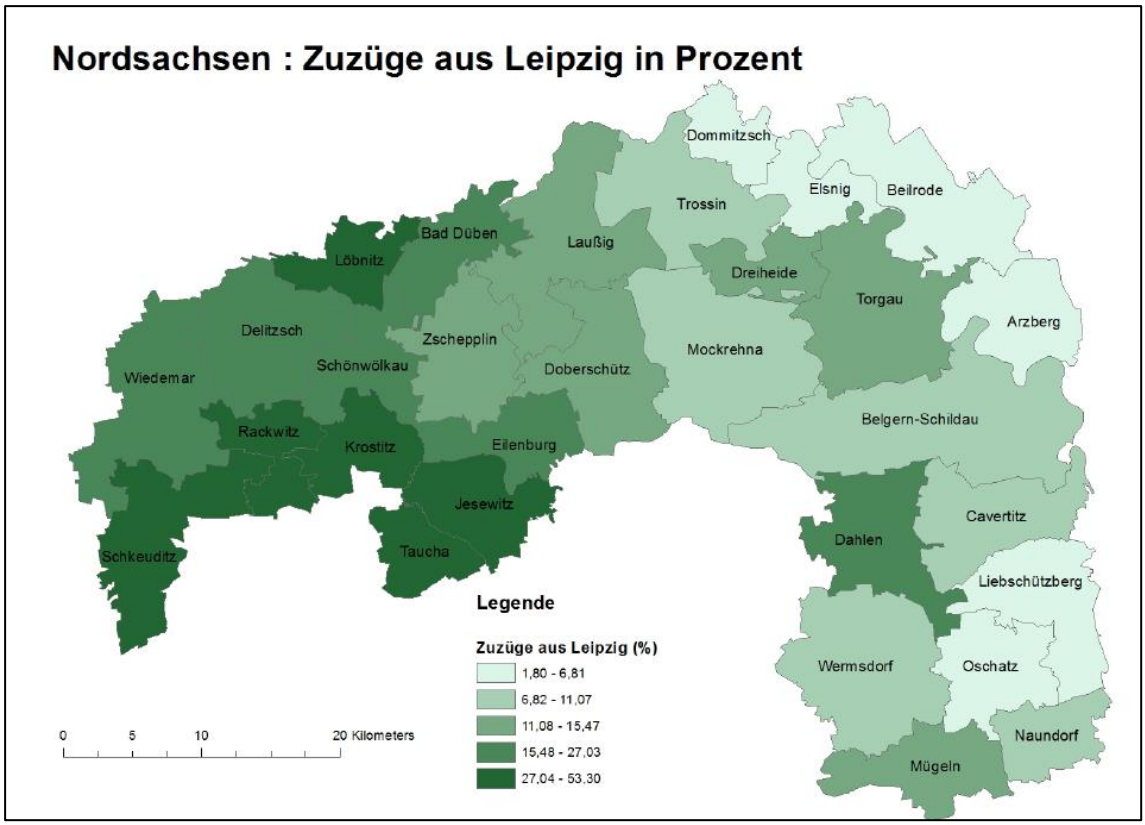


Abbildung 7: Anteil der Zuzüge aus Leipzig in den Gemeinden des Landkreises Nordsachsen 2015 in Prozent.

Quelle: LEIBERT ET AL. *2018, S. 44.*

Der derzeit diskutierte Ausbau der Bundesstraße 87 (Projekt „Verkehrsachse MILAU"), die Leipzig über Eilenburg mit Torgau und der nördlichen Lausitz verbindet, könnte diese Defizite abmildern (MAHR 2018). Gleichzeitig wären mit einer weiteren Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur auch weitere positive Impulse für die Entwicklung Eilenburgs verbunden.

3.3 Wohnstandortkampagnen als Mittel der Einwohnerwerbung

Wie in Kapitel 2.3 dargestellt, sind die Motive der Kommunen vielschichtig, wenn es darum geht, sich aktiv um Zuwanderung zu bemühen. Als Phänomen der Entwicklungskonkurrenz zwischen Kommunen ist die Einwohnerwerbung aber relativ jung. Bisher war es fast ausschließlich die Investitions- und Arbeitsförderung, der sich die Gemeinden und Städte als Stellschraube zum Zwecke einer Arbeitsplatzansiedlung und damit eines verstärkten Zuzuges bedienten. Mit Sicherheit ist diese neue Tendenz bei den Kommunen auch auf ein gereiftes Verständnis für die geringe Wirksamkeit exogener Entwicklungsstrategien zurückzuführen, zumal die prognostizierte wirtschaftliche

Entwicklung in den neuen Bundesländern und die Realität nach der Wende vielerorts weit auseinanderklafften. Durch ihre quasi selbstgewählte Abhängigkeit von externen Akteuren der Wirtschaft entstand in der Folge eine Vielzahl von Fehlinvestitionen in Form von Infrastrukturvorleistungen (z.B. Gewerbegebiete), die in vielen Regionen Ostdeutschlands die erhoffte Auslastung vermissen ließen. Die Instrumente der Kommunen im Rahmen der Einwohnerwerbung sind indes vielfältig und gehen von Prämien für Studenten über günstiges Bauland für Eigenheime bis hin zum strategischen Ausbau von sozialen und kulturellen Angeboten, um sich gegenüber der Konkurrenz in eine günstige Position zu bringen (MÖNNICH 2007).

In diesem Zusammenhang ist es entscheidend, die eigene Kommune als Marke zu etablieren. Besonders in Klein- und Mittelstädten ist der Handlungsdruck bei den kommunalen Entscheidungsträgern hoch, in Zusammenarbeit mit Wirtschaft und Zivilgesellschaft an dieser strategischen Position der Kommunen zu arbeiten. „Urban Branding“, wie dieser Prozess auch analog zur Sprache der Werbewirtschaft bezeichnet wird, kann gerade diesen Städten helfen, sich gegenüber den Großstädten zu positionieren und der steigenden Sogkraft etwas entgegenzusetzen (PRIEBS 2017, S. 23).

Die Notwendigkeit zu diesem Schritt wird von den Verantwortlichen in den Stadt- und Gemeindeverwaltungen in der Tat erkannt. Die nachfolgenden Beispiele von Wohnstandortkampagnen im deutschsprachigen Raum sollen einen Eindruck von der Vielfalt der möglichen Marketing-Ansätze geben. Ein vergleichendes Augenmerk soll dabei vor allem auf die Zielgruppe der Kampagne, die produzierte Marke sowie auf die mit der Werbung verbundenen Stadtentwicklungsstrategien gelegt werden.

3.3.1 Lieblingsstadt Eilenburg – Das Beste an Leipzig

Die Kampagne der Stadt Eilenburg ist im Gegensatz zu den gewählten Vergleichsbeispielen eine, die bereits im Titel eine Einbettung in eine klar umrissene Region – die des Ballungsraumes Leipzig – thematisiert. Mit der Formulierung „Das Beste an Leipzig“ drückt sich zudem eine Abhängigkeit vom Zentrum ebenso aus wie ein eigenes Selbstbewusstsein. Gleichzeitig wurde auch in der Presse offen kommuniziert, dass die Ausrichtung der Eilenburger Kampagne stark von exogenen Faktoren abhängig ist:

> „‚Wir wissen natürlich, dass die Umsetzung von der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung abhängt‘, räumt Leihe ein. Aktuell spielt das Zinstief den

Eilenburgern in die Karten. Denn die Kampagne setzt im Wesentlichen auf individuellen Wohnungsbau.“ (KABELITZ & LIESAUS 2016)

Die Fokussierung auf den privaten Wohnungsbau ist insofern wenig überraschend, als die Stadt über Baulandausweisung und das Veräußern von städtischem Eigentum an private Projektträger selbst entscheidende Lenkungsmöglichkeiten in diesem Bereich besitzt. So wurden mit Kampagnenstart auch gezielt Projekte angeschoben, um der anhaltenden Nachfrage nach Grundstücken für Einfamilienhäuser gerecht werden zu können (KABELITZ & LIESAUS 2016).

Abbildung 8: Titelbild der „Lieblingsstadt Eilenburg“-Webseite.
Quelle: https://lieblingsstadt-eilenburg.de/home.html, zuletzt geprüft am 25.12.2018.

In den Reihen der Kampagnepartner finden sich aber neben bedeutenden Akteuren der lokalen Wirtschaft (z.B. Sachsenquelle GmbH) auch in der Stadt agierende Wohnungsgesellschaften (z.B. Eilenburger Wohnungsbau- und Verwaltungsgesellschaft mbH), die sich von einer erfolgreichen Kampagne einen wirtschaftlichen Gewinn in ihrem Segment erhoffen (KABELITZ 2016).

Gleichwohl dominiert in Zusammenhang mit der „Lieblingsstadt Eilenburg“ das Bild der jungen Familie (s. Abb. 8), die in der Stadt an der Mulde ihren Traum vom Eigenheim verwirklicht. Die Orientierung auf diese bestimmte Zielgruppe spiegelt sich auch in den Inhalten der „Lieblingsstadt“-Webseite wider, wo unter der Rubrik „Erfolgsstories“ neben Themen aus der Wirtschaft vor allem Hausbauprojekten Platz eingeräumt wird.

Nichtsdestotrotz beschränkt sich die Kampagne nicht allein auf die Darstellung Eilenburgs als preiswerte Wohnadresse. Die Initiatoren betonen außerdem, dass die Stadt anderen Mitbewerbern im Bereich der sozialen Infrastruktur um Längen voraus sei.

Insbesondere im Vergleich mit dem Zentrum Leipzig wird regelmäßig hervorgehoben, dass die städtischen Kitas und Schulen über ausreichend Kapazitäten verfügten, um weiteren Zuzug von Familien mit Kindern zu kompensieren (ZIMMERMANN 2018).

Ergänzend zu Mitteilungen in der Presse, auf der eigenen Webseite (lieblingsstadt-eilenburg.de) und auf Facebook greift die Stadt im Rahmen ihrer Wohnstandortkampagne auch zu innovativen Maßnahmen, um potenzielle Zuzügler auf sich aufmerksam zu machen. Direkt zum Start der Kampagne im Jahr 2016 forderte etwa der Eilenburger Oberbürgermeister Scheler die Moderatorin des regionalen Radiosenders PSR zu einem Wettrennen ins Zentrum Leipzigs heraus. Diesen ungleichen Wettbewerb, bei dem Scheler von Eilenburg mit der S-Bahn startete und die Radiomoderatorin am Leipziger Stadtrand mit dem KFZ, verlor der Eilenburger Oberbürgermeister zwar knapp, konnte aber dank direkter Übertragung in ganz Sachsen Aufmerksamkeit auf seine Stadt und die Kampagne lenken (SCHÖNKNECHT 2016).

Auf Interesse stieß auch der im Jahr 2018 veranstaltete „Gemütlichkeitstag“. Bei dieser geführten Bustour durch Eilenburg wurden den Teilnehmern neben Wohnvierteln auch soziale und kulturelle Einrichtungen der Stadt vorgestellt. Unter dem Motto „Stress? Bei uns nicht!“ wurde Eilenburg in Abgrenzung zur hektischen Großstadt Leipzig als ruhiger und gleichzeitig auch vielfältiger Wohnort präsentiert, der gerade den Ansprüchen junger Familien gerecht werde (O.V. 2018).

Das Bild, das Eilenburg im Rahmen der Kampagne von sich zeichnet, entsteht also in großem Maße über die Distinktion zur Messestadt; gleichzeitig wird der Erfolg der Kampagne anhand der nach Eilenburg gezogenen Leipziger bemessen (LIESAUS 2018). Diese Strategie ist unter den derzeitigen Rahmenbedingungen eine durchaus vielversprechende. Ausbleiben könnten Erfolge jedoch dann, wenn es Leipzig gelänge, bei seinen derzeitigen Schwächen nachzubessern, oder wenn die Attraktivität Leipzigs gegenüber anderen Zentren nachließe.

3.3.2 Kamenz. Neue Stadt. Neues Glück.

Eine durchaus vergleichbare Strategie verfolgt das ostsächsische Kamenz, das sich im Großraum Dresden als attraktiver Wohnort zu positionieren versucht. Mit der Kampagne „Kamenz. Neue Stadt. Neues Glück.“, die die Stadt 2015 zusammen mit der örtlichen städtischen Wohnungsgesellschaft mbH initiiert hat, sollen zum einen Pendler aus dem Raum Dresden angesprochen werden. Die Stadtverwaltung Kamenz betont aber

gleichzeitig auch, dass mit der Werbeaktion auch ehemalige Kamenzer zur Rückkehr motiviert werden sollen.

Dabei werden im Wesentlichen die gleichen Argumente für einen Wohnstandortwechsel ins Feld geführt wie im Falle Eilenburgs. Neben der Möglichkeit des preiswerten Wohnens im Eigenheim oder in Wohnungen sind es Faktoren wie Kinderbetreuung, Schulen und Verkehrsanbindung, mit denen Kamenz versucht, sich von der Konkurrenz abzuheben. Auch die eigene Wirtschaftskraft sowie das eigene Kultur- und Freizeitangebot werden als Standortvorteile gesehen (STADTVERWALTUNG KAMENZ 2015).

Abbildung 9: Werbeillustration Wohnstandortkampagne Kamenz.
Quelle: https://www.neuestadt-kamenz.de/seniorenfreundlichkeit/, zuletzt geprüft am 25.12.2018.

Anders als in Eilenburg fokussiert sich die Kampagne in Kamenz aber nicht auf die Zielgruppe der Familien allein, sondern versucht, alle Generationen gleichermaßen anzusprechen. Kurze Wege in der Stadt seien nicht nur für Familien mit Kindern von Vorteil, sondern auch und gerade für Menschen im fortgeschrittenen Alter von besonderer Relevanz (s. Abb. 9).

Die Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen der Kamenzer Kampagne beschränkt sich anders als in Eilenburg auf klassische Werbeaktivitäten wie das Vorhalten einer Webseite als zentrale Anlaufstelle für alle Belange rund um das Wohnen in Kamenz (neuestadt-kamenz.de), das Aufstellen von großflächigen Werbebannern und das Verteilen von Postkarten (STADTVERWALTUNG KAMENZ 2015). Zusätzlich lässt sich über die Webseite

aber auch eine Infobox anfordern, die neben aktuellen Wohnungsangeboten viel Wissenswertes über die Stadt Kamenz und ihre Umgebung enthält.
Ein weiterer Unterschied zur Eilenburger Kampagne besteht im Verzicht der Kamenzer Werbeaktion auf eine Profilbildung, die eine Abgrenzung von Dresden betont. Die relative Nähe zu Dresden wird zwar auf der Webseite der Kampagne erwähnt, aber vorrangig im Lichte des Mehrwerts gesehen, den die eigene Stadt durch die Nähe zu den Kultureinrichtungen der Landeshauptstadt erfahre (STADTVERWALTUNG KAMENZ 2015).

3.3.3 Lutherstadt Wittenberg – Schön wie nie

Die im Jahr 2018 gestartete Werbeaktion Wittenbergs fokussiert sich anders als diejenigen von Eilenburg und Kamenz nicht auf die Funktion der Stadt als Wohnort, sondern ist maximal breit aufgestellt. Mit dem Slogan „Lutherstadt Wittenberg – Schön wie nie“ (s. Abb. 10) soll nicht nur um Bewohner geworben werden, sondern auch um Unternehmen. Gleichzeitig soll die Attraktivität Wittenbergs als Tourismusziel noch weiter gesteigert werden (DUCLAUD 2018).

Abbildung 10: Werbeillustration „Wittenberg – Schön wie nie“.
Quelle: https://www.wittenberg.de/leben/stadtportrait.html, zuletzt geprüft am 25.12.2018.

Dass der Tourismus von herausragender Bedeutung für die sachsen-anhaltinische Stadt ist, zeigt sich auch an ihrer Eigendarstellung im Rahmen der Kampagne. Zwar verweist die Stadt auf die dank ihrer Größe überschaubaren Wege, durch die Wohnen, Arbeiten und Genießen als besonders vereinbar erscheinen. Als besondere Qualität wird aber vor allem das reiche kulturelle und historische Erbe vermittelt. Daneben findet noch die

naturnahe Umgebung besondere Beachtung. Grundsätzlich bleibt die Kampagne aber vergleichsweise unpräzise, wenn es darum geht, sich von der Konkurrenz abseits der Historie zu unterscheiden (STADTVERWALTUNG LUTHERSTADT WITTENBERG 2018).
Dieser qualitative Unterschied wird auch anhand der Öffentlichkeitsarbeit deutlich, die verglichen mit Eilenburg und Kamenz eher bescheiden ausfällt und parallel über die bewährten Kanäle der Stadt betrieben wird. Eine kampagneneigene Webseite findet sich ebenso wenig wie kreative Werbeaktionen. Ein wahrscheinlicher Hintergrund ist der zeitliche Horizont der Kampagne, der anders als bei den sächsischen Städten nur einige Monate umfasst (DUCLAUD 2018).

3.3.4 Wohnregion Olten – Clevere Leute leben hier

Das schweizerische Olten hat mit seinem „Probewohnen“ für Aufsehen über die Landesgrenzen hinaus gesorgt. Die Kleinstadt hatte trotz ihrer verkehrsgünstigen Lage im Dreieck Basel-Bern-Zürich mit anhaltender Schrumpfung zu kämpfen und startete unter dem Slogan „Wohnregion Olten“ eine Kampagne (s. Abb. 11), um als Wohnstandort für Werktätige in den nahen Metropolen bekannter zu werden. Seit 2013 lädt die Stadt deshalb zum Wohnen auf Probe, wobei zusätzlich Gutscheine für örtliche Dienstleistungsangebote ausgegeben werden (ONNIS 2013).

Abbildung 11: Logo der Wohnregion Olten.
Quelle: http://www.wohnregionolten.ch/, zuletzt geprüft am 25.12.2018.

Angesprochen werden sollen primär Pendler aus der Region Nordschweiz, die vor allem mit vergleichsweise geringen Wohnkosten zu einem Umzug nach Olten bewegt werden

sollen. Anders als in Kamenz und Eilenburg werden Familien und Häuslebauer nicht als vorrangige Zielgruppe gesehen; entsprechend weniger wird versucht, Olten als ruhige Kleinstadt im Grünen zu präsentieren. Stattdessen wird ein durchaus städtisches Flair vermittelt. Mit den Gutscheinen lassen sich deshalb neben Fitnessstudios auch Einrichtungen wie Kinos, Theater und Restaurants ausprobieren. Diese Angebote sind allerdings kostspielig. Allein im Jahr 2015 gab die städtische Wohnförderung 80.000 Franken für das Projekt „Probewohnen“ aus, obgleich der Erfolg keinesfalls garantiert ist. Bereits im Jahr 2013 wurde nach der Eröffnung einer Fachhochschule mit einer verstärkten Nachfrage nach Wohnraum gerade jüngerer Menschen gerechnet. Die Lage Oltens macht es aber problemlos möglich, in den angesagten Wohnlagen Zürichs oder Basels zu wohnen und zum Studium in die Kleinstadt an der Aare zu pendeln. Dieser Standortvorteil Oltens, der in der Kampagne betont wird, ist also gleichzeitig auch ein bedeutsamer Nachteil der schweizerischen Wohnregion (THEILE 2015).

4. Forschungsdesign

4.1 Leitfadengestütztes Experteninterview

Soll die Kampagne „Lieblingsstadt Eilenburg – Das Beste an Leipzig“ hinsichtlich ihrer Zielsetzung und Wirkung untersucht werden, dann ist zu beachten, dass es sich dabei um eine Werbeaktion im klassischen Sinne handelt. Die vermittelten Botschaften und Versprechen sind bekanntlich keine Garantien. Das Bild, das von Eilenburg werbewirksam gezeichnet wird, ist deshalb nicht zwangsläufig das der Wirklichkeit. Auch ist zu vermuten, dass die Gründe der Kampagneninitiierung weitaus vielschichtiger sind als im Internet und der Presse dargestellt. Werbung funktioniert allein über verständliche Parolen; der Nutzen für den Kunden oder in diesem Fall den Zuzügler muss dabei klar auf der Hand liegen. Die vorangestellten Kapitel haben aber aufgezeigt, dass die Rahmenbedingungen der Eilenburger Stadtentwicklung zu komplex sind, um sie in wenigen Worten auf Werbeflyern darzustellen. Um die mögliche Diskrepanz zwischen kommunizierten und tatsächlichen Motiven zu erhellen, musste auf das Insiderwissen derjenigen Personen zurückgegriffen werden, die maßgeblich an der Entwicklung der Kampagne beteiligt waren und diese auch nach dem Start im August 2016 begleitet haben.

Wie der Presse zu entnehmen war, engagierte die Stadt Eilenburg zur Unterstützung der konzeptionellen Arbeit und für die Durchführung öffentlichkeitswirksamer Maßnahmen die Leipziger Agentur W&R Immocom (KABELITZ 2016). Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung fiel die Wahl der Gesprächspartner jedoch auf Vertreter aus den Reihen der Eilenburger Stadtverwaltung, die einerseits Auskunft über die Hintergründe der Kampagne geben konnten, andererseits aber auch über die finanziellen und politischen Rahmenbedingungen der Stadt sowie die Felder der Stadtentwicklung und interkommunalen Zusammenarbeit.

Die Befragten interessierten in diesem Zusammenhang allein in ihrer Funktion als Angestellte der Stadtverwaltung, sprich als Experten für ein spezifisches Themenfeld. Die Literatur spricht bei einer derartigen Befragung von einem Experteninterview (MEUSER & NAGEL 1991, S. 444).

Das Instrument des Experteninterviews erschließt dem Untersuchenden exklusives Wissen, das durch eine alleinige Betrachtung „von außen“ in dieser Tiefe nicht zu erheben wäre. Die Involvierung der Experten – in diesem Fall der Verantwortlichen der Kampagne „Lieblingsstadt Eilenburg“ – birgt jedoch die Gefahr, dass dem eigenen Handeln als Einzelperson oder als Stadtverwaltung insgesamt eine zu bedeutsame Rolle

beigemessen wird oder Fehlentscheidungen umgedeutet bzw. gänzlich ausgeblendet werden. MEUSER & NAGEL beschreiben dies folgendermaßen: „die Äußerungen der ExpertInnen werden von Anfang an im Kontext ihrer institutionell-organisatorischen Handlungsbedingungen verortet, sie erhalten von hierher ihre Bedeutung und nicht von daher, an welcher Stelle des Interviews sie fallen“ (MEUSER & NAGEL 1991, S. 453).

Von einer interpretationslosen Auswertung der Ergebnisse ist daher unbedingt abzuraten. Um die spätere Auswertung zu erleichtern, wurde das Interview anhand eines Leitfadens durchgeführt (s. Ah. 14). Gleichzeitig sollte dieser der Fokussierung auf das Forschungsthema dienen und sicherstellen, dass a priori als wichtig bestimmte Themenfelder im Interview auch angesprochen werden. Die Richtung des Experteninterviews war durch die vorangegangene Literaturrecherche demnach bereits grob vorbestimmt. Um eine zu starke Verzerrung jedoch zu vermeiden und den Befragten die Möglichkeit zu geben, für sie Bedeutsames in das Gespräch einzubringen, wurde das Interview sehr offen gestaltet. Das bedeutet, dass der Leitfaden allein zur Orientierung des Interviewers herangezogen wurde und nur im Falle weiter thematischer Abschweifungen korrigierend eingegriffen wurde. Auch die nicht zufriedenstellende Datenlage zur Stadt Eilenburg selbst, abseits von den Publikationen rund um die Kampagne, machte eine offene bzw. explorative Gestaltung des Gespräches notwendig.

Die sich schwierig gestaltet habende Recherche bildete die Grundlage für den Leitfaden und schuf die Voraussetzung für die Gestaltung eines fachlichen Gespräches auf Augenhöhe. Im Unterschied zu anderen Interviewformen ist beim Experteninterview eine einheitliche Kommunikationsebene zwischen Interviewer und Interviewtem essenziell, um eine Verständigung über teilweise komplexe Themenfelder sicherzustellen. Der Leitfaden hilft auch hierbei, wie KAISER (2014) betont (S. 54).

Auf die schriftliche Gesprächsanfrage, in der das Forschungsthema wie auch der geplante Ablauf der Befragung erläutert wurden, reagierten die Verantwortlichen in der Eilenburger Stadtverwaltung mit großem Interesse und sicherten sogleich ihre Bereitschaft zur Teilnahme zu. Bei dem Interview am 5. Juni 2018 waren die folgenden Personen anwesend:

- Heiko Leihe, Fachbereichsleiter Oberbürgermeisterbereich
- Claudia Scholeck, Wirtschaftsförderung und Tourismus
- Petra Zimmermann, Fachbereich Bau und Stadtentwicklung

Herr Leihe und Frau Scholeck haben die Kampagne seit deren Start aktiv begleitet. Entsprechend umfassend konnten beide Auskunft zu Ideenfindung, Umsetzung und

Weiterentwicklung der Kampagne geben. Frau Zimmermann konnte dank ihrer jahrelangen Tätigkeit im Bereich der Stadtentwicklung wiederum dabei helfen, die gesamtstädtische Entwicklung Eilenburgs ab dem Jahr 1990 nachzuzeichnen. Insgesamt ergab sich somit ein Panel, das die thematischen Felder hervorragend abdeckte, die es im Rahmen des Experteninterviews zu bearbeiten galt.

4.2 Narrative Interviews mit Eilenburger Zuwanderern

4.2.1 Wahl der Methode

Obgleich die Vertreter der Eilenburger Stadtverwaltung im Rahmen des Experteninterviews, das der Befragung der Zuzügler zeitlich vorangestellt war, bereits einiges zu möglichen Umzugsmotiven geäußert hatten, empfahl sich dennoch die Anwendung einer explorativen Befragungstechnik. Einerseits war davon auszugehen, dass die Befragten durch ihre unmittelbare Beteiligung an der Kampagne deren Bedeutung für die rezente Entwicklung überschätzen würden. Andererseits bestimmen gerade bei dem Thema „Kleinstadt" Vorstellungen das Denken, die sich allzu oft auf die „Überbetonung der ‚ländlichen Idylle', der Immobilienkosten und der Nachteile des Stadtlebens als Zuzugsmotive in ländliche und suburbane Räume" beschränken (LEIBERT ET AL. 2018, S. 46). Bei der Ausarbeitung eines Fragebogens oder Leitfadens in Vorbereitung einer standardisierten Erhebung hätten diese beiden Aspekte zwangsläufig zu einer Einengung der Forschungsperspektive geführt. Dadurch wären relevante Motivlagen womöglich übersehen worden. Um diese Verzerrung zu verhindern, sollte bei der Befragung der Zuzügler eine offene Erhebungsmethode zur Anwendung kommen.

Die Wahl fiel auf das Verfahren des sogenannten „narrativen Interviews", dessen Entwicklung in den 1970er Jahren insbesondere durch Fritz Schütze vorangetrieben wurde. Das narrative Interview wird häufig auch als unstrukturierte teilnehmende Beobachtung bezeichnet, weil der Interviewte angehalten wird, weitestgehend ohne Unterbrechungen durch den Interviewführenden von einem Erlebnis zu berichten (HEINZE 2016, S. 168). KÜSTERS (2009) sieht in dem Zwang, von einem Erlebnis möglichst präzise und umfangreich zu berichten, die große Stärke dieser Interviewform. Denn obwohl in den meisten Fällen davon auszugehen ist, dass der Befragte von einem bestimmten Ereignis bereits zu einem früheren Zeitpunkt berichtet hat, zwingt ihn die Gesprächssituation, eine Geschichte so wiederzugeben, dass dem Zuhörer ein vollständiges Miterleben ermöglicht wird (S. 25).

Gleichwohl eignet sich das narrative Interview nicht zur Bearbeitung jeder Forschungsfrage, da es sich der kommunikativen Form der Erzählung bedient. Unter dem Erzählen wird in den Sozialwissenschaften gemeinhin eine Wiedergabe von Erfahrungen und Ereignissen verstanden, die in der Vergangenheit stattgefunden haben. Dabei findet eine sprachliche Darstellung eines Wandels, d.h. einer Veränderung in einem zeitlichen Verlauf statt (LUCIUS-HOENE & DEPPERMANN 2002, S. 21).

Das narrative Interview eignet sich also für all diejenigen Forschungsfragen, bei denen die Untersuchung eines Prozesses gewollt ist. Es ist weniger geeignet für das bloße Dokumentieren von Zuständen. Entsprechend häufig kommt es im Rahmen der biografischen Forschung zur Anwendung (HEINZE 2016, S. 168). Dem Wohnortwechsel geht im Allgemeinen ein längerer Entscheidungsprozess voraus, bei dem eine Änderung der Lebensumstände und eine Vielzahl von externen Einflussgrößen eine Rolle spielen. Der Wechsel des Wohnsitzes ist folglich nur im Kontext der gesamten Lebensgeschichte zu verstehen. Auch deshalb stellt das narrative Interview ein passendes Verfahren zur Bearbeitung der Forschungsfrage dar.

Da sich das narrative Interview der Kommunikationsform Erzählung bedient, muss auch bei der Auswertung der Interviewergebnisse das besondere Charakteristikum der Narration berücksichtigt werden. Denn nicht anders als beim alltäglichen Erzählen bietet sich hier für den Interviewten die Möglichkeit der Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich. Der Erzählende leistet dabei eine fortwährende Reflexion der eigenen Person, indem er etwa sein früheres Selbstverständnis mit dem derzeitigen abgleicht, damals getroffene Entscheidungen neu bewertet oder auch versucht, seine eigene Biografie konsistent zu konstruieren. Gleichzeitig ist das Erzählen auch ein Mittel der eigenen Darstellung. In der Folge formt sich eine „narrative Identität“, die nicht zwangsläufig mit der tatsächlichen Person und deren Empfindungen und Erfahrungen übereinstimmen muss. Wie jede andere Form der Kommunikation stellt das Erzählen eine soziale Interaktion dar, bei der die eigene Identität der Vergangenheit und der Gegenwart kommunikativ verhandelt wird (LUCIUS-HOENE & DEPPERMANN 2002, S. 89-90). Diese narrative Identität zu erkennen und als Einflussgröße zu bewerten, darin besteht die besondere Herausforderung bei der Analyse der Ergebnisse aus einem narrativen Interview.

Eine herausragende Bedeutung bei der Durchführung des narrativen Interviews wird der Einstiegsfrage, dem „Erzählstimulus“ beigemessen. Sie soll dem Interviewten zum Beginn einer Erzählung in einer Weise anregen, dass der Interviewer sich in der Folge auf die Rolle eines aktiven Zuhörers beschränken kann. Die Wahl des Erzählstimulus

kann den Verlauf des Interviews stark beeinflussen. Je nach Forschungsinteresse muss entschieden werden, ob die Einstiegsfrage möglichst offen oder bereits auf eine Forschungsfrage hin formuliert werden soll (KÜSTERS 2009, S. 44).

Um das Spektrum der Umzugsmotive der Zuzügler zu erfassen, bot es sich an, die Befragten von dem Entscheidungsprozess für den Wohnstandort Eilenburg berichten zu lassen. Die Interviewten sollten aber ebenso zu einem Vergleich ihrer früheren Wohnorte mit der Stadt Eilenburg angehalten werden, um sie zu einer kritischen Reflexion ihrer aktuellen Wohnsituation zu motivieren. Der Erzählstimulus wurde deshalb zwar thematisch konkretisiert, gleichzeitig aber der zeitliche Rahmen, über den die Probanden berichten sollten, mit Absicht groß gehalten. Es ergab sich die folgende Einstiegsfrage, die allen Interviewten zu Beginn des Gesprächs gestellt wurde:

> „Wo haben Sie früher gelebt und wie kamen Sie zu der Entscheidung, Ihren Wohnsitz nach Eilenburg zu verlegen?“

Die Einstiegsfrage leitet die sogenannte Erzählphase ein, in der sich der Interviewende weitestgehend zurücknimmt. Nach KÜSTERS fällt dem Zuhörer aber trotzdem eine wichtige Funktion zu, nämlich die, durch Gestik und Mimik den Interviewten fortwährend zum Weitersprechen zu animieren: „Der Interviewer muss erzählanregend schweigen“ (KÜSTERS 2009, S. 58).

Auf die Erzählphase folgt die Nachfragephase. Der Übergang wird dabei durch eine Koda markiert, mit der der Erzähler seinen Bericht beschließt (bspw. „das war soweit alles“). Notizen und Fragen zu der vorangegangenen Erzählung können nun bearbeitet werden, mit der Absicht, den Interviewten zur Wiederaufnahme seiner Erzählung zu animieren. KÜSTERS bezeichnet diese erste Stufe als immanentes Nachfragen, weil es in erster Linie dazu diene, bereits Berichtetes zu vervollständigen und Lücken in der Erzählung zu schließen. In einer zweiten Stufe, beim exmanenten Nachfragen, biete sich dann für den Interviewer die Gelegenheit, neue Themen in das Gespräch einzubringen, die von dem Interviewten in seinem Bericht weder angesprochen noch gestreift wurden (KÜSTERS 2009, S. 61-64).

In dieser Abfolge wurden auch die narrativen Interviews mit den Zuzüglern in Eilenburg durchgeführt. Aufgrund der konkretisierten Einstiegsfrage fiel die Erzählphase bei allen Gesprächen kurz aus. In der darauffolgenden Nachfragephase wurde die in aller Eile dargestellte Erzählung aber von fast allen Interviewten nochmals wiederholt, aber mit einer Vielzahl von Details versehen, die in der ersten Version nicht genannt wurden. Es ist daher anzunehmen, dass die Probanden im ersten Impuls auf eine zuvor schon

mehrmals verwendete Erzählstruktur zurückgegriffen haben. Entsprechend bedeutsam für das Gewinnen der gewünschten Ergebnisse war es, die Probanden durch häufiges Nachfragen zur Präzisierung ihrer Erzählung aufzufordern. Im Anschluss an die verhältnismäßig lange Nachfragephase wurden noch Daten zur Größe des Haushaltes erhoben und es wurde den Probanden die Möglichkeit gegeben, Fragen zu der Arbeit im Allgemeinen und zur Verarbeitung der Aufzeichnungen im Speziellen zu stellen.

4.2.2 Akquise der Interviewprobanden

Wie in Kapitel 3.1 dargelegt, ist die leicht wachsende Bevölkerungszahl Eilenburgs ein sehr junges Phänomen. Nachdem sich der Bevölkerungsrückgang verlangsamt hatte – der Wanderungssaldo ist bereits seit 2013 positiv –, überstiegen die Gewinne aus den Wanderungsbewegungen den Sterbeüberschuss erstmalig im Jahr 2015. Es ist daher naheliegend, dass durch die Veränderungen bestimmter Rahmenbedingungen in jüngerer Vergangen der Zuzug nach Eilenburg forciert wurde. Ein zentrales Forschungsanliegen dieser Arbeit ist es, genau diese für den Standort Eilenburg spezifischen Rahmenbedingungen zu eruieren. Von besonderem Interesse sind deshalb die Umzugsmotive derjenigen Zuzügler, die erst in den letzten Jahren ihren Wohnsitz nach Eilenburg verlegt haben.

Aufgrund dieser Überlegung und um der Erhebung eine transparente Struktur zu verleihen, wurde vor der eigentlichen Akquise der Interviewpartner das Probandenraster wie folgt bestimmt. Die Probanden sollten ihren Wohnsitz erst nach dem Jahr 2012 nach Eilenburg verlegt haben, also zum Zeitpunkt der Studie erst seit maximal fünf Jahren in der Stadt leben. Ob sie zu einem früheren Zeitpunkt bereits in der Stadt gelebt hatten, etwa in der Kindheit, war unerheblich.

Aus Gründen des Datenschutzes gestaltete sich das Akquirieren geeigneter Probanden jedoch schwierig, da nicht etwa auf Daten des Einwohnermeldeamtes der Stadt Eilenburg zurückgegriffen werden konnte. Im Rahmen des Experteninterviews mit Vertretern der Eilenburger Stadtverwaltung wurde diese Problematik auch erörtert mit dem Ziel, geeignete Alternativen zu finden. Am Ende dieser Überlegungen stand ein Methodenmix. Da sich die überwiegende Mehrzahl der Eilenburger Zuzügler nach Einschätzungen der Stadtverwaltung für eigenen Wohnraum in Form von Einfamilienhäusern interessiert, was auch an der regen Bautätigkeit in der Kernstadt mit ihren drei Stadtteilen Eilenburg-Berg, -Mitte und -Ost (s. Ah. 11) beobachtet werden kann, wurde in einem ersten Schritt eine vergleichende Analyse von Satellitenaufnahmen für diesen Raum vorgenommen.

Dabei kam die Software Google Earth des US-amerikanischen Unternehmens Google LLC zum Einsatz. Im Vergleich der Satellitenbilder aus den Jahren 2009 bis 2018 konnten dabei diejenigen Eigenheime herausgefiltert werden, die mit einer hohen Wahrscheinlichkeit in dem für die Forschungsfrage relevanten Zeitraum errichtet wurden. Insgesamt konnten auf diese Weise 65 Objekte in der Stadt lokalisiert werden (s. Abb. 12).

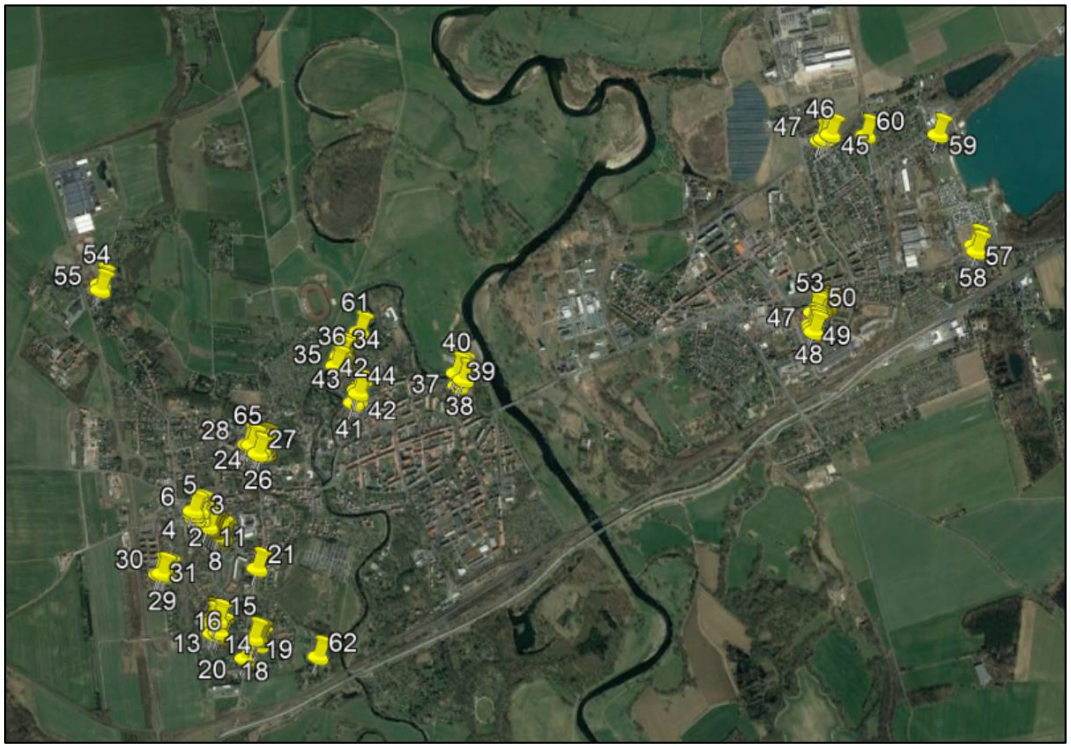


Abbildung 12: Lokalisierte Eigenheimstandorte in Eilenburg.
Quelle: Screenshot Google Earth (2018).

Anschließend an diese Analyse wurden die Haushalte Anfang Juli 2018 mittels eines Wurfzettels (s. Ah. 15) über den Hintergrund und das Forschungsziel der Studie informiert. Ferner wurde die gesuchte Personengruppe beschrieben und die Bereitschaft zur Teilnahme an der Erhebung wurde erfragt. Schließlich enthielt das Schreiben eine kurze Erläuterung zur Art der Erhebungsmethode sowie Kontaktdaten für etwaige Rückfragen. Auf den Einwurf reagierten drei Haushalte aktiv. Zweimal wurde spontan die Bereitschaft zur Teilnahme an einem Interview bekundet und einmal wurde darauf verwiesen, dass man nicht in das beschriebene Probandenraster passe. Die restlichen Haushalte wurden in den folgenden Wochen persönlich aufgesucht und mit Hinweis auf die vorab erfolgte Information um Teilnahme gebeten. Auf diese Art konnten weitere fünf Haushalte gewonnen werden, die bis auf Haushalt „F“ (s. Tab. 2) dem gewünschten

Raster entsprachen. Die Entscheidung für eine Einbeziehung dieses Haushaltes geschah zum einen, weil sich die Akquise im Allgemeinen schwieriger gestaltete als im Vorfeld angenommen, und zum anderen, weil der Haushalt abgesehen von dem etwas früheren Zuzug nach Eilenburg (2011) ansonsten in das Probandenraster passte.

Als zweiter Schritt der Akquise wurde Mitte Oktober 2018 ein Aufruf auf dem Facebook-Auftritt der Stadt Eilenburg sowie auf demjenigen der Wohnstandortkampagne platziert. Ziel war es, einen noch größeren Kreis von Personen als zuvor anzusprechen, um weitere Teilnahmewillige für ein Interview zu gewinnen. Trotz der großen Reichweite – allein die Facebook-Seite der Stadt Eilenburg hatte zu diesem Zeitpunkt ca. 4.000 Abonnenten – war die Resonanz sehr gering. Nur eine Person konnte unter Zuhilfenahme der Sozialen Medien zur Teilnahme bewegt werden.

Insgesamt konnten mit beiden Ansätzen acht Haushalte für Befragungen gewonnen werden, die parallel zur fortgesetzten Akquise in den Monaten Juli und Oktober 2018 stattfanden. Alle Interviews wurden dabei face-to-face durchgeführt und mit Einwilligung der Interviewten zum Zwecke der späteren Transkription akustisch aufgezeichnet. Im Sinne der Anonymisierung wurden die Namen der Zuzügler mit einem Großbuchstaben ersetzt, der als Kürzel des jeweiligen Interviews fungiert. Weitere Informationen zu den narrativen Interviews und Interviewpartnern sind Tabelle 2 zu entnehmen.

	Datum	Interview-partner	Wohn-situation	Migrationsbiografie	Dauer des Interviews
A	23.07.18	Frau, 30	Einfamilien-haus; zusammen mit Partner, keine Kinder	vormals beide wohnhaft in Leipzig (LPZ); gemeinsamer Umzug nach Eilenburg (EB) im Jahr 2017	00:05:49
B	25.07.18	Frau, Ü30; Mann, U40	Einfamilien-haus; 3 Kinder	Frau gebürtig aus EB, Mann gebürtig aus LPZ; beide Ausbildung in alten Bundesländern; gemeinsame Rückkehr nach LPZ; Umzug nach EB im Jahr 2016	00:10:56
C	11.08.18	Frau, Ü30	Einfamilien-haus; zusammen mit Partner, Kind am Wochenende	Frau gebürtig aus LPZ, Mann gebürtig aus EB; Umzug ins gemeinsame Haus in EB im Jahr 2016	00:03:59
D	17.09.18	Frau, Ü30	Einfamilien-haus; zusammen mit Partner, keine Kinder	beide gebürtig aus LPZ; Umzug nach EB im Jahr 2018	00:10:53
E	19.09.18	Mann, 40	Einfamilien-haus; zusammen mit Partnerin, 2 Kinder	beide gebürtig aus dem Erzgebirge; mehrere Jahre wohnhaft in LPZ; Umzug nach EB im Jahr 2018	00:09:09

F	13.10.18	Frau, 40	Einfamilien-haus; zusammen mit Partner, 3 Kinder	Frau gebürtig aus EB; mehrere Jahre wohnhaft in Berlin und LPZ; gemeinsamer Umzug nach EB im Jahr 2011	00:08:14
G	17.10.18	Frau, Ü30; Mann, Ü30	Einfamilien-haus; keine Kinder	beide gebürtig aus EB; Studium in LPZ, anschließend berufstätig in Baden-Württemberg; gemeinsame Rückkehr nach LPZ im Jahr 2013; gemeinsamer Umzug nach EB im Jahr 2018	00:16:31
H	17.10.18	Frau, U30	Zweiraum-wohnung; wohnt allein	gebürtig aus EB; mehrere Jahre wohnhaft in Halle (Saale) und Oldenburg; Rückkehr nach EB im Jahr 2017	00:06:58

Tabelle 2: Übersicht narrative Interviews.

Wie Tab. 1 zu entnehmen ist, ist die Gruppe der „Häuslebauer“ bei dieser Erhebung überrepräsentiert, was natürlich in der Art der Akquise begründet liegt. Deshalb und aufgrund der geringen Stichprobengröße sind Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit „Zuzügler“ nicht möglich. Die Ergebnisse aus den narrativen Interviews sind deswegen aber nicht weniger relevant. Der wissenschaftliche Wert der Ergebnisse ergibt sich dabei aus der Tatsache, dass es sich bei den Befragten zum Großteil um Vertreter aus der Gruppe der Familiengründer handelt. Für die künftige demografische Entwicklung ist diese Bevölkerungsgruppe von entscheidender Bedeutung. Es verwundert deshalb auch nicht, dass die Stadt Eilenburg gerade diese als Zielgruppe ihrer Kampagne gewählt hat.

Auch zur Beantwortung der zweiten Forschungsfrage lohnt demnach die Fokussierung auf diese Bevölkerungsgruppe.

4.3 Methodik der Datenauswertung

Am Beginn der Datenauswertung stand die Transkription der Tonaufnahmen aus dem Experteninterview und den narrativen Interviews mit den Zuzüglern. Bei diesem Arbeitsschritt kam die für die qualitative Daten- und Textanalyse entwickelte Software MAXQDA (Version 18.0.8) der Firma VERBI zur Anwendung. Das Augenmerk lag dabei vorrangig auf dem Inhalt der Gespräche. Das gilt für das Interview mit den Verantwortlichen der Stadtverwaltung ebenso wie für die narrativen Interviews. Daher wurden parasprachliche Elemente abgesehen von Betonungen und Lachen nicht beachtet. Der Wortlaut wurde unter Beibehaltung dialektaler Begriffe in normales Schriftdeutsch übertragen; grobe Fehler wurden korrigiert.

Da bei der Transkription auf das Festhalten von Elementen nonverbaler Kommunikation verzichtet wurde und diese folglich nicht Teil der qualitativen Inhaltsanalyse sein können, bietet sich für das weitere Vorgehen das vergleichsweise effiziente Auswertungsverfahren nach MÜHLFELD ET AL. an. Das sechsstufige Verfahren versucht eine Kategorisierung von Aussagen durch mehrmaliges Durchgehen der Transkripte, wobei auch die Bildung logischer Beziehungen zwischen den Informationen bedeutsam ist. Die Transkripte können auf diese Weise so weit verdichtet und strukturiert werden, dass mit den Resultaten eine verlässliche Interpretation der Interviewergebnisse vorgenommen werden kann (MÜHLFELD ET AL. 1981; zit. in MAYER 2008, S. 47-55).

In Anlehnung an MÜHLFELD ET AL. wurden im Transkript des Experteninterviews zunächst diejenigen Textpassagen kodiert, sprich markiert, die sich auf Punkte aus dem Leitfaden beziehen. Die Kategorisierung dieser Textabschnitte ist deshalb als deduktiv zu verstehen. Bei einer zweiten Sichtung des Materials erfolgte die Kodierung solcher Aussagen, die darüber hinaus relevant für die Bearbeitung der Forschungsfragen sind. Soweit übergeordnete Kategorien gebildet werden konnten, erfolgte dies nunmehr induktiv. In einem dritten Durchgang wurde das Kategoriensystem durch Zusammenlegen oder Neubilden von Kategorien revidiert. Bislang unbeachtete Aussagen wurden hinzugefügt, irrelevante, aber fälschlicherweise kodierte Passagen herausgenommen.

Die Auswertung der narrativen Interviews erfolgte auf dieselbe Weise, allerdings wurden die Kategorien durch das Fehlen eines Leitfadens hier von Anfang an induktiv gebildet.

Bei der Kodierung und Kategorisierung der Transkripte kam (wie schon bei der Verschriftlichung der Tonaufnahmen selbst) die Software MAXQDA zum Einsatz.

5. Diskussion der Ergebnisse

5.1 Die Wohnstandortkampagne als Baustein der Eilenburger Stadtentwicklung

BEWEGGRÜNDE FÜR DIE KAMPAGNE

Zwar formulierten es die Vertreter der Stadtverwaltung nicht so drastisch wie Oberbürgermeister Scheler („Wir brauchen dringend mehr Einwohner"), doch war es auch ihnen im Experteninterview wichtig, die Bedeutung der Zuwanderung für die Stadtentwicklung zu unterstreichen. Einen wichtigen Baustein bildet hierbei die „Lieblingsstadt"-Kampagne.

Bei der Stadtverwaltung sorgten die anhaltenden Bevölkerungsverluste in der Vergangenheit (s. Kapitel 3.1) für Ratlosigkeit, wurde doch in den Jahren nach 1990 hervorragende Arbeit bei der Weiterentwicklung und Verbesserung der städtischen Infrastruktur geleistet, wodurch die Wohnqualität in Eilenburg stetig gesteigert werden konnte (H. Leihe). Insbesondere wurde auf die Bildungs- und Betreuungsangebote der Stadt hingewiesen, die mit „großem Weitblick" (H. Leihe) an die sich ständig verändert habende Auslastung angepasst wurden – immer unter der Zielsetzung des Erhalts und der Qualifizierung dieser Einrichtungen. Hinter diesem Ansatz in der Stadtentwicklung verbirgt sich nicht zuletzt der Wunsch, besonders für Familien ein möglichst passendes Wohnumfeld in Eilenburg zu schaffen: „diese Zielrichtung ‚Familie', denke ich, spielte bei uns in der Stadtentwicklung schon immer eine Rolle" (P. Zimmermann).

Auch im Bereich der städtischen Sport- und Kulturinfrastruktur sowie bei den Vereinen der Stadt konnten in den zurückliegenden Jahren zahlreiche Erfolge erreicht werden. Einerseits verfügt die Stadt mit Schwimmhalle, Bibliothek, Kulturhaus und städtischen Sportstätten über eine breite Palette von Einrichtungen, die ein vielfältiges städtisches Leben sicherstellen. Andererseits gelang es bei einer Reihe von Beispielen durch die Übertragung von städtischem Eigentum in Vereinshände, stabile Strukturen zu schaffen, die gleichzeitig die städtischen Finanzen nicht über Gebühr belasten (H. Leihe).

All dieser Bemühungen zum Trotz sank die Einwohnerzahl der Stadt stetig. Als die 15.000er-Marke näher rückte, die den Worten der Stadtvertretung nach eine besondere psychologische Bedeutung hatte (H. Leihe), wurde im Eilenburger Rathaus mit der Suche nach einer Möglichkeit der aktiven Einwohnerwerbung begonnen: „Ich denke mal, die [Wohnstandortkampagne; Anm. des Verf.] wird 2010 geboren sein, in der Größenordnung. Und gestartet haben wir sie mit dem Bürgermeisterwechsel, und richtig in die Öffentlichkeit haben, also 2015 war der im August, und richtig in die Öffentlichkeit haben wir sie 2016 getragen" (H. Leihe).

Für die Kampagne Eilenburgs gab es keine Vorbilder, was aber nicht der wesentliche Grund für die lange Zeit zwischen erster Idee und tatsächlicher Umsetzung war. Die Gründe hierfür waren einerseits personeller Art. Erst unter dem neuen Oberbürgermeister Scheler bekam die Idee „Wohnstandortkampagne“ wirklichen Aufwind; dessen Amtsvorgänger stand der Idee zwar nicht abweisend gegenüber, angesichts seiner sich dem Ende zuneigenden Amtszeit waren die politischen Rahmenbedingungen bis 2015 aber schlichtweg nicht gegeben (H. Leihe). Dazu kam, dass die wirtschaftliche und demografische Entwicklung Leipzigs erst in jüngster Zeit eine Qualität erreicht hat, die es auch den Kommunen im Umland ermöglicht, an dieser zu partizipieren (H. Leihe). Auch in Eilenburg spürt man mittlerweile deutlich die Auswirkungen der Prosperität des Ballungsraumes Leipzig. Die lokale Wirtschaft floriert in einem Maße, dass insbesondere Handwerker mittlerweile unter einem Zuviel an Aufträgen stöhnen (H. Leihe). Zudem ist der Beschäftigungsgrad auf dem höchsten Stand seit der Wiedervereinigung. Die Vertreter der Stadt gingen sogar so weit zu sagen, dass es derzeit „keine Eilenburger Arbeitslosigkeit“ gebe (H. Leihe).

Ebenso bedeutsam wie die aktuelle wirtschaftliche Situation der Region und die demografische Entwicklung der Stadt Leipzig ist der seit 2013 bestehende S-Bahn-Verkehr in der Region, mit dem Eilenburg in unter einer halben Stunde an das Zentrum Leipzigs angebunden ist. Zwar sei die Stadt schon vor Inbetriebnahme des S-Bahn-Netzes Mitteldeutschland gut in den regionalen Schienenverkehr integriert gewesen, wie Heiko Leihe, Fachbereichsleiter Oberbürgermeisterbereich, betont. Die S-Bahn brachte aber nochmals einen entscheidenden psychologischen Aspekt mit sich: Eilenburg ist nun in den Stadtverkehr Leipzigs eingebunden – das ist jedenfalls die subjektive Wahrnehmung, die sich aber auch ganz greifbar an einer gestiegenen Akzeptanz der Bahn und wachsenden Fahrgastzahlen zeigt (H. Leihe).

ZIELSETZUNG

Mit dem Start der Kampagne „Lieblingsstadt Eilenburg“ war auch ein Paradigmenwechsel in der strategischen Stadtentwicklung verbunden. Wie die große Mehrheit der Kommunen in Ost- und Westdeutschland verfolgte auch Eilenburg bislang die Absicht, quasi über den Umweg der Arbeitsplatzschaffung Einwohner anzuziehen und an die Stadt zu binden. „Man wollte keine Schlafstadt sein“ (H. Leihe). Zwar seien Arbeitsplätze und Gewerbeansiedlung nach wie vor für die Stadt interessant, aber diese stünden nunmehr

„nicht im Fokus der Wohnstandortkampagne“. Zentrale Botschaft sei stattdessen: „wir sind der Standort nahe Leipzig, man kann hier gut wohnen“ (H. Leihe).

Trotz klarer Zielsetzung machen sich die Verantwortlichen in der Stadtverwaltung keine Illusionen dahingehend, dass die Erfolgschancen der Kampagne nur schwer abzuschätzen sind, auch weil es wohl einen langen Atem braucht, bis ein Effekt der Werbeaktion messbar wird. Die Kampagne ist daher in erster Linie als langfristiger Ansatz der Stadtentwicklung zu werten, dessen Früchte möglicherweise erst bei der nächsten demografischen Krise zum Tragen kommen werden (H. Leihe).

Diese strategische Ausrichtung spiegelt sich auch in der Wahl der Zielgruppe wider. Ohne die Steigerung des Anteils der Familiengründer an der Einwohnerschaft, der in Eilenburg wie in den meisten anderen ostdeutschen Kommunen seit den 1990er Jahren im Verhältnis zu älteren Bevölkerungsgruppen klein ausfällt (s. Kapitel 3.1), ist ein Aufhalten der derzeit zu beobachtenden Alterung der Bevölkerung nicht möglich (P. Zimmermann).

In der Korrektur der aktuell ungünstigen Bevölkerungsstruktur sehen die Initiatoren der Kampagne daher auch ihr Hauptanliegen:

> „wir werden die demografische Entwicklung damit nicht umkehren, aber wir können natürlich an der Verteilung was tun.“ (H. Leihe)

Gleichwohl ist die Stadtverwaltung auch an anderen Zuzugsgruppen interessiert und hofft generell auf einen steigenden Bekanntheitsgrad Eilenburgs in der Region. Dadurch sollen potenziell Umzugswillige möglichst früh auf Eilenburg aufmerksam gemacht oder noch Unentschlossene günstig beeinflusst werden (H. Leihe). Warum sich Umzugswillige für einen bestimmten Ort entscheiden, ist indes eine Frage, auf die es in Bezug auf die ländlichen Räume bislang keine klare Antwort im wissenschaftlichen Diskurs gibt. Häufig beschränkt sich die Argumentation auf klischeehafte Aspekte wie die Sehnsucht nach ländlicher Idylle (LEIBERT ET AL. 2018, S. 46). Neuere Studien zeigen jedoch, dass die Wohnstandortsuche abseits der Großstadt nach Mustern verläuft, die bislang in ihrer Form unbekannt waren. Eine neuere Erkenntnis in diesem Zusammenhang ist etwa, dass die Wahl des künftigen Wohnortes ohne einen wirklich tiefgründigen Vergleich zwischen verschiedenen Alternativen abläuft. Der Suchradius ist häufig bereits zu Beginn der Wohnstandortsuche stark eingeengt (BIJKER ET AL. 2015). Das bedeutet im Umkehrschluss, dass allein das objektive Vorhandensein eines hochqualitativen Wohnumfeldes noch keinen vermehrten Zuzug bedeutet. Es bedarf auch einer gewissen Bekanntheit, um von Umzugswilligen frühzeitig als Wohnstandortoption wahrgenommen zu werden. Die Kampagne Eilenburgs kann hierbei ein Mittel sein, um diese Voraussetzung zu erfüllen.

Anhand der demografischen Situation Eilenburgs wurde bereits erkennbar, dass die Stadt insbesondere auf den Zuzug von jungen Familien bzw. Familiengründern angewiesen ist, um eine Korrektur der aktuell ungünstigen Altersstruktur zu bewirken. Petra Zimmermann aus dem Fachbereich Bau und Stadtentwicklung der Stadt Eilenburg brachte diese Notwendigkeit auf die Frage nach der Zielgruppe der Kampagne dementsprechend auch auf den Punkt: „Eigentlich Familien, nur die retten uns. Nur die Kinder (lacht)“ (P. Zimmermann).

Die Zielgruppe ist jedoch nicht allein demografisch, sondern auch hinsichtlich der Herkunft klar definiert: „Es ist an die Leipziger adressiert“ (H. Leihe). Diese Fokussierung auf eine Herkunftsregion hat dabei in erster Linie ökonomische Gründe: „die [Wohnstandortkampagne; Anm. des Verf.] fahren wir hier natürlich in Leipzig, weil wir dort unsere Zielgruppe in einer viel größeren Quantität einfach ansprechen“ (C. Scholeck). Aber auch hinsichtlich der Erfolgschancen sehen sich die Initiatoren der Eilenburger Kampagne gerade im Wettbewerb mit Leipzig um Einwohner besonders gut aufgestellt. Insbesondere im Bereich des Sektors Einfamilienhäuser wähnt sich die Stadt im Vorteil, da die Verantwortlichen Bauflächen in einer Quantität und Qualität bereitstellen können, wie es in Leipzig aktuell nicht möglich ist. Da die Stadt anders als im Mietwohnungsbau und -markt hier eine bedeutende Stärke aufweist, wurde die Kampagne gezielt auf Häuslebauer aus Leipzig ausgerichtet (P. Zimmermann).

Ungeachtet der strategischen Ausrichtung von „Lieblingsstadt Eilenburg“ sind sich die Verantwortlichen im Klaren darüber, dass der Zuzug nur teilweise diesem Muster entspricht. Viel häufiger ist es ein Mix unterschiedlichster Einflussgrößen, der die Umzugsentscheidung der Neu-Eilenburger bestimmt. Aus Gesprächen mit Zuzüglern wussten die Vertreter der Stadt beispielsweise zu berichten, dass soziale Netze und logistische Erwägungen in Bezug auf den eigenen Arbeitsplatz oder den des Partners bzw. der Partnerin bei der Wohnstandortwahl ebenfalls entscheidend sind (H. Leihe).

In diesem Zusammenhang wurde gleichzeitig aber auch eingeräumt, dass bislang von Seiten der Stadt nicht beobachtet werden konnte, dass die Kampagne seit ihrem Start für eine Umzugsentscheidung bedeutsam gewesen wäre oder dass jemand über sie erst auf die Stadt aufmerksam geworden sei (H. Leihe).

UMSETZUNG

Ausgehend von dieser Fokussierung auf die Gruppe der jungen Familien wurden bei der Wahl der Werbeinstrumente auch deren Gewohnheiten berücksichtigt. Die Kampagne

findet deshalb vorrangig im Internet statt, auf der eigenen Webseite und in den sozialen Medien (Facebook). Eine vergleichbar aktive Bewerbung des Standortes Eilenburg in klassischen Printmedien wird hingegen nicht unternommen. Ergänzt wird die mehrheitlich im Virtuellen stattfindende Kampagne durch das Verteilen von Flyern und ähnlichem Informationsmaterial (H. Leihe).

Die Pflege des Internetauftrittes wird dabei nicht von der Stadt Eilenburg selbst, sondern einer Agentur aus der Immobilien- und Werbebranche übernommen, die auch schon an der Konzeptionierung der Kampagne beteiligt war. In Zusammenarbeit mit der Stadt ist diese auch für die fortlaufende Weiterentwicklung von „Lieblingsstadt Eilenburg" zuständig – ein Prozess, der von beiden Partnern ein hohes Maß an Kommunikations- und Kompromissbereitschaft abverlangt, wie die Vertreter der Eilenburger Stadtverwaltung wiederholt betonten (H. Leihe).

Ein Diskussionspunkt war etwa der Name der Kampagne selbst, den, so befürchteten die Eilenburger, die Stadt Leipzig möglicherweise als Provokation auffassen könnte. In der Tat zeigte sich aber, dass diese Befürchtungen unbegründet waren und die Stadt Eilenburg um ihren Kampagnennamen und das damit ausgedrückte Selbstbewusstsein beneidet wird (H. Leihe). Zwar gab es zu Beginn neben dem vielen Lob auch Spott von mancher Seite, mittlerweile überwiegt jedoch klar die positive Rezeption, sodass es auch schon Anfragen von Kommunen gab, die sich ähnliche Kampagnen vorstellen können (H. Leihe).

Neben dem permanenten Anpassungsprozess auf Seiten des Marketings findet auf Seiten der Stadt gleichzeitig eine stetige „Produktentwicklung" statt, wie es die Gesprächspartner selbst formulieren. Gemeint ist damit vorrangig das Flächenmanagement, um die durch die Kampagne angestrebte Nachfrage insbesondere nach Bauland für Einfamilienhäuser auch entsprechend bedienen zu können. Einerseits greift die Stadt dazu auf eigene Flächen zurück, andererseits gibt es zu diesem Zwecke Kooperationen von Eigentümern und Investoren (H. Leihe).

Die vergleichsweise schnelle Bereitstellung von Bauflächen und die Fähigkeit, soziale Einrichtungen wie z.B. Kindertagesstätten zügig an die steigende Nachfrage anzupassen (H. Leihe), seien vor allem aufgrund der geringen Größe der städtischen Verwaltung möglich: „das ist hier wirklich alles um Welten schneller, kürzer, unkomplizierter und einfach kleinstädtischer" (H. Leihe). Im gleichen Maße bedeutend seien die engagierten Mitarbeiter der Stadt – in vorderster Reihe Ralf Scheler, der die Werbekampagne in seiner Position als Oberbürgermeister mit viel Pragmatismus selbst vorantreibt (H. Leihe).

AUSWIRKUNG DER KAMPAGNE

Auf die anhaltend hohe Nachfrage nach Bauland reagiert die Stadt mit der Ausweisung neuer Bauflächen. Aktuell laufen etwa für das Wohngebiet „Grüner Fink“ am südlichen Stadtrand die nötigen Vorbereitungen (C. Scholeck). In der Stadtverwaltung rechnet man folglich auch für die nächsten Jahre mit einer Fortsetzung der regen Bautätigkeit. Angetrieben wird diese Entwicklung nach Interpretation der Stadt von der in den letzten Jahren gestiegenen Zuwanderung als Folge der Wohnstandortkampagne (H. Leihe).

Diese Deutung der aktuellen städtischen Entwicklung Eilenburgs liegt gewiss nahe, entspricht sie doch der mit der Werbekampagne verfolgten Zielsetzung. Gleichwohl muss zwischen dem beobachteten Bau-Boom und der Bevölkerungsbewegung nicht zwingend ein kausaler Zusammenhang bestehen. Wie im Rahmen der Probandenakquise für die narrativen Interviews festgestellt werden konnte, waren nämlich schätzungsweise 50 bis 60 Prozent der aufgesuchten Eigenheime von gebürtigen oder langjährigen Eilenburgern errichtet worden. Ein erheblicher Anteil der derzeitigen Bautätigkeit in der Stadt entfällt dementsprechend auf diese Bevölkerungsgruppe.

Parallel zur gestiegenen Bautätigkeit ist eine stetige Verknappung von freien Kapazitäten in Kindertagesstätten und Schulen zu beobachten. Auch hierfür sieht man im Rathaus den gestiegenen Zuzug – insbesondere den von Familien mit Kindern – als Ursache (H. Leihe). Die Zugewinne der Altersgruppe der 0-17-Jährigen an der Gesamtbevölkerung der Stadt zwischen 2011 und 2017 (s. Abb. 6) verdeutlichen, dass in der Tat die Nachfrage nach Betreuungsangeboten unter der Annahme gleich gebliebener Kapazitäten gestiegen sein muss. Aufgrund der relativ geringen Fertilität der Eilenburger Bevölkerung sind diese Zuwächse nur durch eine stark selektive Zuwanderung erklärbar, was die Interpretation der Stadt stützt. Inwiefern die Kampagne „Lieblingsstadt Eilenburg“ als bedeutsam für die verstärkte Zuwanderung von Familien mit Kindern zu werten ist, wird in Kapitel 5.2 anhand der Ergebnisse aus den Interviews mit Eilenburger Zuzüglern diskutiert.

Während im Falle der verstärkten Wanderungsbewegungen nach Eilenburg von einer komplexen Gemengelage unterschiedlicher Einflussgrößen ausgegangen werden muss, ist die Wirkung der Wohnstandortkampagne im Bereich des Stadtmarketings weitaus besser messbar. Obgleich sich die Kampagne zunächst an Externe richtete, sind es gerade die schon lange in Eilenburg ansässigen Bewohner, die besonders durch sie angesprochen werden – eine Wirkung, die die Initiatoren erst nach einiger Zeit erkannten. Mittlerweile ist bei diesen das Verständnis gereift, dass „Lieblingsstadt Eilenburg“ auch ein wichtiges Instrument für das Innenmarketing der Stadt darstellt und ein entscheidender Baustein für

das „Urban Branding“ Eilenburgs ist (C. Scholeck). Nach Ansicht der Stadtvertreter besteht gerade in diesem Bereich noch enormer Nachholbedarf, da der öffentliche Diskurs in der Stadt bislang vorrangig von Unzufriedenheitsäußerungen und Kritik am Wohnumfeld geprägt war (C. Scholeck).

In Zukunft soll die Kampagne daher verstärkt den Charakter eines klassischen Stadtmarketings annehmen, das zwar vorrangig die Qualitäten des Wohnstandortes Eilenburg thematisieren soll, das aber gleichwohl auch an die gebürtigen Eilenburger adressiert ist, um bei diesen eine stärkere Wahrnehmung der Vorzüge ihrer Heimatstadt zu generieren. Auch erkannte man im Rathaus, dass die hier lebenden Menschen als hervorragende Multiplikatoren für die Kampagneninhalte dienen können – ein Potenzial, auf das in der Zukunft noch mehr als bisher zurückgegriffen werden soll (C. Scholeck).

ZUKÜNFTIGE AUSRICHTUNG

Trotz der offenkundigen Freude über die aktuelle Bautätigkeit in der Einfamilienhausbranche ist man sich in der Eilenburger Stadtverwaltung darüber bewusst, dass sich die Stadt im Sinne eines nachhaltigen Wachsens nicht auf diesen Bereich beschränken kann. Daher sollen zukünftig Anstrengungen unternommen werden, um auch innerstädtische Freiflächen und Brachen für den Wohnungsbau und die Stadtentwicklung im Allgemeinen attraktiver zu machen (P. Zimmermann).

Eine verminderte Flächeninanspruchnahme möchte die Stadt zukünftig durch eine noch intensivere Zusammenarbeit mit den örtlichen Wohnungsgesellschaften erzielen. Im Austausch mit der Wohnungsgenossenschaft Eilenburg, die als Partner ebenfalls an der Kampagne beteiligt ist, musste jedoch unlängst festgestellt werden, dass das aktuelle Angebot in der Stadt aufgrund seiner durchschnittlich geringen Wohnungsgröße nicht der gegenwärtigen Nachfrage entspricht (P. Zimmermann).

INTERKOMMUNALE ZUSAMMENARBEIT

Wie in Kapitel 2.3 bereits erläutert wurde, forciert der Rückgang der Bevölkerung in einer Region in der Regel eine Konkurrenzsituation zwischen den Kommunen. Der Fall Eilenburgs steht hierfür exemplarisch: „Auf der anderen Seite gibt’s, gerade wenn es um den Einwohnerkampf geht oder um das Einwohnergezerre, gibt’s natürlich den Gemeindeegoismus. Weshalb die Kampagne für uns, oder wir hier am Tisch sitzen, nie erweiterbar war und nie in Frage kam, mit Delitzsch, Wurzen oder wem auch immer gemeinsame Sache zu machen. Man hat uns das vorgeschlagen irgendwann mal – das

haben wir kategorisch abgelehnt. Weil da geht's wirklich dann ums eigene Hemd" (H. Leihe).

Anders als diese Äußerung vermuten lässt, tritt der Gedanke der interkommunalen Zusammenarbeit im Falle der Muldenstadt nicht völlig hinter diesen Kampf um Einwohner zurück. Vielmehr betonen die Vertreter der Stadt, dass Eilenburg seiner Funktion als Mittelzentrum und Partner für die Gemeinden der Region auch weiter gerecht werden will (P. Zimmermann).

Insgesamt misst man der interkommunalen Kooperation in Eilenburg eine große Bedeutung zu, obgleich diese im Verhältnis zum Oberzentrum Leipzig bislang den Charakter einer Einbahnstraße hatte. Das Verständnis für die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit ist aber nun auch dort gewachsen, was sich am Beispiel des kürzlich verabschiedeten INSEK zeigt, in dem die Stadt Leipzig im Bereich Wohnen anders als in der Vergangenheit mit den Umlandgemeinden verstärkt zusammenarbeiten möchte (P. Zimmermann).

5.2 Umzugsmotive der Eilenburger Zuwanderer

Ein zentrales Interesse bei den Interviews mit Zuzüglern war es, den Prozess der Umzugsentscheidung zu beleuchten und die letztendlich entscheidenden Motive herauszuarbeiten. Bei dieser Untersuchung wurde ein breites Cluster unterschiedlichster Motive sichtbar, die sich in fünf thematische Kategorien unterteilen lassen.

Um diese wiederum hinsichtlich ihrer Relevanz für die Zuzügler bewerten zu können, wurden die Motive hinsichtlich der Reihenfolge ihrer Nennung in den einzelnen Interviews betrachtet. Entsprechend der Nennungsreihenfolge wurden den Kategorien Punkte zugewiesen (Nennung an erster Stelle = 3 Punkte, an zweiter Stelle = 2 Punkte, an dritter Stelle = 1 Punkt). Diese Punktzahlen wurden über die einzelnen Interviews hinweg aufsummiert. Das daraus resultierende Ranking der Kategorien ist in Tabelle 3 dargestellt.

Motivkategorie	A	B	C	D	E	F	G	H	Punkt-zahl	Ranking
Kleinstädtisches Wohnumfeld			1		3			2	6	**5**
Geographische Lage / Verkehrsinfrastruktur	1	1		2	2		1		7	**4**
Soziale Infrastruktur / Dienstleistungen		2		1	1	1	2	1	8	**3**
Wunsch Einfamilienhaus / Wohnkosten	3		3	3		2			11	**2**
Soziales Umfeld / emotionale Bindung an Eilenburg	2	3	2			3	3	3	16	**1**

Tabelle 3: Ranking der Motivkategorien nach Reihenfolge ihrer Nennung im Interview.

Diese Vorgehensweise ist insofern plausibel, als die bewusst offen formulierte Einstiegsfrage (s. Kapitel 4.2.1) eine spontane und authentische Priorisierung der Motive ermöglichte. Dies zeigt sich auch an der Struktur der Stehgreiferzählungen (freie Erzählung, die direkt auf die Einstiegsfrage folgt). Diese fielen mehrheitlich recht kurz aus und beschränkten sich nur auf wenige ausgewählte Aspekte. Trotz ihrer Kürze sind die in diesen Abschnitten angeführten Motive von herausragender Bedeutung, da aus Sicht der Interviewten mit dem Abschluss der Stehgreiferzählung auch die Beantwortung der Einstiegsfrage erfolgt ist. In der anschließenden Nachfragephase wurden die Interviewten durch das Formulieren von offenen Fragen zum selbstständigen Strukturieren ihrer Aussagen und Wichten der Beweggründe angeregt. Im Folgenden werden die einzelnen Motivkategorien in der sich aus dem Ranking ergebenden Reihenfolge gesondert betrachtet. Es muss darauf hingewiesen werden, dass durch die Überrepräsentation der Gruppe „Häuslebauer“ die Rahmenbedingungen für den Hausbau in Eilenburg ein bestimmendes Thema in sieben von acht Interviews darstellten. Es ist daher davon abzuraten, dieses Ranking und die Relevanz der Motivkategorie „Wunsch Einfamilienhaus / Wohnkosten“ auf die Grundgesamtheit zu übertragen.

KLEINSTÄDTISCHES WOHNUMFELD

Im Durchschnitt an letzter Stelle wurden von den Interviewten die Vorzüge des kleinstädtischen Wohnumfeldes in Eilenburg thematisiert. Möglicherweise resultiert dieser Umstand auch aus der relativen Abstraktheit des Begriffes „Kleinstadt“ und aus den diversen Assoziationen, die die Probanden damit verbunden haben. Eventuell sind deshalb zuerst konkrete Sachverhalte wie Wohnkosten, Schulen und Einkaufsmöglichkeiten angesprochen worden. In der Tat assoziierten die Probanden mit der Kleinstadt als Wohnstandort ein Umfeld, dessen Qualität hochgradig vom subjektiven Empfinden abhängig und entsprechend schwer zu kommunizieren sei.

Die Ausführungen der Zuzügler schlossen in diesem Zusammenhang häufig einen Vergleich mit dem vorherigen Wohnort ein und beschrieben den Umzug somit auch als Reaktion auf das bisher als unattraktiv wahrgenommene Wohnumfeld: „Ich persönlich komme aus Leipzig und habe immer gedacht, das wird mir auch zu viel mit dem ganzen Boom und dem Zuzug und Trubel. Ich wollt’s bisschen ruhiger“ (Interview B). Diese bewusste Abkehr vom großstädtischen Leben ist Teil eines Lebensentwurfes, der auch von anderen Interviewten verfolgt wird und von diesen nicht als Verzicht, sondern als Verbesserung ihres Wohnumfeldes gewertet wurde (Interview E).

Auch wurde erkennbar, dass die eigene Herkunft für die Probanden eine bedeutsame Einflussgröße bei der Wahl des Wohnstandortes ist. In einem der Interviews wurde dieser Punkt besonders deutlich, als darauf verwiesen wurde, dass den eigenen Kindern das Leben im ländlichen Raum ermöglicht werden sollte, wenn man selbst auf dem Land bzw. in der Kleinstadt aufgewachsen ist. In diesem speziellen Falle wurde das Leben in der Großstadt von vornherein nur als Episode gesehen, die spätestens mit Beginn der Familienplanung ihren Abschluss finden würde: „Und dann kamen irgendwann die zwei Kinder dazu und da wir beide ursprünglich auf dem Dorf aufgewachsen sind, wollten wir das unseren Kindern auch irgendwie so bisschen das beibringen und kam Leipzig als große Stadt oder als wachsende Stadt nicht wirklich in Frage“ (Interview E).

Neben der Dichotomie von Trubel und Ruhe bestimmte noch ein weiterer Gegensatz die Wahrnehmung der Zuzügler, der im Interview H von der Interviewten folgendermaßen beschrieben wird: „Ja, ich find’ halt die Leute sind auch anders. Also die Mentalität ist eine andere. Es ist irgendwie so eine Hands-on-Mentalität, man hat mehr so dieses familiäre Gemeinschaftsgefühl irgendwie schneller. Man lernt sich besser kennen, schneller kennen. Auch was jetzt im Haus angeht zum Beispiel von den Nachbarn her oder sowas“ (Interview H).

Diese als besonders intensiv wahrgenommene soziale Interaktion mit den Nachbarn ist ein Charakteristikum des kleinstädtischen Sozialgefüges. Die Aussage der Zuwanderin kann demnach als Nachweis für das Vorhandensein des für die Kleinstadt typischen sozialen Milieus (s. Kapitel 2.2) in Eilenburg gewertet werden. Gleichwohl stammen die Ausführungen in diesem Fall von einer gebürtigen Eilenburgerin. Entsprechend spiegelt sich in ihrem Empfinden auch die Auswirkung der vor Ort erfolgten Sozialisierung wider. Dass der biografische Hintergrund einen starken Einfluss auf die persönliche Vorstellung des favorisierten Wohnortes hat, manifestiert sich im Falle Eilenburgs darin, dass die Kleinstadt einerseits aufgrund ihres ruhigeren Wohnumfeldes und andererseits ihrer engeren nachbarschaftlichen Kontakte wegen als Gegenentwurf zur hektischen und als anonym wahrgenommenen Großstadt angesehen wird.

Ebenfalls war für die der Zuzügler das Nebeneinander von städtischem Raum und Naturflächen relevant, das die Stadt attraktiv mache: „Aber Eilenburg hatte definitiv schon eine vordergründige / also es war schon ein Favorit definitiv mit, weil man kennt es irgendwo, man weiß zu schätzen, dass es diesen Mix aus Grün und Stadt gibt. Man hat alles irgendwie einmal, es ist überschaubar, es ist klein, aber trotzdem hat es etwas sehr Charmantes“ (Interview H).

Aber auch über die Stadtgrenzen hinaus bietet das Umland eine Reihe von naturräumlichen Qualitäten, die sich nach Ansicht der Zuwanderer positiv auf die Wohnqualität auswirken: „Die vielen Kiesgruben und Steinbrüche gibt’s noch, also es ist sehr naturell in der Umgebung. Und in zehn Minuten ist man mit dem Auto in der Natur in den Hohburger Bergen oder so. Kann wandern gehen. Wurzen gibt’s schöne Naturschwimmbäder, Freibäder und das alles auch relativ kostengünstig, sag ich mal, noch“ (Interview B). Auch in diesen Bewertungen können sich negative Erfahrungen ausdrücken, die an früheren großstädtischen und naturferneren Wohnstandorten gesammelt wurden. In den Interviews wurde dieser Zusammenhang jedoch weniger offensichtlich kommuniziert.

Deutlicher wurde der Einfluss negativer Erfahrungen im alten Wohnort im Zusammenhang mit dem Aspekt der Sicherheit, zumindest in Interview D: „Ich sag mal so: für alle Leipziger, die hierherziehen, ist es, glaube ich, einfach so dieses Unbeschwerte. Ich kann mal ’n Schlüssel draußen stecken lassen und muss nicht damit rechnen, dass meine Bude leer ist“ (Interview D).

Obgleich in diesem speziellen Fall das Thema Sicherheit als eine relevante Einflussgröße auf die Umzugsentscheidung gewertet werden muss, besaß dieses Thema für die übrigen Interviewten keinerlei Bedeutung.

GEOGRAFISCHE LAGE / VERKEHRSINFRASTRUKTUR

Die geografische Lage Eilenburgs und seine Verkehrsanbindung waren für alle Interviewten relevant, wenn auch in unterschiedlichem Maße.

Als ein wesentlicher Vorzug des Standortes Eilenburg gegenüber anderen Kommunen im Leipziger Umland wurde dessen infrastrukturelle Ausstattung bei gleichzeitig relativ geringer Größe beschrieben. Anders als in der Großstadt Leipzig sind die für den Alltag zentralen Dienstleistungen und Nahversorgungseinrichtungen der Stadt fußläufig oder mit dem Rad zu erreichen: „wir müssen halt nicht permanent ins Auto steigen und losfahren, sondern wir können auch fußläufig vieles hier erreichen […]. Egal ob Kindertagesstätte, Kindergarten, Schule – es wird ja hier alles an einem Ort geboten. Das war halt auch das, wo wir gesagt haben: auch wenn wir aus Leipzig rausziehen, wir können jetzt / also das ist uns dann in den Grundstücksbesichtigungen klar geworden, wir können nicht auf 'n Dorf ziehen! Das kriegen wir nicht hin" (Interview D). Für Familien ist in diesem Zusammenhang besonders bedeutsam, dass die Betreuungsangebote der Stadt von den Kindern eigenständig erreicht werden können, was nach Aussage der Zuwanderer den Alltag entscheidend erleichtere (Interview F).

Dass bei dem Abwiegen zwischen den Siedlungskategorien Dorf und Kleinstadt Eilenburg der Vorzug gewährt wurde, ist insofern wenig überraschend, als die überwiegende Mehrzahl der Zuzügler aus Leipzig stammt bzw. langjährige Erfahrung mit dem Leben in der Großstadt hat (s. Tab. 2). Entsprechend schwierig würde sich die Anpassung an die rudimentäre infrastrukturelle Ausstattung eines Dorfes gestalten. Wie in einer Erhebung des IFL im Jahr 2017 aufgezeigt wurde, sind gerade die kleinen Ortschaften im Umland Leipzigs abseits der S-Bahn-Linien weit von einer adäquaten ÖPNV-Anbindung entfernt (LEIBERT ET AL. 2018, S. 68), was zwangsläufig zu einer Abhängigkeit vom motorisierten Individualverkehr führt.

Die Abhängigkeit von einem anderen Verkehrsträger dabei in Kauf nehmend, haben einige der Zuzügler eine grundsätzliche Abkehr vom KFZ aus Kostengründen erwogen und stattdessen gezielt nach Wohnstandorten mit guter ÖPNV-Anbindung gesucht: „Aber wir haben schon damals gesucht nach hier, Wölpern (s. Ah. 11) war auch, glaub ich, so ein Grundstück. Das war damals also recht günstig. Aber auch da haben wir damals schon geguckt so Infrastruktur, braucht man zwei Autos, nein. Wir wollten keine zwei Autos, weil das ein Fass ohne Boden ist" (Interview B).

Ebenso bedeutsam wie die Erreichbarkeit der innerstädtischen Infrastruktureinrichtungen ist für die Zuzügler offenbar auch die Nähe und Anbindung an das regionale Zentrum Leipzig. So wurde die S-Bahn mit ihren beiden Haltepunkten in der Stadt (s. Ah. 11) als Aspekt gewertet, der die Lebensqualität in Eilenburg erhöhe. Die im Jahr 2013 erfolgte Inbetriebnahme des Leipziger Citytunnels hat den Bahnverkehr nach und von Eilenburg entscheidend verbessert, da die Innenstadt Leipzigs nun in kürzerer Zeit erreichbar wurde (Interview B).

Von einer regelmäßigen Inanspruchnahme der S-Bahn-Infrastruktur wurde trotzdem nur selten berichtet, obwohl die meisten der interviewten Zuzügler in Leipzig berufstätig sind. Bedeutender scheint die Straßenverkehrsanbindung zu sein: „Ehm, es ist halt für uns 'ne gute Mischung aus Kleinstadt eigentlich noch, man hat halt trotzdem die S-Bahn und 'ne relativ gute Verkehrsanbindung auch mit dem Auto nach Leipzig, weil wir auch noch in Leipzig arbeiten und das wird sich auch in nächster Zukunft nicht ändern" (Interview A). Das bloße Vorhandensein der S-Bahn führt also nicht zwangsläufig dazu, dass diese für den Arbeitsweg auch in Anspruch genommen wird – selbst für den Weg ins Zentrum Leipzigs ist für einige Befragte das Auto das Fortbewegungsmittel der Wahl (Interview B). Die Bedeutung des S-Bahn-Anschlusses scheint vor allem darin zu bestehen, nötigenfalls darauf zurückgreifen zu können: „Aber das ist eben auch eine Art von Freiheit oder Luxus, den viele nicht sehen, einfach die gute Anbindung, einfach diese Nähe zur Großstadt" (Interview B). Auch wenn der eigene PKW der Bahn letztendlich vorgezogen wird, wirkt sich ihr bloßes Vorhandensein positiv auf die Wahrnehmung des Wohnstandortes bei den Befragten aus.

Unabhängig vom gewählten Verkehrsmittel ist die Nähe zu Leipzig für alle Befragten ein Vorteil des Standortes Eilenburg. Besonders häufig wurde in diesem Zusammenhang das Bild Eilenburgs als Wohnstandort gezeichnet, der die Möglichkeit bietet, die Lebensqualität einer überschaubaren Kleinstadt im ländlichen Raum mit den Angeboten in Kultur, Bildung und Dienstleistungen einer Großstadt zu kombinieren (Interview H). Von einer Interviewpartnerin wurde zusätzlich noch herausgestellt, dass die räumliche Nähe zu Leipzig auch ganz speziell für das Erwerbsleben eine nicht zu unterschätzende Rolle spiele, da sich für sie aufgrund ihrer Branchenzugehörigkeit auch in Zukunft die besten beruflichen Chancen bieten würden (Interview B).

Diese relative Nähe, die sich in kürzeren Reisezeiten im Berufs- oder Freizeitverkehr widerspiegelt, ist demnach eine Qualität, die Eilenburg attraktiver gegenüber anderen Kommunen in größerer Distanz zum Zentrum Leipzig macht.

Mitunter war es nicht die verkehrstechnische Anbindung an Leipzig allein, die für die Umzugsentscheidung bedeutsam war, sondern es wurden komplexere logistische Erwägungen vorgenommen. In einem Beispiel wurde mit Rücksicht auf den Partner die Stadt als Lebensmittelpunkt gewählt, weil der Arbeitsweg nach Bad Düben und Delitzsch so besser zu bewerkstelligen ist (Interview D). Ähnlich rational wurde in einem zweiten Fall argumentiert, dass Eilenburg aufgrund seiner Lage nordöstlich von Leipzig die Möglichkeit biete, die Kinder zur Schule in Leipzig zu schaffen und sodann den Arbeitsweg in den Norden Leipzigs aufzunehmen (Interview E).

SOZIALE INFRASTRUKTUR / DIENSTLEISTUNGEN

Die Versorgungs- und Dienstleistungsangebote Eilenburgs zeichnen sich nicht nur durch ihre leichte Erreichbarkeit, sondern gleichzeitig auch durch ihre Qualität aus – so der Tenor der Interviews. Die hohe Zufriedenheit mit dem örtlichen Angebot wird auch an der starken Präsenz dieses Themas in den Interviews deutlich (s. Tab. 4).

Für den alltäglichen Bedarf, für die Kinderbetreuung und zum Zweck der ärztlichen Versorgung muss die Stadt nicht verlassen werden – ein Umstand, der von den Befragten als besonderer Vorteil des Wohnstandortes Eilenburg dargestellt wurde (Interview A). Aber auch in Bezug auf diese Ausstattung mit sozialer Infrastruktur und Dienstleistungsangeboten wurde die Nähe zu Leipzig erneut thematisiert, das durch seine Zentrumsfunktion diejenigen Attraktionen und Angebote vorhalte, die Eilenburg fehlen. Ein vergleichbares „urbanes Leben“ (Interview G) findet so zum Beispiel in der Muldenstadt nicht statt.

Demgegenüber sei Eilenburg der Messestadt in Sachen schulischer Infrastruktur derzeit klar überlegen. In einem Fall war dieser Aspekt sogar mitentscheidend für den Umzugsentschluss, da das Leipziger Bildungsangebot den gestellten Anforderungen eindeutig nicht entsprach, sowohl im Hinblick auf den Schulweg als auch die Qualität der Einrichtungen (Interview E).

Die Ergebnisse dieser Arbeit bestärken die Erkenntnisse aus der Demografiestudie Nordsachsen des IFL, die Eilenburg eine sehr gute Wettbewerbssituation im nördlichen Umland Leipzigs vor allem wegen seiner Einkaufsmöglichkeiten, der Bildungseinrichtungen und Dienstleistungsangebote attestierte. Viele benachbarte Kommunen weisen hingegen gerade in diesen Bereichen Defizite auf (LEIBERT ET AL. 2018, S. 68). Bei einer angenommenen weiteren Ausdünnung des infrastrukturellen Angebotes jener ländlichen Gemeinden könnte sich die Attraktivität Eilenburgs perspektivisch noch weiter steigern lassen –

eine Hypothese, die mit Blick auf die aktuellen demografischen Begebenheiten in der Region einige Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Eine ähnlich hohe Relevanz wie den Bildungs- und Betreuungsangeboten maßen die befragten Zuzügler dem Angebot im Bereich Freizeit und Kultur zu. Trotz ihrer vergleichsweise überschaubaren Größe, so wurde wiederholt betont, biete die Stadt eine durchaus reiche Auswahl an kulturellen, sportlichen und gesellschaftlichen Aktivitäten: „man halt alles, was man zum Leben braucht, […] zum Beispiel 'n Fitnessstudio kann man mit Fahrrad erreichen; man hat halt die Nähe zum Kiessee, was ja auch 'ne Lebensqualität vor allem im Sommer ist. Der hat 'ne sehr gute Wasserqualität. Dann hat man halt alle möglichen Einrichtungen, die, sagen wir mal, für Kinder wichtig sind. Also man hat Vereine, man hat 'ne Schwimmhalle, man hat 'n Bürgerhaus, die auch attraktive Angebote machen" (Interview B). Darüber hinaus biete die Eilenburger Volkshochschule auch eine breite Palette der Erwachsenenbildung und mit der örtlichen Skisprungschanze besitzt die Stadt zudem ein sportliches Alleinstellungsmerkmal in der Region (Interview F). Auch verweisen die Zuwanderer auf die Bemühungen der Vereine und der Stadtverwaltung um ein reiches kulturelles Angebot in Eilenburg: „Ich muss sagen, wir haben dieses Jahr schon so viel hier gemacht, das ist auch kulturell ganz gut bedient, also kann man sich jetzt nicht beschweren" (Interview D).

Insgesamt muss die Bedeutung der sozialen Infrastrukturausstattung und des Dienstleistungsangebotes der Stadt für die Umzugsentscheidung der meisten Befragten jedoch als vergleichsweise gering angesehen werden, da dieser Aspekt in der Regel erst zum Ende der Ausführungen oder auf Nachfrage des Interviewers thematisiert wurde. Anders ist dies nur bei den Haushalten mit Kindern (s. Tab. 2), für die das Bildungs- und Betreuungsangebot eine durchaus entscheidende Rolle bei der Wahl des Wohnortes spielt. Dies zeigt sich in einer frühzeitigen oder gar wiederholten Nennung dieses Aspektes.

So wenig überraschend diese Erkenntnis auch ist, so deutlich zeigt sie doch auf, dass Eilenburg im Rahmen seiner „Lieblingsstadt"-Kampagne richtig entschieden hat, sich auf die Gruppe der jungen Familien zu konzentrieren. Denn allem voran im Bereich der Bildungs- und Betreuungseinrichtungen verfügt die Stadt selbst über die nötigen Stellschrauben, um Anpassungen an der Kapazität und Qualität vorzunehmen, um so die Attraktivität der Stadt für diese besondere Zuwanderungsgruppe zu erhöhen.

WUNSCH EINFAMILIENHAUS / WOHNKOSTEN

Aufgrund der Verfahrensweise bei der Probandenakquise war die Dominanz des Themas Eigenheim bereits vor dem Start der eigentlichen Erhebung absehbar. Für die Mehrheit der befragten Eigenheimbewohner war der Wunsch nach den eigenen vier Wänden in der Tat ein wichtiger Impuls, die Suche nach einem neuen Wohnstandort zu beginnen (Interview B). Die individuellen Gründe für den Hausbau unterscheiden sich von Haushalt zu Haushalt zum Teil erheblich. In einem Fall machte die Familienplanung für die Interviewten eine Vergrößerung der Wohnfläche und des Wohnumfeldes notwendig: „Also, das Thema, was wir hatten, irgendwann, entscheidet man sich ja doch mehr oder weniger, will man eine Familie gründen: ja oder nein? Und dann stellt sich die Frage: Wo will man leben? Will man in einer Wohnung leben, will man im Haus leben? Und wir haben uns einfach entschieden: Ok, ein Haus“ (Interview G). Bei einem anderen Haushalt standen finanzielle Erwägungen im Vordergrund: „Und da ging es dann halt darum: Okay, wollen wir das jetzt? Also gehen wir jetzt den Schritt und sagen: Okay, eigenes Haus. Und wir haben uns halt dann letzten Endes dafür entschieden, weil es hat uns mehr dazu bewogen, was Eigenes zu haben, als unsere Miete jedes Mal im Herd quasi zu verbrennen“ (Interview D).

Um zu erklären, warum die Befragten gerade Eilenburg anderen Standorten vorzogen, wurde gelegentlich ein Vergleich bemüht: „Haben dort [in Leipzig; Anm. des Verf.] eine Weile gesucht, haben dann aber auch relativ schnell festgestellt, dass es vom Preis her und von der Lage nichts Passendes gibt. […] Ja, und dann hatten wir eigentlich überlegt, ehm, was ist die Alternative zu Leipzig und sind dann relativ schnell auf Eilenburg gestoßen. Also, das war dann eigentlich direkt unsere zweite Anlaufstelle nach Leipzig“ (Interview A). Für Zuzügler mit einer Wohnbiografie in den alten Bundesländern waren die dort anfallenden Kosten für den Grundstückserwerb und Hausbau ein zusätzlicher Aspekt, der Eilenburg attraktiv erscheinen ließ (Interview B). Vor allem aber im Vergleich mit Leipzig wurden die Grundstückspreise als günstig hervorgehoben (Interview B; Interview D; Interview F).

Wie in dem Ausschnitt aus Interview A anklang, waren neben dem Preis des Baulandes auch dessen Qualität und Lage von Bedeutung. Im Vergleich mit Leipzig und anderen Umlandgemeinden überzeugte Eilenburg hier mit einem besseren Preis-Leistungs-Verhältnis: „Also man muss jetzt einfach mal das Wohngebiet hier nehmen: es sind alles Leipziger bis auf die Nachbarn (deutet in eine Himmelsrichtung). Bis auf die sind alle von Leipzig hier rausgezogen. Also, es ist einfach so, du kannst in Leipzig, ehm, ich sag

mal so, man will es sich nicht mehr leisten können. Das ist ja nicht ‚kann', sondern ‚will'" (Interview D).

Schließlich wurde in den Gesprächen mit den Neu-Eilenburgern erkennbar, dass die Umsetzung der Bauvorhaben vor Ort besonders einfach verwirklicht werden konnte. Zum einen gewährt der Bebauungsplan der Stadt den Bauherren mehr Freiheiten bei der Verwirklichung ihrer individuellen Wünsche: „durch den speziellen Wunsch, dass wir halt dieses Holzhaus wollten, das hätte uns niemand bieten können und dann war's dann halt so, dass man halt in Leipzig gar nicht mehr schauen musste. Auch durch die Bebauungspläne, die es da gibt und die Vorgaben" (Interview D). Zum anderen ist die Stadt selbst auch sehr bemüht, Interessenten und Bauträger zusammenzubringen: „Dann kam der erste Kontakt zustande mit dem Bauamt von Eilenburg, als wir da eine Tour gemacht haben zu freien Grundstücken. Und bei der Tour haben wir dieses Grundstück hier gesehen, was irgendwie so ein reiner Zufall war, dass es gerade ausgeschrieben war und im Internet gerade beworben worden ist" (Interview E).

Diese Ergebnisse decken sich mit Erkenntnissen aus früheren Studien, wonach Umzugsentscheidungen stark von dem zur Verfügung stehenden Wohnraum bzw. Bauland abhängig sind (BIJKER ET AL. 2015). Auch liegt der Umzugsentscheidung nicht zwangsläufig eine rationale Überlegung zugrunde, wie das Beispiel des Interviews E zeigt. Vielmehr war es in diesem Fall das Zusammentreffen einer Reihe günstiger Umstände, aufgrund derer sich die Befragten für einen bestimmten Standort entschieden.

SOZIALES UMFELD / EMOTIONALE BINDUNG AN EILENBURG

Aufgrund der kurzen Wohndauer in Eilenburg verfügen nicht alle Befragten schon über ein festes soziales Netz in der Stadt. Für diejenigen Zuzügler, die selbst aus der Muldenstadt stammen oder die aufgrund anderer Umstände schon über ein soziales Netzwerk vor Ort verfügen, war dies jedoch der zentrale Umzugsimpuls, wie das Ranking in Tabelle 3 verdeutlicht. Die herausragende Bedeutung des sozialen Umfeldes bzw. der emotionalen Bindung an Eilenburg (z.B. als Ort der Kindheit) für die Umzugsentscheidungen wird auch an der Art der Formulierungen deutlich: „wir haben dann, oder ich hab' dann aktiv wieder für uns nach Stellen gesucht in Leipzig, weil einfach ich persönlich zurück wollte. Der Grund ist: es ist meine Heimat" (Interview B).

In der Regel war das Verlassen des Heimatortes für die Probanden nur eine Episode in ihrem Leben, die wie im Fall des Interviews H etwa aufgrund des Studiums notwendig geworden war: „Zuletzt habe ich in Oldenburg gewohnt, also im Norden, komme aber

gebürtig aus Eilenburg, sodass ich nach meinem Studium […] mich entschieden habe, zurück nach Eilenburg zu gehen“ (Interview H). Dass diese Zuzüglerin gerade jetzt nach Eilenburg zurückkehrte, ist auch der verbesserten wirtschaftlichen Lage geschuldet, in der sich Eilenburg und die Region Leipzig derzeit befinden. Erst die anhaltend hohe Nachfrage nach Arbeitskräften eröffnete ihr die Möglichkeit, in ihrer Heimatregion überhaupt beruflich tätig zu sein, wie sie betont (Interview H).

Bei anderen Zuzüglern war es wiederum die Familienplanung, die eine Rückkehr nach Eilenburg ins Gespräch brachte: „Hatten aber auch immer schon den Wunsch, irgendwann mal in Eilenburg wieder Fuß zu fassen. Also auch mal so ein Häuschen und Familie und haben uns da eigentlich schon Richtung Eilenburg tendiert“ (Interview G).

Zwei Absichten verfolgen die Zuwanderer mit diesem Schritt. Zum einen möchten sie wieder verstärkt am Leben der Verwandten und Freunde in ihrer Heimatregion teilhaben: „Weil grad‘ auch bei Familienfesten, oder wenn man auch mal Freunde sehen wollte, unabhängig davon, ob man dort unten auch jemanden kennengelernt hat, war’s dann schon immer eine ganz schöne Fahrtstrecke. Und man hat sehr viel Zeit auf der Strecke verbracht, weshalb wir dann gesagt haben: wir wollen gerne wieder zurückziehen“ (Interview G). Gleichzeitig erhoffen sie sich von der Nähe zu den eigenen Eltern oder den Eltern des Partners auch eine Unterstützung bei der Kinderbetreuung: „und sind dann nach Eilenburg gezogen eben aus persönlichen Gründen. Meine Eltern leben hier, wir haben drei Kinder, einfach aus Unterstützungsgründen“ (Interview B).

Ein weiteres Beispiel für die Rolle sozialer Bindungen bei Umzugsentscheidungen stellen die Ergebnisse aus Interview C dar. In diesem speziellen Fall hatte der Partner der interviewten Zuzüglerin bereits ein Kind aus einer früheren Beziehung, das wie er in Eilenburg lebt. Im Interesse der räumlichen Nähe zum Kind verständigte man sich sehr schnell darauf, ein gemeinsames Haus in Eilenburg zu bauen (Interview C).

Eine Rückkehr mit der Absicht, Familienbande und alte Freundschaften wieder verstärkt pflegen zu können, ist nicht nur in Ostdeutschland, sondern auch in anderen Regionen Europas verstärkt beobachtbar, die vormals von starker Abwanderung betroffen waren. Diese Migrationsgruppe nimmt mitunter sogar Nachteile in Sachen Gehalt und Arbeitsbedingungen in Kauf, um ihr soziales Leben nach ihren Vorstellungen gestalten zu können (LANG ET AL. 2014, S. 28).

Anhand der durchgeführten Interviews konnte aufgezeigt werden, dass auch hinsichtlich dieser sozialorientierten Migrationsgruppe im Standort Eilenburg ein immenses Potenzial

steckt, das genutzt werden sollte, beispielsweise auch durch eine gezielte Ansprache dieser Personengruppe im Rahmen der „Lieblingsstadt“-Kampagne.

ZUSAMMENFASSENDE BETRACHTUNG DER UMZUGSMOTIVE

Wie dargestellt werden konnte, unterscheiden sich die Beweggründe in ihrer Relevanz für die einzelnen Zuzügler erheblich. Trotz dieser Differenz ist die Zufriedenheit der interviewten Zuwanderer mit ihrem neuen Wohnumfeld sehr hoch. Nur in einem Gespräch wurde das Dienstleistungsangebot in der Stadt als unbefriedigend bezeichnet, verbunden jedoch mit dem Hinweis, dass man dies bewusst in Kauf nehme: „Also nicht so attraktive Einkaufsmöglichkeiten direkt in der Innenstadt, nicht so diese Auswahl, also das ist so ein bisschen / kein Kino. Das sind ja immer so die Punkte. Wir sagen: könnten wir jetzt mit leben“ (Interview G). Dass sich die anderen Zuzügler mit Kritik am neuen Wohnstandort zurückhielten, kann sicherlich auch auf die kurze bisherige Wohndauer zurückgeführt werden (s. Tab. 2). Häufig wurde diese fehlende Erfahrung auch offen kommuniziert: „Da wir nicht so die riesengroßen Stadtmenschen sind und immer den Trubel brauchen, ist es eigentlich im Prinzip bis jetzt – also diese drei Monate, wo wir hier wohnen, oder die zwei – kann ich Ihnen nicht so viel dazu sagen“ (Interview E). Gleichwohl ist aber auch vorstellbar, dass die meisten Zuzügler bestimmte Nachteile wie im Falle von Interview G billigend in Kauf nehmen, da andere Lebensbereiche höher priorisiert werden. Letztlich mag auch eine unbewusste Neigung existieren, die eigene Umzugsbiografie als konsistent und folgerichtig zu deuten, weshalb negative Aspekte der Umzugsentscheidung womöglich beschönigt oder nicht thematisiert werden.

Betrachtet man die fünf Motivkategorien nun abschließend, fällt auf, dass die Stadt auf nur zwei Felder direkten Einfluss nehmen kann, nämlich auf den Bereich der sozialen Infrastruktur und die Verfügbarkeit von Bauland. Bei den anderen Themenfeldern hat die Stadt entweder nur beschränkte Möglichkeiten der Regulation (z.B. Vereinsleben, Einzelhandel) oder überhaupt keine (z.B. geografische Lage, freier Wohnungsmarkt, familiäre Bindungen). Push-Faktoren, die die Menschen aus Leipzig heraustreiben (z.B. teures Bauland, subjektives Sicherheitsdefizit, unzureichendes Betreuungsangebot, hektisches Großstadtleben), zeigen zudem, dass Eilenburg in hohem Maße vom Zentrum Leipzig und von den dort herrschenden Verhältnissen abhängig ist. Die betont selbstbewusste Formulierung „Das Beste an Leipzig“ bekommt unter dieser Betrachtungsweise eine zweite, weniger positive Konnotation.

Nichtsdestotrotz zeigen die Aussagen der Zuzügler, dass Eilenburg im Rahmen seiner Möglichkeiten in den vergangenen Jahren entscheidende Weichenstellungen vorgenommen hat. Denn obwohl sich andere Kommunen im Leipziger Umland in einer vergleichbaren Position befinden, was die soziale Infrastruktur und die Anbindung an das Oberzentrum Leipzig betrifft, konnte Eilenburg mit einem entscheidenden Vorteil aufwarten: In der Stadt an der Mulde war die Verwirklichung des Eigenheimwunsches für die befragten Zuzügler einerseits kostengünstiger, aber vor allem schneller und in der gewünschten Qualität umsetzbar. Von einem langwierigen Suchen nach dem passenden Grundstück wurde ebenso wenig berichtet wie von Problemen in der Kommunikation mit örtlichen Baufirmen oder der Stadtverwaltung. In diesem „Zusammenspiel" privater und öffentlicher Stellen besteht die besondere Stärke Eilenburgs, auf die die Stadt auch in Zukunft setzten sollte. Die Kampagne kann auch hier ein Mittel sein, dies nach außen zu kommunizieren.

Diese Erkenntnis deckt sich mit den Ergebnissen aus der Demografiestudie des IFL für Nordsachsen. Dabei wurden Suchkriterien für die Wohnstandortwahl zusätzlich gewichtet mit dem Ergebnis, dass die Mehrzahl der relevanten Kriterien planerisch nicht oder kaum zu steuern ist (gewünscht war ein ruhiges, sicheres, naturnahes, kinderreiches Wohnumfeld bei günstigen Wohnkosten). Die Kommune muss angesichts dieses Umstandes aber nicht in Passivität verfallen, so der Appell, sondern sollte die Rolle einer zentralen Informations- und Beratungsstelle einnehmen. Ebenso müssen durch langfristige Weichenstellungen im Rahmen der Stadtentwicklung Bedingungen geschaffen werden, die es auch in Zukunft bewirken, dass Wohnstandortverlagerungen zugunsten der eigenen Kommune vorgenommen werden (LEIBERT ET AL. 2018, S. 64).

5.3 Relevanz der Kampagne für die Umzugsentscheidung

Neben den Umzugsmotiven der Zuzügler sollten die narrativen Interviews auch erhellen, inwieweit die „Lieblingsstadt"-Kampagne den Bekanntheitsgrad der Stadt unter den Neu-Eilenburgern und damit die Umzugsentscheidung beeinflusst hat.

Um es vorwegzunehmen: die Kampagne hat in keinem der untersuchten Fälle eine wichtige Rolle bei der Wohnstandortsuche gespielt. Selbst wenn die Befragten die Kampagne und ihren Inhalt zum Zeitpunkt des Umzuges nach Eilenburg bereits kannten, seien die Erwägungen dadurch in keiner Weise tangiert worden: „Also mit der Kampagne hatte das ehrlich gesagt gar nichts zu tun. Das war eher gleichzeitig. Also wir hatten dann erstmal auf eigene Faust geguckt nach Grundstücken, dann sind wir auch zur Stadt gegangen und

haben uns dort ein paar Angebote vorstellen lassen“ (Interview A). In wenigen Fällen erfuhren die Interviewpartner erst nach dem Umzug von der Kampagne, wodurch ein Einfluss der Kampagne auf die Entscheidungsfindung selbstverständlich auszuschließen ist: „Also wir sind jetzt nicht durch ‚Eilenburg – das Beste an Leipzig‘ oder so auf Eilenburg aufmerksam geworden, sondern das haben wir im Nachhinein so mitbekommen“ (Interview E).

Nun ist es natürlich kaum möglich, die Wirkung der Kampagne anhand dieser acht Umzugsbiografien zu beurteilen. Einerseits ist die Stichprobe dafür zu klein, andererseits läuft die Kampagne bei Abschluss dieser Arbeit erst seit zweieinhalb Jahren. Wie die Vertreter der Stadtverwaltung im Interview jedoch betonten, sei für die nächsten Jahre eine Fortführung der Kampagne unter ständiger Anpassung an die herrschenden Rahmenbedingungen geplant. Entsprechend ist in der Zukunft noch mit einer Steigerung des Bekanntheitsgrades von „Lieblingsstadt Eilenburg“ zu rechnen. Unter diesen Vorzeichen ist es nicht auszuschließen, dass ein wachsender Anteil von Zuzüglern im Rahmen der Wohnstandortsuche auch durch die Kampagne angesprochen werden wird.

Obwohl die Kampagne im Gemenge verschiedener Umzugsmotive immer nur eine untergeordnete Rolle spielen kann, ist ihre subtile Wirkung nicht zu unterschätzen. Bereits jetzt lässt sich feststellen, dass durch „Lieblingsstadt Eilenburg“ auf vielen Ebenen Prozesse forciert werden, die ein lebenswerteres Wohnumfeld generieren. Das ist etwa der Fall, wenn durch Innenmarketing eine Atmosphäre in der Bewohnerschaft hervorgerufen wird, die den Zuzüglern ein Gefühl des Willkommenseins suggeriert: „Also die Entscheidung war gefallen für Eilenburg aufgrund der ganzen, der ganzen Lage und die Kampagne haben wir so nebenbei mitbekommen. […] die Kampagne wird auch teilweise von den Eilenburgern gelebt. Also mit allen, mit denen wir gesprochen haben, ob das im Bürgeramt war, oder der Bürgermeister, bis hin zu den Nachbarn; es ist nicht so, dass keiner willkommen ist. Die Einwohner wollen schon, dass Zuzug stattfindet. Und durch diese Kampagne wird das irgendwie unterstrichen“ (Interview E).

Eine weitere positive Wirkung entfaltet die Kampagne, indem sie hilft, die Bekanntheit der Stadt ganz allgemein zu steigern. Gerade in diesem Bereich besteht für Eilenburg noch Nachholbedarf, was auch im Rahmen der Interviews von einer Zuwanderin angesprochen wurde: „Einfach auf sich aufmerksam zu machen, na. Ich denk’ mal, viele haben Eilenburg vielleicht mal am Rande gehört, aber hatten das jetzt nicht so als Wohnstandort auf dem Schirm“ (Interview G).

Dass der Bekanntheitsgrad einer Stadt oder Gemeinde auch Auswirkungen auf ihre Anziehungskraft auf Zuwanderer hat, konnte auch im Zuge der Demografiestudie Nordsachsen dargestellt werden. Demnach sei nämlich der Suchradius der Zuziehenden meist nicht besonders groß. Zudem finde oftmals kein rationales Abwägen zwischen mehreren Standorten statt; eher erfolge eine frühzeitige Festlegung auf einen Wohnstandort, ohne dass ein eindeutiges Motiv, etwa eine Erbschaft dafür entscheidend gewesen wäre (LEIBERT ET AL. 2018, S. 62). Hier lohnt es sich also für eine Kommune, in ihre Bekanntheit und ihr Image zu investieren, um von Umzugswilligen gleich zu Beginn des Entscheidungsprozesses in Betracht gezogen zu werden.

Auch im Kampf um mögliche Investoren ist das Stadtimage bedeutsam, etwa im Wettbewerb mit anderen Standorten um Gewerbeansiedlungen. In dieser Hinsicht ist die Kampagne für die gesamtstädtische Entwicklung Eilenburgs relevant. Denn selbstverständlich wirkt sich auch das Vorhandensein gutbezahlter und attraktiver Arbeitsplätze, wie sie durch externe Investitionen entstehen, positiv auf die Attraktivität der Stadt aus – selbst wenn die Stadtverwaltung diese strategische Ausrichtung aktuell nicht plant.

Aber ungeachtet ihrer Wirkung auf Umzugswillige oder Investoren sollte die Stadt die Kampagne im Rahmen eines zielgerichteten Innenmarketings zukünftig noch stärker als Kommunikationsplattform nutzen, um die Bürger über das allgemeine Stadtgeschehen und strategische Ziele der Stadtentwicklung zu informieren. Teilweise wird die Kampagne von den Zuwanderern schon heute so gelesen: „Man hat auch das Gefühl, dass Interesse besteht, dass die Stadt erhalten bleibt, beziehungsweise auch expandiert und dass natürlich auch diese Leerflächen, dass sich darum gekümmert wird“ (Interview F).

6. Schlussbetrachtung

Im Rückbezug auf den eingangs in seiner raumstrukturellen Bedeutung behandelten Peripheriebegriff fällt auf, dass dieser von den Interviewpartnern nicht gebraucht wurde. Im Gegenteil. Dass die Vertreter der Stadtverwaltung Eilenburg gern als integralen Bestandteil der Region Leipzig verkaufen und in diesem Zusammenhang auf die engen raumstrukturellen Verflechtungen verweisen, die der Stadt und den Bewohnern eine Teilhabe an der gesamtregionalen Entwicklung ermöglichen, ist ohne Weiteres verständlich. In den Interviews mit den Eilenburger Zuwanderern, denen anders als den Stadtvertretern kein kommunalpolitisches Interesse unterstellt werden kann, spiegelt sich dies aber durchaus wider. Ihrer Einschätzung nach resultieren aus der räumlichen Lage Eilenburgs in einiger Entfernung vom regionalen Zentrum Leipzig keine wesentlichen Beeinträchtigungen ihrer Lebensqualität. In der Mehrzahl der Interviews kam vielmehr zum Ausdruck, dass die Zuzügler in dieser Distanz einen Gewinn sehen, der ihnen das Leben in einem ruhigen und naturnahen Wohnumfeld ermöglicht. Dementsprechend wurden die wenigen genannten Punkte, bei denen die Zuwanderer Verbesserungsbedarf sehen, auch nicht mit der räumlichen Lage der Stadt erklärt, sondern mit ihrer Größe als Kleinstadt. Es fällt somit schwer, im Falle Eilenburgs von einer peripheren Kleinstadt im Sinne des traditionellen geografischen Peripherieverständnisses zu sprechen, da auch die klassische Zuschreibung eines aufgrund seiner Bedeutungslosigkeit rückständigen Ortes auf die Stadt nicht recht passen mag.

Bei erneuter Betrachtung der Stadtentwicklung Eilenburgs seit den 1990er Jahren ist jedoch erkennbar, dass sich der zeitweise Niedergang wie auch die aktuelle Prosperität Leipzigs direkt auf die Muldenstadt ausgewirkt haben – wenn auch zeitlich versetzt. Diese Abhängigkeit zeigt sich exemplarisch an dem Scheitern der Stadt, den immensen Abwanderungen insbesondere in den 1990er und 2000er Jahren über strategische Investitionen in die städtische Infrastruktur entgegenzutreten. Trotz aller Bemühungen war es der Stadt damals nicht möglich, einen Pfad zu beschreiten, der sich wesentlich von der gesamtregionalen Entwicklung unterschied – dies wurde im Gespräch mit den Eilenburger Stadtvertretern wiederholt betont.

Diese Abhängigkeit setzt sich nun also in positiver Weise fort. Denn wie aus den Gesprächen mit den Zuwanderern geschlossen werden konnte, sind es vor allem die Rahmenbedingungen in Leipzig (steigende Grundstückspreise, unzulängliche Betreuungs- und Bildungsangebote), die den Wanderungsprozess nach Eilenburg aktuell forcieren. Gleichzeitig wird die Region mitsamt der Stadt Eilenburg für Rückkehrer erst

durch die positive wirtschaftliche Entwicklung Leipzigs wieder als Wohn- und Arbeitsstandort attraktiv.

Diese deutlich zu erkennende Abhängigkeit vom Zentrum Leipzig könnte als ein Teilprozess des Peripherisierungstheorems von KÜHN verstanden werden (s. Abb. 1). Der Nachweis der anderen Einzelprozesse fällt indes schwerer. Zwar verlor die Stadt in den vergangenen drei Jahrzehnen durch Abwanderung einen großen Teil ihrer ursprünglichen Bevölkerung. Aufgrund der dynamischen Bevölkerungsentwicklung Leipzigs, das ebenfalls über Jahre große Einbußen bei seiner Bevölkerung zu verzeichnen hatte und aktuell stark wächst, fallen Analysen hinsichtlich der Relevanz regionaler Wanderungsprozesse zwischen Eilenburg und Leipzig schwer. Einen Nachweis zu einem möglichen Ungleichgewicht in Bezug auf die Bevölkerungswanderung zwischen beiden Städten konnte diese Arbeit nicht liefern. Ebenso konnte im Fall Eilenburgs keine Stigmatisierung des Ortes beobachtet werden, die KÜHN als weiteren Einzelprozess der Peripherisierung beschreibt. Gleiches gilt für den Prozess der Abkopplung, den vierten Einzelprozess nach KÜHN. Zwar laufen Entwicklungen in Eilenburg im Vergleich zu Leipzig zeitversetzt und in abgeschwächter Form ab, eine tatsächliche Abkopplung Eilenburgs von sozioökonomischen Prozessen im Ballungsraum kann aber definitiv nicht attestiert werden.

KÜHN betont, dass diese vier Einzelprozesse in Abhängigkeit vom Fallbeispiel unterschiedlich stark auftreten können bzw. auch gar nicht zu beobachten sein müssen. Allerdings kann bei der Stadtentwicklung Eilenburgs von einem Peripherisierungsprozess im Sinne einer Schwächung der sozioökonomischen Leistungsfähigkeit gegenüber dem Zentrum generell kaum gesprochen werden. Der Umstand, dass die Stadtentwicklung Leipzigs wie auch die gesamtregionale Entwicklung über einen langen Zeitraum selbst von Macht- und Funktionsverlust geprägt waren, erschwert in diesem Zusammenhang zudem die Analyse.

Aktuell kann im Falle Eilenburgs folglich von keiner Sekundärentwicklung die Rede sein. Inwiefern die starken funktionalen Verflechtungen mit dem Zentrum der Region oder die regionalspezifischen Gegebenheiten dafür verantwortlich sind, kann in dieser Arbeit nicht abschließend bestimmt werden. Es empfiehlt sich daher, die gesamtregionale Entwicklung und die Integration der Stadt Eilenburg zu einem späteren Zeitpunkt erneut zu betrachten, um Prozessverläufe im Sinne einer Peripherisierung zu untersuchen, die sich möglicherweise aktuell nur in Ansätzen zeigen. Für den Titel dieser Arbeit bedeuten

diese Erkenntnisse, dass der Begriff „peripher“, wenn nicht gestrichen, so doch mindestens in Klammern gesetzt werden muss.

Derzeit durchläuft die Stadt Eilenburg also eine Entwicklung, die in hohem Maße abhängig ist von den gesamtregionalen sozioökonomischen Rahmenbedingungen. Nicht zuletzt zeigt sich dies deutlich an der Struktur der Bevölkerungswanderung in Eilenburg, dessen Wanderungssaldo parallel zur Prosperität Leipzigs wächst und das als Wohnstandort für Personen mit Arbeitsplatz in Leipzig merklich an Attraktivität gewonnen hat.

Die Mehrzahl der interviewten Haushalte gab als früheren Wohnort Leipzig an. Der Schluss liegt deshalb nahe, dass ein nicht unerheblicher Teil der Eilenburger Zuwanderung auf das Phänomen der Suburbanisierung ins erweiterte Umland zurückzuführen ist. Die erhobenen Umzugsmotive der Zuwanderer zeigen jedoch, dass die Wanderungsursachen der klassischen Suburbanisierungstheorie (Siedlungsdruck in der Kernstadt, günstiges Bauland im Umland) zur Analyse der Eilenburger Wanderungsprozesse nicht ausreichen. Tatsächlich waren diese oftmals sozial motiviert. Zwar wurde mit dem Umzug nach Eilenburg auch vergleichsweise häufig eine Aufwertung der Wohnsituation beabsichtigt (Wunsch nach Eigenheim sowie ruhigem und naturnahem Wohnumfeld), im Vordergrund stand aber bei den meisten Personen eine Verbesserung des eigenen sozialen Umfeldes oder desjenigen des Partners.

Wie bereits betont wurde, ist die Aussagekraft dieser Ergebnisse für die Grundgesamtheit durch die Dominanz der Eigenheimbesitzer im Untersuchungspanel begrenzt. Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass die Bedeutung des Aspekts „Wunsch nach Eigenheim“ bei einem in Bezug auf die Wohnsegmente (Eigenheim, Eigentumswohnung, Mietwohnung) realitätsnahen Sampling zurückfallen würde. Soweit sich also die Umzugsmotive in anderen Wohnsegmenten nicht weitgehend unterscheiden, muss der Rolle von sozialen Netzwerken (Freunde, Familie) eine herausragende Bedeutung für das Zuwanderungsgeschehen in Eilenburg insgesamt bescheinigt werden.

Für die Stadt Eilenburg bedeuten diese Erkenntnisse, dass ihre Möglichkeiten einer Einflussnahme auf die Zuwanderung von vornherein begrenzt sind. Ein Zusammenhang zwischen der „Lieblingsstadt“-Kampagne und einer Umzugsentscheidung konnte schließlich auch nicht nachgewiesen werden. Die Tatsache, dass ein Großteil der betrachteten Wohnbiografien eine Verbindung zu Eilenburg oder der näheren Umgebung aufwies, zeigt jedoch, dass sich die Relevanz der Kampagne durch eine gezielte Ansprache potentieller Rückkehrer möglicherweise erhöhen lässt.

Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in der Region Leipzig haben sich seit dem umfassenden Strukturwandel in den 1990er Jahren stark verbessert. Mittlerweile gehören die Stadt und ihr Umland zu den am stärksten prosperierenden Räumen der Bundesrepublik. Gleichzeitig hat sich die Verkehrsinfrastruktur zwischen Umland und Zentrum wesentlich verbessert bzw. wird sogar noch weiter ausgebaut. Dieser Wandel ist jedoch noch nicht allen derjenigen bewusst, die Eilenburg damals aus ökonomischen Gründen verlassen mussten. Die Initiatoren verpassen bislang die Chance, diese positive Entwicklung der Stadt zu kommunizieren und die Gruppe der potenziellen Rückkehrer aktiv anzusprechen. Hier verbirgt sich ein Potenzial, das angesichts der starken Abwanderung aus der Stadt in den 1990er und frühen 2000er Jahren sehr groß sein dürfte. Obgleich die Vertreter der Stadtverwaltung betonten, dass die Möglichkeiten der Einflussnahme auf das Miet- und Eigentumswohnungssegment selbst in Partnerschaft mit der Eilenburger Wohnungsbau- und Verwaltungsgesellschaft begrenzt seien, sollte im Sinne einer nachhaltigen Stadtentwicklung der Versuch unternommen werden, dieses Segment im Kontext der Kampagne zukünftig stärker zu bewerben. Die Konzentration auf die Gruppe der Zuwanderer mit Eigenheimwunsch hebt den Flächenverbrauch in der Stadt Eilenburg auf ein aktuell sehr hohes Niveau. Gleichzeitig findet eine Innenverdichtung im Bereich des Wohnungsbaus fast nicht statt. Ein denkbarer Ansatz, der in diesem Zusammenhang Abhilfe schaffen und gleichzeitig die Attraktivität des Wohnungsmarktes für Zuwanderer steigern könnte, wäre eine gezielte Förderung des Geschosswohnungsbaus bzw. die Qualifizierung von bestehenden Beständen. Die bereits bestehenden Kooperationen sollten dazu noch stärker als bisher genutzt werden.

Abschließend muss jedoch festgehalten werden, dass Einwohnerwerbung als Ansatz in der Stadtentwicklung grundsätzlich als kritisch zu bewerten ist, selbst wenn die Motive der Eilenburger Stadtverwaltung ohne Frage nachvollziehbar sind. Die Problemlage wird deutlich, wenn der Fokus auf die demografischen Prozesse auf nationaler Ebene gelegt wird.

Schrumpfung und Alterung der Bevölkerung sind Prozesse, die bundesweit zwar nicht ausschließlich, aber doch in besonderem Maße ländliche Räume kennzeichnen. Als Folge hat sich eine Bevölkerungsstruktur herausgebildet, aufgrund derer Bevölkerungszuwächse mittelfristig nur über Wanderungsprozesse zu erzielen sein werden. Da diese Zustände jedoch auf die Mehrzahl der Städte und Gemeinden in ländlichen Räumen zutreffen, werden Probleme wie unzureichende Infrastrukturauslastung, Leerstände, rückläufige Finanzausstattung usw. nur von

Kommune zu Kommune verlagert – je nach aktueller Wanderungspräferenz. Den Akteuren sei deshalb im Umgang mit den Folgen des demografischen Wandels geraten, auf interkommunale Zusammenarbeit zu setzen und gemeinsame Antworten auf die Frage zu finden, wie eine erfolgreiche Stadt- und Regionalentwicklung auch vor dem Hintergrund einer schrumpfenden und alternden Gesellschaft vollzogen werden kann.

Auch wenn sich die Kampagne in Bezug auf ihre eigentliche Zielsetzung derzeit als wenig erfolgreich darstellt, konnte anhand der narrativen Interviews dennoch aufgezeigt werden, dass von dieser eine – wenn auch subtile – Wirkung ausgeht. Der beobachtete Einfluss von „Lieblingsstadt Eilenburg“ auf das Selbstverständnis der Stadtbewohner sollte im Rahmen eines noch stärker betriebenen Innenmarketings forciert werden. Einerseits kann darüber die Bindung der Bewohner an ihre Stadt erhöht und somit die nach wie vor stattfindende Abwanderung eingedämmt werden. Gleichzeitig kann über eine stärkere Identifikation mit der Stadt und ein positives Stadtimage aber auch die Motivation der Bürger zur sozialen Teilhabe und zum Engagement in der Gesellschaft gesteigert werden, wovon das städtische Leben in Eilenburg insgesamt profitieren würde.

C. Literaturverzeichnis

BAUMGART, S. (2004): Einführung in das Forschungsthema „Klein- und Mittelstädte“. In: Sabine Baumgart, Johannes Flacke, Christine Grüger, Petra Lütke und Andrea Rüdiger [Hrsg.]: Kleine und mittlere Städte – Blaupausen der Großstadt? Dokumentation des Expertenkolloquiums am 29. April 2004 in Dortmund. Dortmund: Selbstverlag Universität Dortmund (SRPapers, 1), S. 7-12.

BERNT, M.; LIEBMANN, H. (2013): Zwischenbilanz: Ergebnisse und Schlussfolgerungen des Forschungsprojektes. In: Matthias Bernt und Heike Liebmann [Hrsg.]: Peripherisierung, Stigmatisierung, Abhängigkeit? Deutsche Mittelstädte und ihr Umgang mit Peripherisierungsprozessen. Wiesbaden: Springer VS, S. 218-231.

BIJKER, R.; HAARTSEN, T.; STRIJKER, D. (2015): How people move to rural areas: insights in the residential search process from a diary approach. In: Journal of Rural Studies (38), S. 77–88.

BORSIG, A. (2010): Social capital – The missing link in small town research. In: Sebastian Lentz und Ute Wardenga [Hrsg.]: Small towns in Eastern Europe: local networks and urban development. Leipzig: Selbstverlag Leibniz-Institut für Länderkunde e.V. (Beiträge zur regionalen Geografie, 64), S. 15-25.

BROMBACH, K.; JESSEN, J. (2005): Kleinstädte in Großstadtregionen. Funktionsräumliche Spezialisierung und Zentrumsfunktion am Beispiel Region Stuttgart. In: Informationen zur Raumentwicklung (8), S. 477-489.

BUNDESINSTITUT FÜR BAU-, STADT- UND RAUMFORSCHUNG [Hrsg.] (2010): Laufende Raumbeobachtung – Raumabgrenzungen. Raumtypen 2010. Online verfügbar unter https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/Raumtypen2010_vbg/Raumtypen2010_alt.html, zuletzt geprüft am 09.12.2018.

BURDACK, J. (2010): Small town research and small town developments: an introduction. In: Sebastian Lentz und Ute Wardenga [Hrsg.]: Small towns in Eastern Europe: local networks and urban development. Leipzig: Selbstverlag Leibniz-Institut für Länderkunde e.V. (Beiträge zur regionalen Geografie, 64), S. 7-25.

BURDACK, J. (2013a): Entwicklungstypen von Kleinstädten in Sachsen. In: Joachim Burdack und Agnes Kriszan [Hrsg.]: Kleinstädte in Mittel- und Osteuropa. Perspektiven und Strategien lokaler Entwicklung. Leipzig: Selbstverlag Leibniz-Institut für Länderkunde e.V. (Forum IfL, 19), S. 89-96.

BURDACK, J. (2013b): Lokal basierte Kleinstadtentwicklung im östlichen Europa: Potenziale, Probleme und Praktiken – eine Einführung. In: Joachim Burdack und Agnes Kriszan [Hrsg.]: Kleinstädte in Mittel- und Osteuropa. Perspektiven und Strategien lokaler Entwicklung. Leipzig: Selbstverlag Leibniz-Institut für Länderkunde e.V. (Forum IfL, 19), S. 5-12.

CHRISTALLER, W. (1933): Die zentralen Orte in Süddeutschland. Eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischen Funktionen. Jena: Gustav Fischer.

CORNELSEN, D. (1992): Struktur und Entwicklungschancen in der Region Westsachsen. Berlin: Duncker & Humblot (Beiträge zur Strukturforschung, 129).

DIETZ, A. (2008): Cittaslow – das gute Leben. Kulturelles Erbe, Nachhaltigkeit und Lebensqualität in Kleinstädten. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.

DUCLAUD, M. (2018): Werbekampagne für Wittenberg. Lutherstadt ist schön wie nie. In: Mitteldeutsche Zeitung, 01.06.18. Online verfügbar unter https://www.mz-web.de/wittenberg/werbekampagne-fuer-wittenberg-lutherstadt-ist-schoen-wie-nie-30553206, zuletzt geprüft am 20.01.2019.

FLACKE, J. (2004): Definitionen, Merkmale und Typologien von Klein- und Mittelstädten. In: Sabine Baumgart, Johannes Flacke, Christine Grüger, Petra Lütke und Andrea Rüdiger [Hrsg.]: Kleine und mittlere Städte – Blaupausen der Großstadt? Dokumentation des Expertenkolloquiums am 29. April 2004 in Dortmund. Dortmund: Selbstverlag Universität Dortmund (SRPapers, 1), S. 27-34.

FREI, X.; RÖSEL, F. (2018): Bürger gehen, Ausgaben bleiben: Schrumpfende Städte leiden doppelt. In: ifo Dresden berichtet (25), S. 3-6.

HAASE, A.; RINK, D. (2015): Inner-city transformation between reurbanization and gentrification: Leipzig, Eastern Germany. In: Geografie (120), S. 226-250.

HACKER, F. C. (2017): Posttransformativer Strukturwandel in den Klein- und Mittelstädten in Sachsen-Anhalt. Eine empirische Untersuchung zur Struktur und Entwicklungsdynamik klein- und mittelstädtischer Ökonomien Sachsen-Anhalts 2007-2013. Dissertation. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Online verfügbar unter https://opendata.uni-halle.de/bitstream/1981185920/8836/1/DissFinPrint2208EndPDFA3_3.pdf, zuletzt geprüft am 20.01.2019.

HANNEMANN, C. (2004a): Marginalisierte Städte. Probleme, Differenzierungen und Chancen ostdeutscher Kleinstädte im Schrumpfungsprozess. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag.

HANNEMANN, C. (2004b): Sozialräume in Kleinstädten. In: Sabine Baumgart, Johannes Flacke, Christine Grüger, Petra Lütke und Andrea Rüdiger [Hrsg.]: Kleine und mittlere Städte – Blaupausen der Großstadt? Dokumentation des Expertenkolloquiums am 29. April 2004 in Dortmund. Dortmund: Selbstverlag Universität Dortmund (SRPapers, 1), S. 53-62.

HEINZE, T. (2016): Qualitative Sozialforschung. Einführung, Methodologie und Forschungspraxis. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.

JESSEN, J. (2004): Kleinstädte im Umland von Agglomerationen. In: Sabine Baumgart, Johannes Flacke, Christine Grüger, Petra Lütke und Andrea Rüdiger [Hrsg.]: Kleine und mittlere Städte – Blaupausen der Großstadt? Dokumentation des Expertenkolloquiums am 29. April 2004 in Dortmund. Dortmund: Selbstverlag Universität Dortmund (SRPapers, 1), S. 13-18.

JULKE, R. (2018): Wer's lieber gemütlich will – Eilenburg verstärkt seine Werbung um Zuzug aus der Großstadt Leipzig. In: Leipziger Internet Zeitung, 11.09.2018. Online verfügbar unter https://www.l-iz.de/politik/region/2018/09/Eilenburg-verstaerkt-seine-Werbung-um-Zuzug-aus-der-Grossstadt-Leipzig-232821, zuletzt geprüft am 01.12.2018.

KABELITZ, K. (2016): Lieblingsstadt Eilenburg – Offizieller Startschuss für Wohn-Kampagne. In: Leipziger Volkszeitung, 31.08.2016. Online verfügbar unter http://www.lvz.de/Region/Eilenburg/Lieblingsstadt-Eilenburg-Offizieller-Startschuss-fuer-Wohn-Kampagne, zuletzt geprüft am 01.12.2018.

KABELITZ, K.; LIESAUS, H. (2016): Eilenburg peilt 16 000 Einwohner an – Bad Düben klettert über 8000er-Marke. In: Leipziger Volkszeitung, 23.03.2016. Online verfügbar unter http://www.lvz.de/Region/Bad-Dueben/Eilenburg-peilt-16-000-Einwohner-an-Bad-Dueben-klettert-ueber-8000er-Marke, zuletzt geprüft am 06.11.2018.

KAISER, R. (2014): Qualitative Experteninterviews. Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung. Wiesbaden: Springer VS (Elemente der Politik).

KÜHN, M. (2016): Peripherisierung und Stadt. Städtische Planungspolitiken gegen den Abstieg. Bielefeld: transcript Verlag (Urban Studies).

KÜHN, M.; WECK, S. (2013): Interkommunale Kooperation, Konkurrenz und Hierarchie. In: Matthias Bernt und Heike Liebmann [Hrsg.]: Peripherisierung, Stigmatisierung, Abhängigkeit? Deutsche Mittelstädte und ihr Umgang mit Peripherisierungsprozessen. Wiesbaden: Springer VS, S. 83-106.

KUNZMANN, K. R. (2004): Der Typ macht Eindruck! Anmerkungen zur Typisierung von Klein- und Mittelstädten in Deutschland. In: Sabine Baumgart, Johannes Flacke, Christine Grüger, Petra Lütke und Andrea Rüdiger [Hrsg.]: Kleine und mittlere Städte – Blaupausen der Großstadt? Dokumentation des Expertenkolloquiums am 29. April 2004 in Dortmund. Dortmund: Selbstverlag Universität Dortmund (SRPapers, 1), S. 19-24.

KÜSTERS, I. (2009): Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen. Wiesbaden: Springer VS.

LANG, T.; HÄMMERLING, A.; HAUNSTEIN, S.; KEIL, J.; NADLER, R.; SCHMIDT, A.; SMOLINER, S. (2014): Migrants' Capacities and Expectations: Empirical Results Concerning Return Migration. In: Thilo Lang und Robert Nadler (Hrsg.): Return migration to Central and Eastern Europe. Transnational migrants' perspectives and local businesses' needs. Leipzig: Selbstverlag Leibniz-Institut für Länderkunde e.V. (Forum IfL, 23), S. 7-46.

LEIBERT, T.; WIESIOLEK, L.; SCHMIDT, A.; MITTAG, L.; BARDET, C. (2018): Demografiestudie Landkreis Nordsachsen. Impulse des demografischen Wandels für den Landkreis Nordsachsen im Kontext neuer regionaler Wachstumstrends in der Region Leipzig. Abschlussbericht. Leibniz-Institut für Länderkunde. Leipzig. Online verfügbar unter http://www.demografie.sachsen.de/Demografiestudie_Nordsachsen-Abschlussbericht_v2.pdf, zuletzt geprüft am 20.01.2019.

LENK, T.; RUDOLPH, H.-J. (2003): Die kommunalen Finanzausgleichssysteme in der Bundesrepublik Deutschland. Die Bestimmung des Finanzbedarfs (Arbeitspapiere des Lehrstuhls Finanzwissenschaft, 25). Online verfügbar unter https://www.econstor.eu/bitstream/10419/52363/1/672207745.pdf, zuletzt geprüft am 20.01.2019.

LENTZ, S. (2005): Klein- und Mittelstädte: Der doppelte Wiederaufbau von Grimma, Wurzen und Eilenburg. In: Petermanns Geografische Mitteilungen (148), S. 44-49.

LIESAUS, H. (2017): Wohnstandort-Kampagne: 269 Leipziger sind bisher nach Eilenburg gezogen. In: Leipziger Volkszeitung. Online verfügbar unter http://www.lvz.de/Region/Eilenburg/Wohnstandort-Kampagne-269-Leipziger-sind-bisher-nach-Eilenburg-gezogen, zuletzt geprüft am 06.11.2018.

LUCIUS-HOENE, G.; DEPPERMANN, A. (2002): Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews. Wiesbaden: Springer VS.

MÄDING, H. (2006): Herausforderungen und Konsequenzen des demografischen Wandels für Kommunalpolitik und -verwaltung. In: Hartmut Bauer, Christiane Büchner und Olaf Gründel [Hrsg.]: Demografie im Wandel. Herausforderung für die Kommunen: Selbstverlag Universität Potsdam (KWI-Arbeitshefte, 13), S. 33-43.

MAHR, W. (2018): Glascampus Torgau soll Fachkräfte in der Region halten. In: Leipziger Volkszeitung, 28.11.2018. Online verfügbar unter http://www.lvz.de/Region/Mitteldeutschland/Glascampus-Torgau-soll-Fachkraefte-in-der-Region-halten, zuletzt geprüft am 01.01.2019.

MAYER, H. O. (2008): Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung und Auswertung. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.

MEUSER, M.; NAGEL, U. (1991): Das Experteninterview – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Detlef Garz und Klaus Kraimer [Hrsg.]: Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen. Wiesbaden: Springer VS, S. 441-471.

MEYER-KRIESTEN, K. (2002): Klein- und Mittelstädte – ihre Funktion und Struktur. In: Leipzig Institut für Länderkunde [Hrsg.]: Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland. Dörfer und Städte. Unter Mitarbeit von Klaus Friedrich, Barbara Hahn und Herbert Popp. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag (5), S. 58-61.

MÖNNICH, E. (2007): Einwohnerkonkurrenz bis zum Ruin? – Folgen der Suburbanisierung am Beispiel der Region Bremen. In: Xiao Feng und Alina M. Popescu [Hrsg.]: Infrastrukturprobleme bei Bevölkerungsrückgang. Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag (Schriften zur öffentlichen Verwaltung und öffentlichen Wirtschaft, 202), S. 277-299.

O.V. (2017): Marke geknackt: Eilenburg hat 16000 Einwohner. In: Leipziger Volkszeitung, 09.05.2017. Online verfügbar unter http://www.lvz.de/Region/Eilenburg/Marke-geknackt-Eilenburg-hat-16-000-Einwohner, zuletzt geprüft am 04.02.2019.

O.V. (2018): Eilenburg lädt Leipziger zum Gemütlichkeitstag ein. In: Leipziger Volkszeitung, 11.09.2018. Online verfügbar unter http://www.lvz.de/Region/Eilenburg/Eilenburg-laedt-Leipziger-zum-Gemuetlichkeitstag-ein, zuletzt geprüft am 30.12.2018.

ONNIS, D. (2013): Eine Woche lang gratis leben – das Probewohnen macht's möglich. In: Oltner Tagblatt, 12.09.2013. Online verfügbar unter https://www.oltnertagblatt.ch/solothurn/olten/eine-woche-lang-gratis-leben-das-probewohnen-machts-moeglich-127167955, zuletzt geprüft am 30.12.2018.

PRIEBS, A. (2017): Klein- und Mittelstädte – Leistungsträger der Regionalentwicklung. In: Wissenschaftliche Gesellschaft zum Studium Niedersachsens e.V. [Hrsg.]: Klein- und Mittelstädte. Unter Mitarbeit von Axel Priebs und Rainer Danielzyk. Kiel: Wachholtz Verlag (Neues Archiv für Niedersachsen, 2/2017), S. 18-31.

RIECK, K. (2016): Eilenburg nimmt weitere Flüchtlinge auf. In: Leipziger Volkszeitung, 23.07.2016. Online verfügbar unter http://www.lvz.de/Region/Eilenburg/Eilenburg-nimmt-weitere-Fluechtlinge-auf, zuletzt geprüft am 20.01.2019.

SÄCHSISCHER STÄDTE- UND GEMEINDETAG [Hrsg.] (2017): Positionspapier zur Bevölkerungsentwicklung des Sächsischen Städte- und Gemeindetages. Dresden. Online verfügbar unter https://www.ssg-sachsen.de/uploads/media/1710_PosPapier_BE.pdf, zuletzt geprüft am 25.12.2018.

SCHÖNKNECHT, M. (2016): PSR-Moderatorin Freddy Holzapfel gewinnt Promi-Rallye gegen Eilenburgs OBM Scheler. In: Leipziger Volkszeitung, 09.11.2016. Online verfügbar unter http://www.lvz.de/Region/Eilenburg/PSR-Moderatorin-Freddy-Holzapfel-gewinnt-Promi-Rallye-gegen-Eilenburgs-OBM-Scheler, zuletzt geprüft am 30.12.2018.

STADTVERWALTUNG EILENBURG [Hrsg.] (2016): „Lieblingsstadt Eilenburg – Das Beste an Leipzig“ jetzt online. Kampagnenstart mit neuer Website und Vorstellung erster Hauptsponsoren. Pressemitteilung der Stadt Eilenburg. Online verfügbar unter https://lieblingsstadt-eilenburg.de/pressemitteilung.html?file=files/bilder/presse/2016/pm_lieblingsstadt_eilenburg_160830.pdf, zuletzt geprüft am 20.01.2019.

STADTVERWALTUNG KAMENZ [Hrsg.] (2015): Kamenz. Neue Stadt. Neues Glück. Kampagne – Idee und Umsetzung. Stadtverwaltung Kamenz, Stadtmarketing. Webseite der Kampagne „Kamenz. Neue Stadt. Neues Glück. Kampagne“. Online verfügbar unter http://www.neuestadt-kamenz.de/kampagne/, zuletzt geprüft am 29.10.2018.

STADTVERWALTUNG LUTHERSTADT WITTENBERG [Hrsg.] (2018): Lutherstadt Wittenberg – Schön wie nie! Webseite der Lutherstadt Wittenberg. Online verfügbar unter https://www.wittenberg.de/leben/stadtportrait.html, zuletzt geprüft am 30.12.2018.

THEILE, C. (2015): Zwei Zimmer, Küche, gratis. In: Süddeutsche Zeitung, 18.12.2015. Online verfügbar unter https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/report-zwei-zimmer-kueche-gratis-1.2788723, zuletzt geprüft am 29.10.2018.

TROEGER-WEIß, G.; DOMHARDT, H.-J.; BOLTE, C.; KRONIBUS, M.; SCHECK, C. (2013): Wachstumsmotoren als Stützpfeiler des Wandels im ländlichen Raum – Erfahrungen aus Modellprojekten auf Bundes- und Landesebene. In: Martin Junkernheinrich und Karl Ziegler [Hrsg.]: Räume im Wandel. Empirie und Politik. Wiesbaden: Springer VS, S. 11-38.

VESPER, D. (2015): Gemeindefinanzierung wenig nachhaltig. Analyse und Perspektiven der Kommunalfinanzen. Hans-Böckler-Stiftung, Institut für Makroökonomie. Düsseldorf (Study, 41). Online verfügbar unter https://www.boeckler.de/pdf/p_imk_study_41_2015.pdf, zuletzt geprüft am 25.12.2018.

ZIMMERMANN, B. (2018): Wie das Umland vom Leipzig-Boom profitiert. In: Leipziger Volkszeitung, 30.07.2018. Online verfügbar unter http://www.lvz.de/Region/Mitteldeutschland/Wie-das-Umland-vom-Leipzig-Boom-profitiert, zuletzt geprüft am 06.11.2018.

D. Anhang

Anhang 1: Einwohnerzahl der Stadt Eilenburg 1987-2017 XVIII

Anhang 2: Raumtypen 2010: Lage – BBSR XIX

Anhang 3: Raumstruktur – LEP 2013 XX

Anhang 4: Raumstruktur – RP Leipzig-Westsachsen 2017 (Entwurf) XXI

Anhang 5: Bevölkerungswachstum in der Region Leipzig-Westsachsen 2007 ... XXII

Anhang 6: Bevölkerungswachstum in der Region Leipzig-Westsachsen 2011 bis 2016 XXIII

Anhang 7: Bevölkerungswachstum in der Region Leipzig-Westsachsen 2014 bis 2016 XXIV

Anhang 8: Bedeutungswandel von Kleinstädten 2001/2017 XXV

Anhang 9: Zentralörtliche Funktionen von Kleinstädten in Deutschland 2017 .. XXVI

Anhang 10: Lage der Stadt EB im nordwestlichen Umland Leipzigs XXVII

Anhang 11: Ausschnitt S-Bahn-Netz Mitteldeutschland XXVIII

Anhang 12: Stadt Eilenburg mit ihren Orts- und Stadtteilen XXIX

Anhang 13: Pendlerbeziehungen der Stadt Leipzig mit ihrem Umland XXX

Anhang 14: Leitfaden zum Experteninterview XXXI

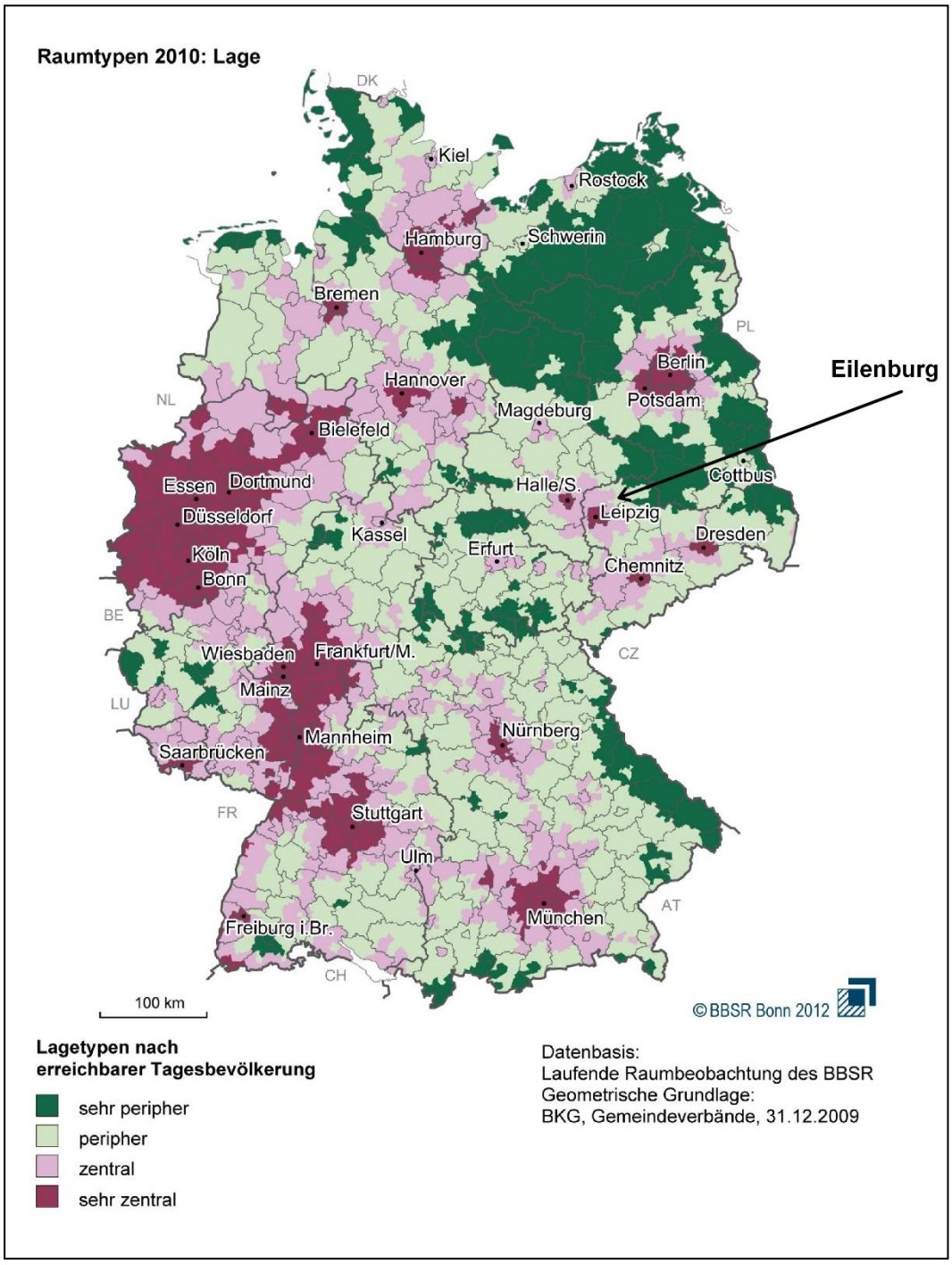
Anhang 15: Wurfzettel XXXIII

Anhang 1: Einwohnerzahl der Stadt Eilenburg 1987-2017
Stichtag 31.12., Gebietsstand vom 1.1.2018.

Jahr	Einwohnerzahl
1987	22.640
1988	22.397
1989	22.117
1990	21.416
1991	20.990
1992	20.933
1993	20.872
1994	20.624
1995	20.389
1996	19.939
1997	19.539
1998	19.073
1999	18.844
2000	18.572
2001	18.378
2002	17.950
2003	17.781
2004	17.673
2005	17.551
2006	17.355
2007	17.248
2008	17.072
2009	16.777
2010	16.594
2011	15.681
2012	15.539
2013	15.487
2014	15.392
2015	15.452
2016	15.578
2017	15.607

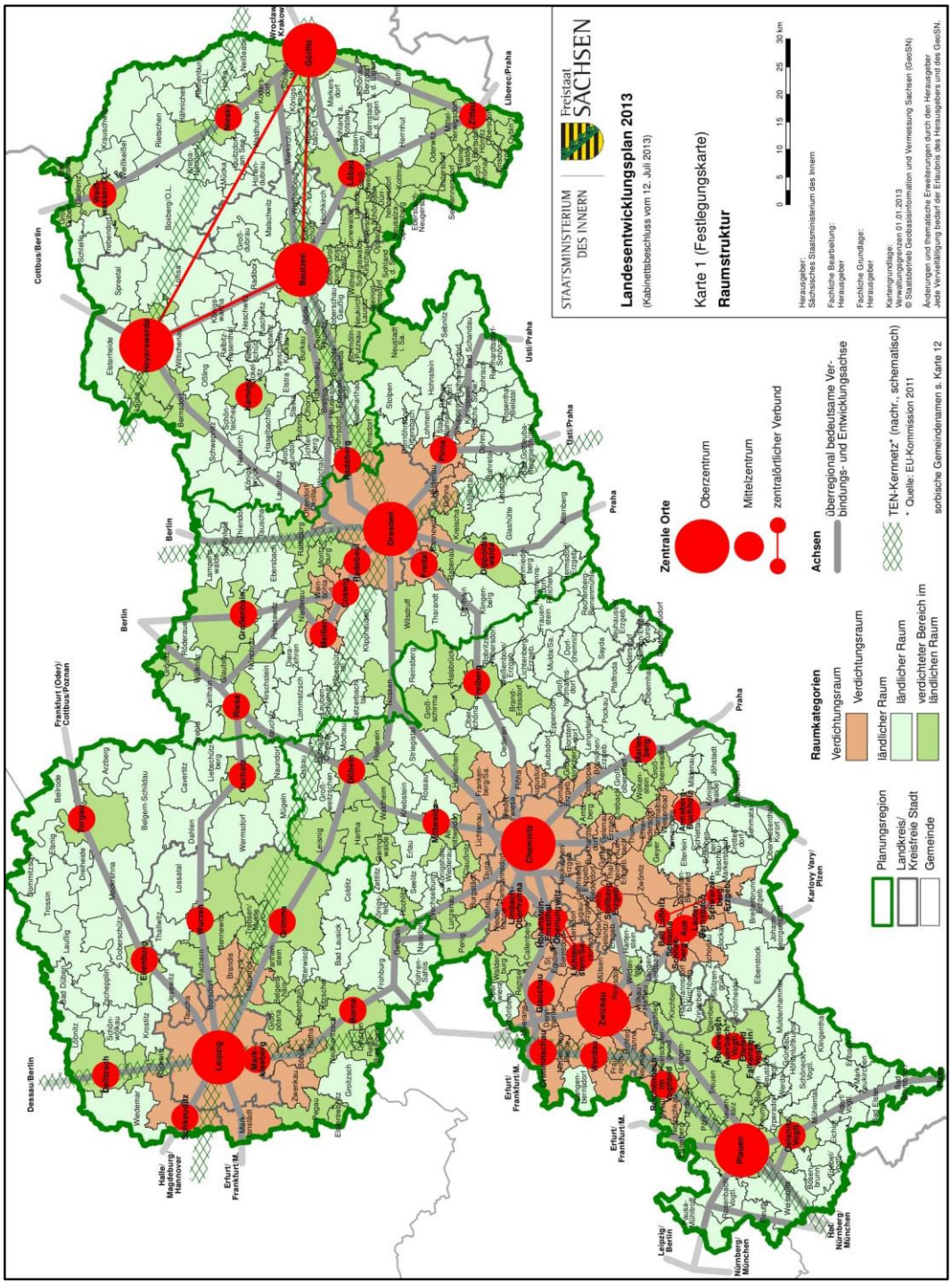
Datenquelle: Statistisches Landesamt des Freistaats Sachsen (2018).

Anhang 2: Raumtypen 2010: Lage – BBSR



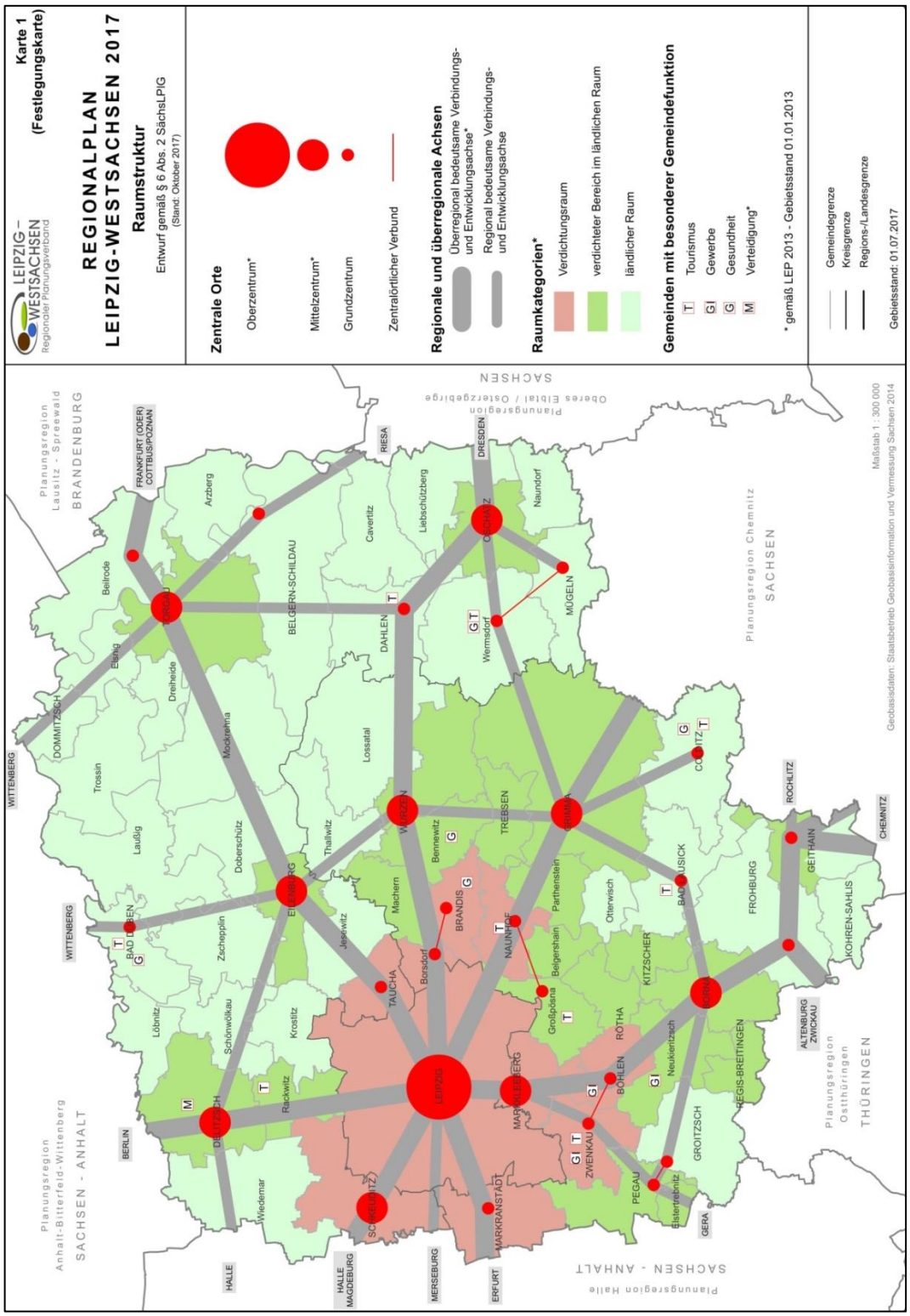
Quelle: Karte Raumtypen 2010: Lage / Bundesinstitut für Bau-, Stadt-, und Raumforschung (2012): Raumtypen 2010. Daten, Karten, Grafiken. Online verfügbar unter https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/Raumtypen2010_vbg/Raumtypen2010_alt.html, zuletzt geprüft am 09.12.2018.

Anhang 3: Raumstruktur – LEP 2013



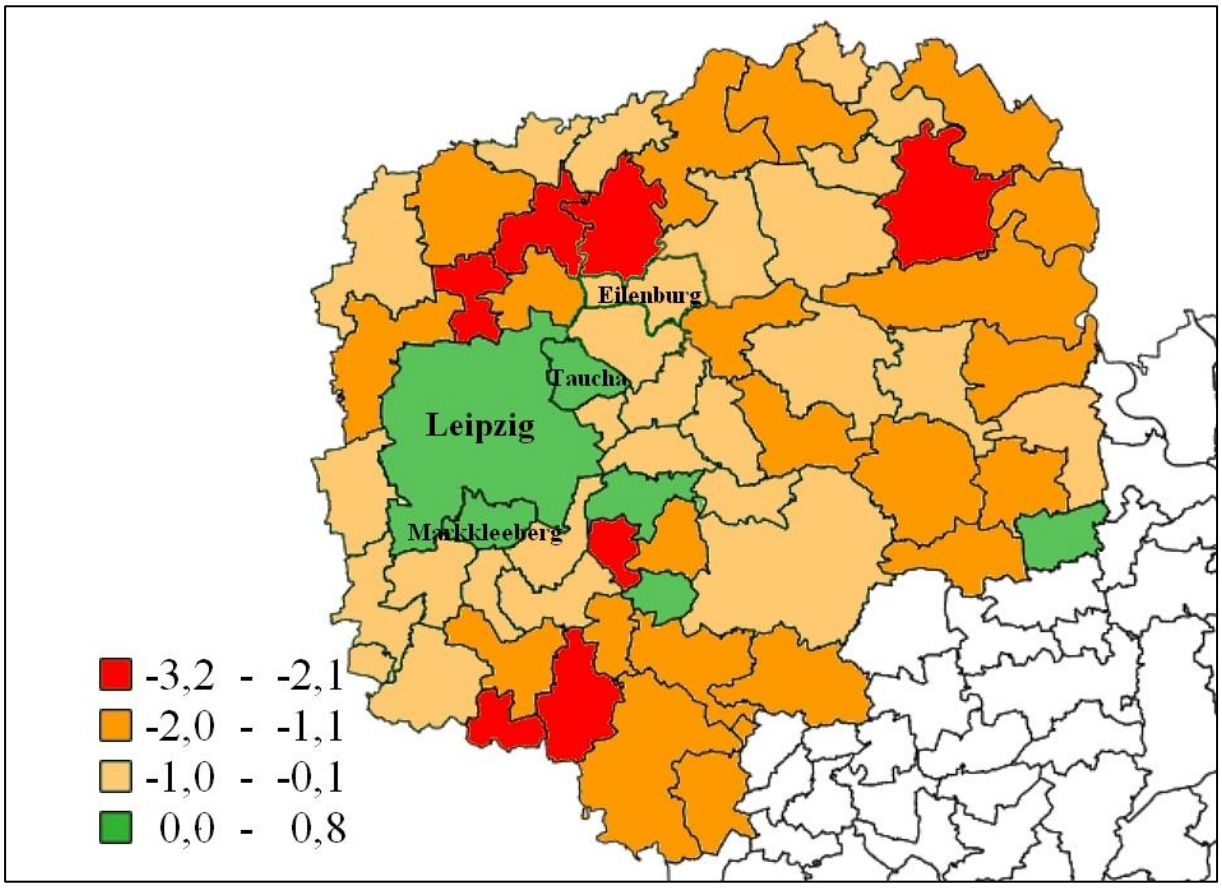
Quelle: Karte 1: Raumstruktur / Sächsisches Staatsministerium des Innern (2013): Landesentwicklungsplan 2013. Online verfügbar unter http://www.landesentwicklung.sachsen.de/11117.htm, zuletzt geprüft am 22.12.2018.

Anhang 4: Raumstruktur – RP Leipzig-Westsachsen 2017 (Entwurf)



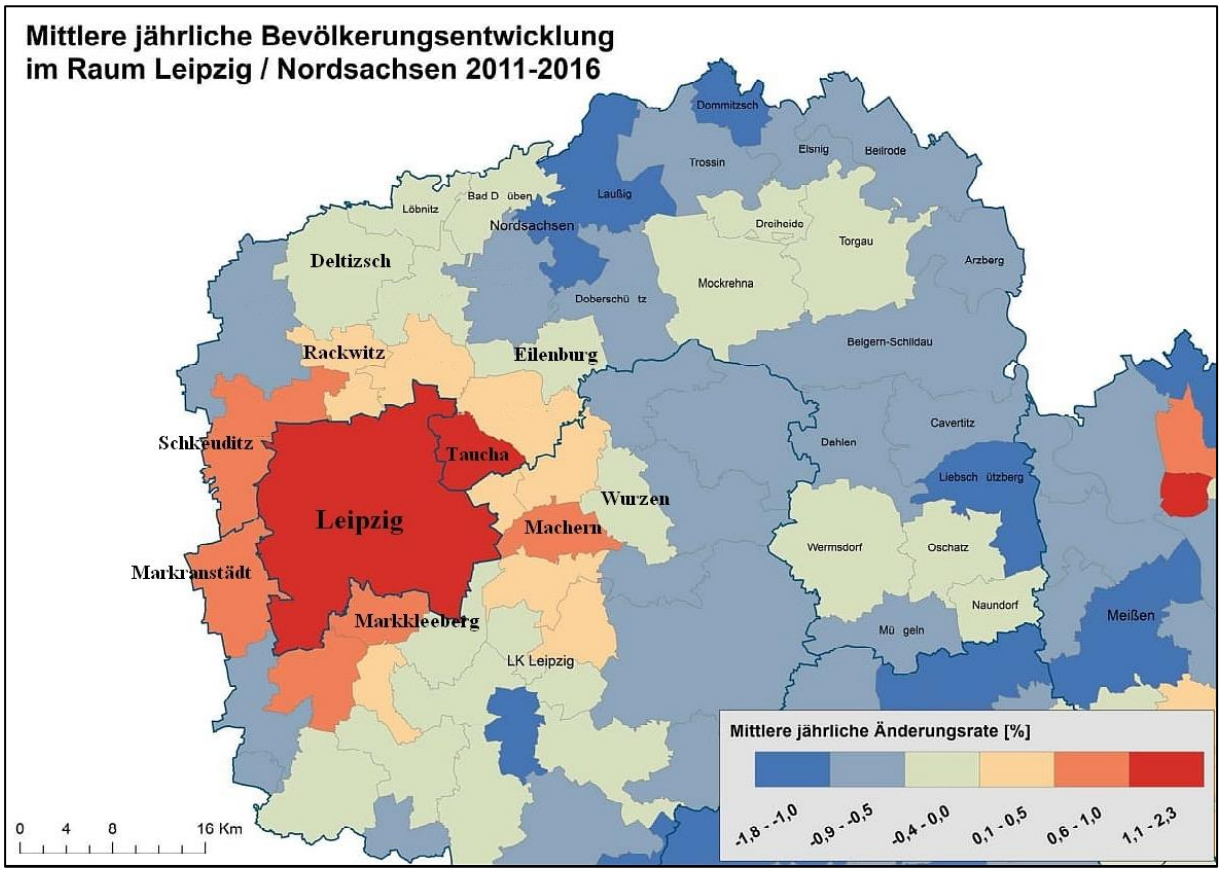
Quelle: Karte 1: Raumstruktur / Regionaler Planungsverband Leipzig (2017): Regionalplan Leipzig-Westsachsen 2017. Entwurf für das Verfahren nach § 9 ROG 2017 i. V. m. § 6 Abs. 2 SächsLPlG (Stand: 14.12.2017). Kartenteil. Online verfügbar unter https://www.rpv-westsachsen.de/der-regionalplan/gesamtfortschreibung-regionalplan-westsachsen-2008/, zuletzt geprüft am 22.12.2018.

Anhang 5: Bevölkerungswachstum in der Region Leipzig-Westsachsen 2007



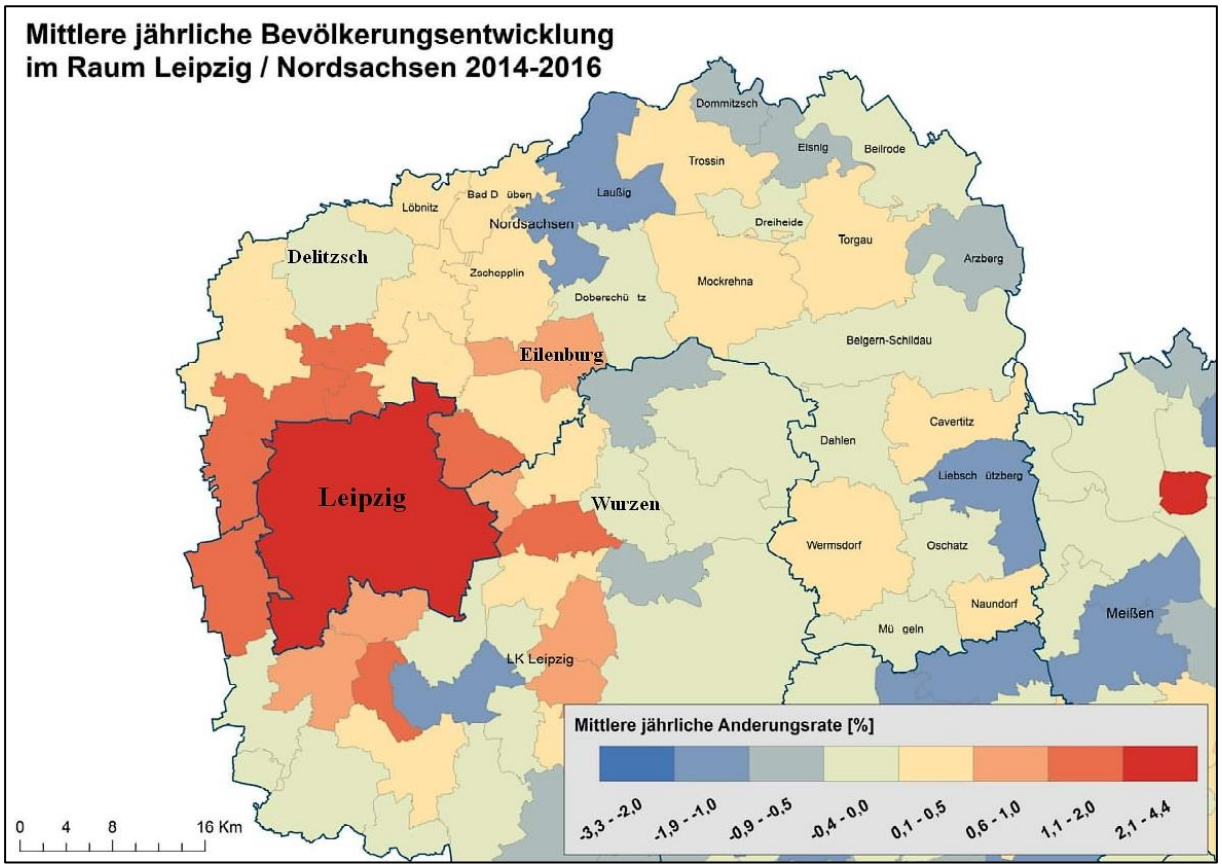
Kartenquelle: Statistische Landesamt des Freistaates Sachsen, Sachsen INTERAKTIV. Online verfügbar unter https://www.statistik.sachsen.de/html/19358.htm, zuletzt geprüft am 27.12.2018. Eigene Bearbeitung.

Anhang 6: Bevölkerungswachstum in der Region Leipzig-Westsachsen 2011-2016



Quelle: LEIBERT ET AL. 2018, S. 7. Eigene Bearbeitung.

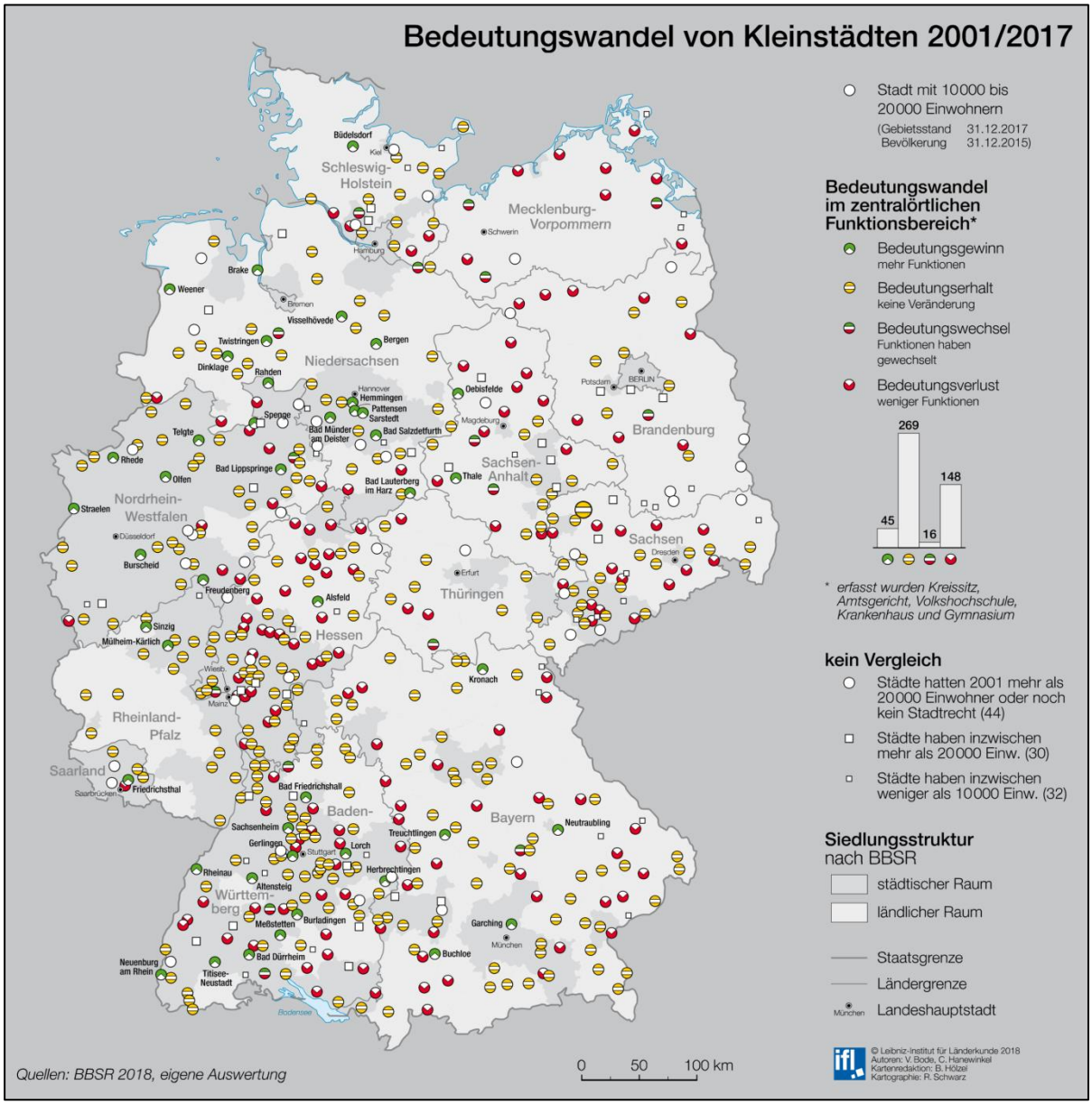
Anhang 7: Bevölkerungswachstum in der Region Leipzig-Westsachsen 2014-2016



Quelle: LEIBERT ET AL. 2018, S. 7. Eigene Bearbeitung.

Anhang 8: Bedeutungswandel von Kleinstädten 2001/2017

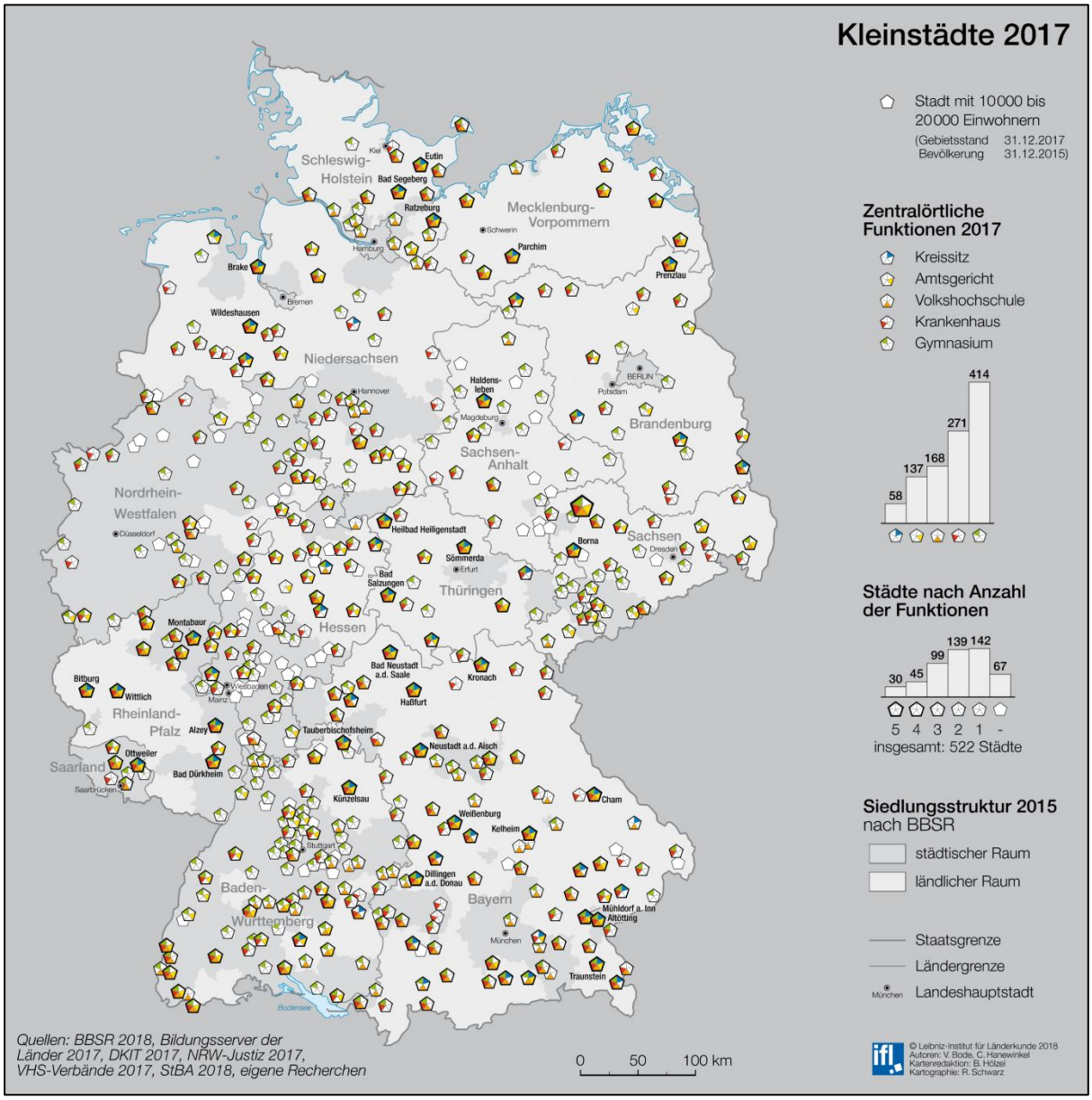
Eilenburg hervorgehoben.



Quelle: Karte 1 / Bode, Volker; Hanewinkel, Christian (2018): Kleinstädte im Wandel. Leibniz-Institut für Länderkunde (Nationalatlas aktuell). Online verfügbar unter http://aktuell.nationalatlas.de/Kleinstaedte.01_03-2018.0.html/, zuletzt geprüft am 27.12.2018.

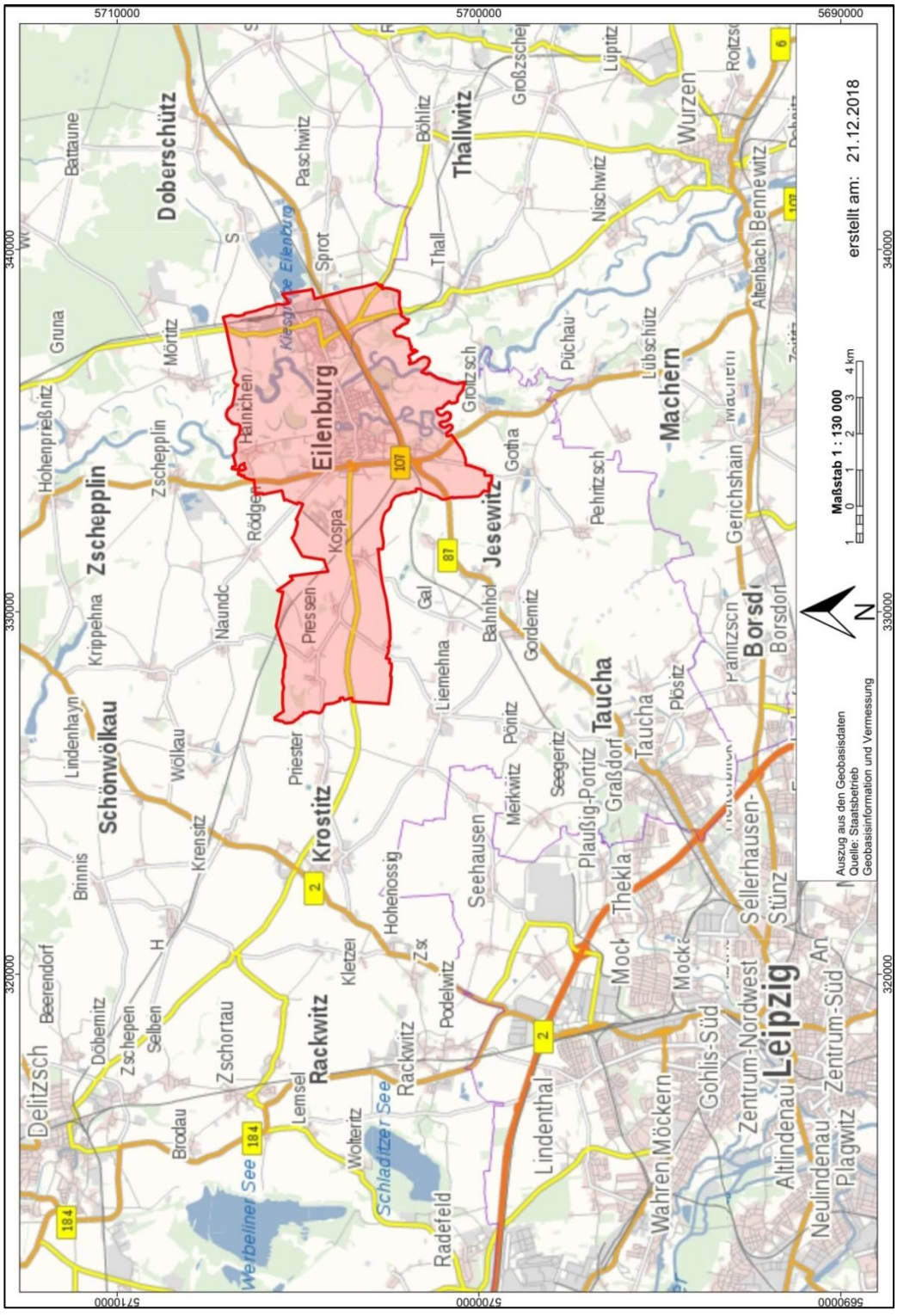
Anhang 9: Zentralörtliche Funktionen von Kleinstädten in Deutschland 2017

Eilenburg hervorgehoben.



Quelle: Karte 2 / Bode, Volker; Hanewinkel, Christian (2018): Kleinstädte im Wandel. Leibniz-Institut für Länderkunde (Nationalatlas aktuell). Online verfügbar unter http://aktuell.nationalatlas.de/Kleinstaedte.01_03-2018.0.html/, zuletzt geprüft am 27.12.2018.

Anhang 10: Lage der Stadt EB im nordwestlichen Umland Leipzigs



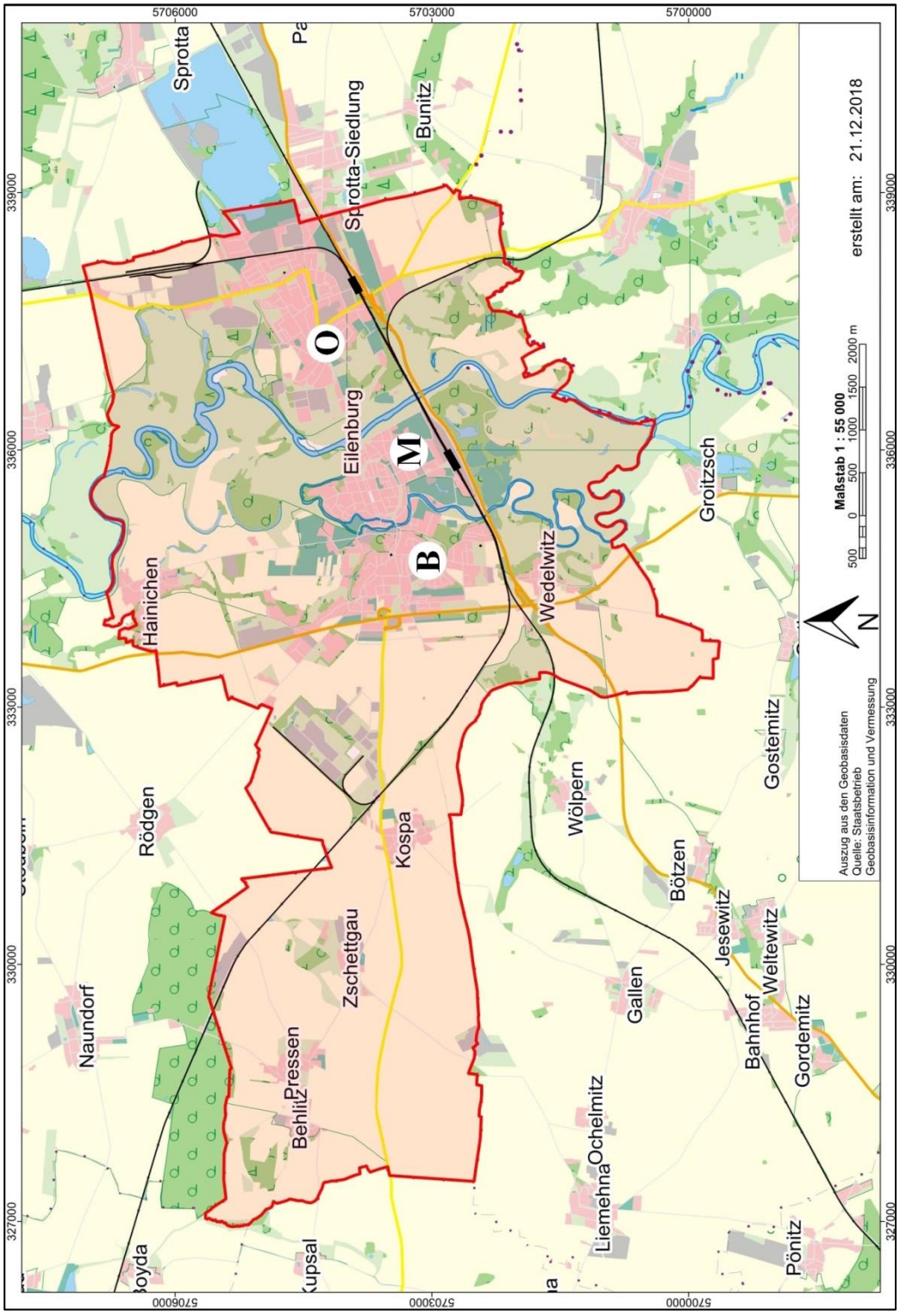
Kartenquelle: Geoportal des Landkreises Nordsachsen auf www.cardomap.landkreisnordsachsen.de (2018). Eigene Bearbeitung.

Anhang 11: Ausschnitt S-Bahn-Netz Mitteldeutschland

Quelle: Liniennetz der S-Bahn Mitteldeutschland. Online verfügbar unter https://www.s-bahn-mitteldeutschland.de/s_mitteldeutschland/view/fahrplan/liniennetz.shtml, zuletzt geprüft am 20.01.2019.

Anhang 12: Stadt Eilenburg mit ihren Orts- und Stadtteilen

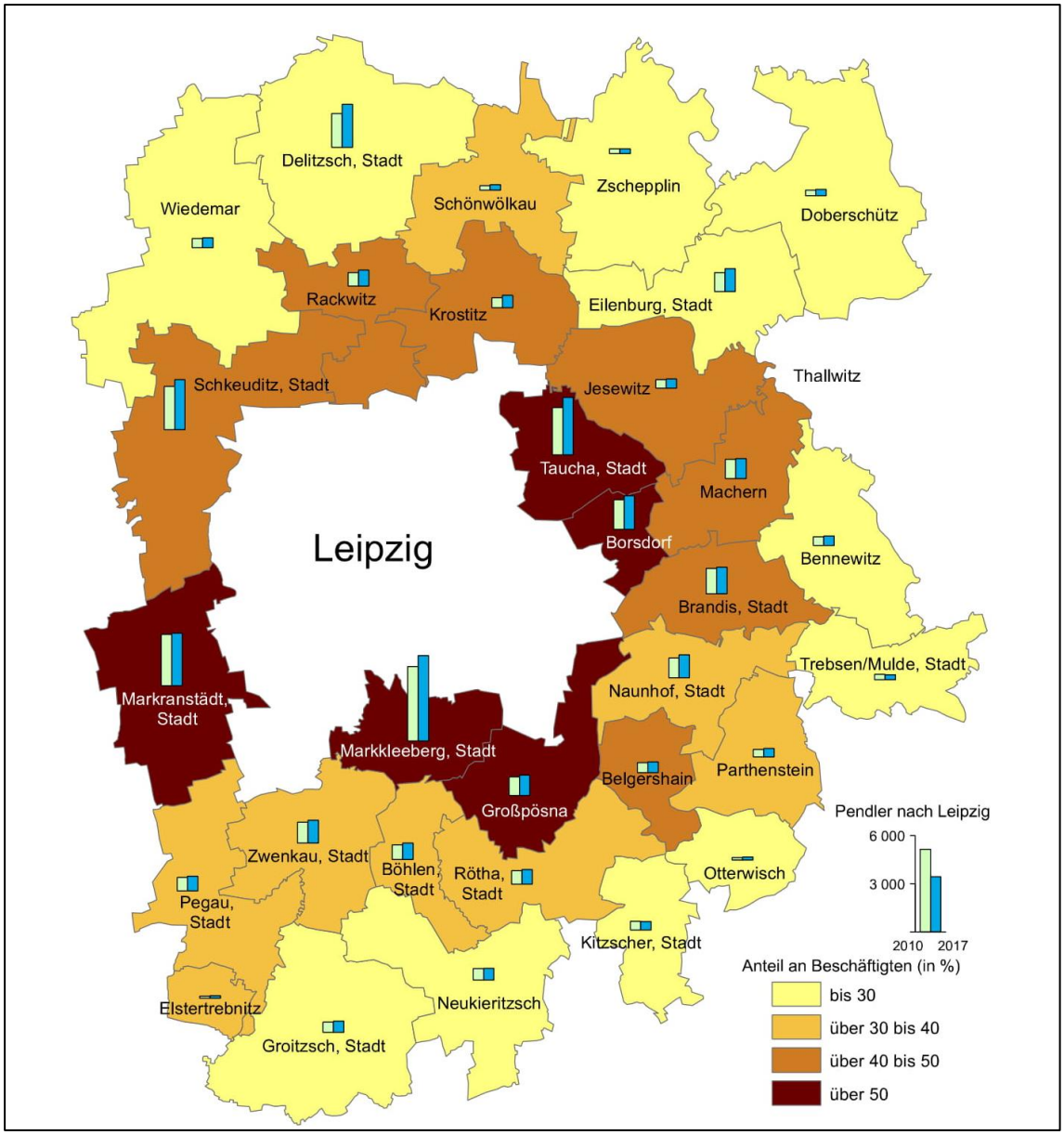
Stadtteile: Eilenburg-Berg (B), Eilenburg-Mitte (M) und Eilenburg-Ost (O).



Kartenquelle: Geoportal des Landkreises Nordsachsen auf www.cardomap.landkreisnordsachsen.de (2018). Eigene Bearbeitung.

Anhang 13: Pendlerbeziehungen der Stadt Leipzig mit ihrem Umland

Umlandgemeinden Leipzig mit mehr in denen der Anteil der Pendler nach Leipzig an den in der Gemeinde wohnenden sozialversicherungspflichtig Beschäftigten höher als 20 % ist (zum 30.06.2017).



Quelle: Seite 17 / Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen [Hrsg.] (2018): Statistischer Quartalsbericht I/2018. Online verfügbar unter https://www.leipzig.de/fileadmin/mediendatenbank/leipzig-de/Stadt/02.1_Dez1_Allgemeine_Verwaltung/12_Statistik_und_Wahlen/Statistik/Statistischer_Quartalsbericht_Leipzig_2018_1.pdf, zuletzt geprüft am 27.12.2018.

Anhang 14: Leitfaden zum Experteninterview

Ort: Rathaus Eilenburg

Zeit: 05.06.2018, 13:30 Uhr

Briefing − Vorstellung

- Zeitrahmen des Interviews (ca. 60 min)
- Erlaubnis zu Tonaufnahme erfragen

Fokus der Arbeit

- jüngste Tendenz: positive Einwohnerentwicklung in Eilenburg
- Welche Motive haben Zuzügler für ihren Umzug nach Eilenburg?
- Ist die Kampagne unter dieser Gruppe bekannt, eventuell sogar Anstoß?

Ziel des Gesprächs

- Wie ist die Stadt Eilenburg aktuell aufgestellt? Welche Szenarien werden stadtintern besprochen? (wirtschaftlich, demografisch, Stadtentwicklung)
- Welche strategische Ausrichtung gibt es für die Zukunft? Wie sollen diese Ziele erreicht werden?
- Welche Rolle spielt die Wohnortkampagne?

Themenkomplex 1: Demografische Entwicklung

- Wie sehen die jüngsten Zahlen der Bevölkerungsentwicklung aus?
- Abwanderungskultur in Eilenburg? Zahlen aus IFL-Studie. Wie geht die Stadt mit der Situation um?
- Wie begegnet man dem Problem der Bevölkerungsalterung?

Themenkomplex 2: Wohnstandortkampagne

- Gab es eine Initialzündung? Ab wann wurde an der Kampagne gearbeitet?
- Wird sich auf eine Zielgruppe (junge Familien, Ruheständler u.a.) beschränkt?
- Welche Maßnahmen sind im Rahmen der Kampagne geplant? (Städtebauliche Projekte, Infrastrukturausbau etc.)
- Welche Angebote für Häuslebauer gibt es? (Lückenschließung in der Altstadt)
- In welchem Verhältnis steht der Miet- und Eigentumswohnungsmarkt in der Stadt?
- Wie sind die westlichen Ortsteile in die Wohnortkampagne eingebunden, oder konzentriert man sich vordergründig auf die Kernstadt?

Themenkomplex 3: Stadtentwicklung

- Was kennzeichnet die derzeitige Strategie der Stadtentwicklung Eilenburgs?
- Fortschreibung INSEK – was sind zentrale Punkte, die den Standort Eilenburg für Zuzügler lohnenswert machen?
- Arbeitsmarktsituation in Eilenburg. Arbeitslosenzahl? Ansässige Unternehmen, Tendenzen für Neuansiedlungen?
- Häufig darauf verwiesen**:** S-Bahn-Anbindung nur marginal von Bedeutung? Gibt es Erhebung hinsichtlich der tatsächlichen Bedeutung des Anschlusses für den Pendler- bzw. Freizeitverkehr?

Themenkomplex 4: Eilenburg und Nordsachsen

- In welcher Hierarchieebene sieht sich die Stadt Eilenburg in Bezug auf sein Umland?
- Wohnstandort Eilenburg – gibt es weitere Stärken oder regionale Besonderheiten?
- Verkehrsanbindung über Straße (überregionale Verbindungsachse Leipzig-Cottbus) und Schiene (RP 2017 Westsachsen: Wiederaufnahme das Verkehrs zwischen Eilenburg und Bad Schmiedeberg)
- Standortvorteile Eilenburgs gegenüber anderen Kommunen des sogenannten zweiten Rings (Demografiestudie Nordsachsen 2017 – IFL)
- Wie reagieren die Nachbarkommunen? Gibt es einen Konkurrenzkampf?

Abschluss

- Ergänzungen
- Adressdaten Neu-Eilenburger
- Dank

Anhang 15: Wurfzettel

Sehr geehrte Anwohnerin, sehr geehrter Anwohner,

in den Jahren nach 1990 ist die Einwohnerzahl Eilenburgs – wie in den meisten der ostdeutschen Kommunen – kontinuierlich gesunken. Seit einigen Jahren scheint sich dieser Trend aber umzukehren: Eilenburg wächst wieder leicht. Erst im vergangenen Jahr konnte etwa die Marke von 16.000 Einwohnern „geknackt" werden. Parallel wirbt die Stadt mit ihrer Kampagne **„Lieblingsstadt Eilenburg – Das Beste an Leipzig"** seit 2016 aktiv um Zuzug, nicht zuletzt aus der nahen Messestadt.
Noch ist nicht abzusehen, ob sich diese Entwicklung in Zukunft fortsetzen wird. Mit meiner **Abschlussarbeit im Fach Geografie** möchte ich aber heute schon der Frage nachgehen, welche Beweggründe es sind, aus denen Menschen nach Eilenburg ziehen. Hier würde auch von Interesse sein, ob und inwieweit die Wohnstandortkampagne der Stadt einen Beitrag dazu leistet.
Ich suche deshalb Eilenburgerinnen und Eilenburger, die nach 2012 in diese Stadt gezogen sind und dazu bereit wären, sich mit mir **15 bis 20 Minuten über ihre Motive für den Umzug nach Eilenburg** zu unterhalten. Es spielt dabei keine Rolle, ob Sie zuvor schon einmal hier gelebt haben, beispielsweise in der Kindheit. Wichtig ist nur, dass Sie nicht länger als fünf Jahre in Eilenburg wohnen bzw. wieder wohnen.
Ab dem 23. Juli möchte ich versuchen, Sie auch persönlich anzutreffen. Ich würde mich freuen, wenn Sie sich dann zu einem kurzen Gespräch mit mir bereit erklärten. Dieses Schreiben soll Sie sozusagen schon vorab über mein Anliegen informieren.
Wenn ich Ihr Interesse bereits wecken konnte und Sie gern an meiner kleinen Studie teilnehmen möchten, können Sie sich auch direkt bei mir melden. Sie erreichen mich unter der Nummer **0157 / XXX XXX XX** (auch WhatsApp) oder per Mail unter **karsten.winkler@student.uni-halle.de** – gerne können wir im Vorfeld einen Termin vereinbaren.

Mit freundlichen Grüßen

Karsten Winkler